

Der  
Elsässische Patriot,  
eine  
Wochenschrift  
zum Unterricht für alle Stände.

---

Erster Jahrgang.  
Drittes Vierteljahr.



---

Mit gnädigster Erlaubniß.

---

Strasburg,  
bey Joh. Friedrich Stein, Buchhändler, und  
Colmar,  
bey Johann Georg Neukirch, Buchhändler.

1776.

LIT

2. 7147

Stadt- u. Univ. Bibl.  
Frankfurt a. M.



48 / 532 x 10



Der  
Elsassische Patriot,  
eine  
Wochenschrift

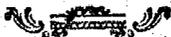
zum Unterricht für alle Stände.  
Sechs und zwanzigstes Stück.  
Donnerstag, den 4ten Julii, 1776.

---

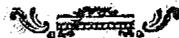
Ueber die Unbeständigkeit der Männer.  
Von einem Frauenzimmer.

---

U In dem Ufer jenes Flusses, wo ein nachbarlicher  
Hain  
Seine dunklen Schatten mahlet, gieng ich einsam  
und allein;



Ich bewunderte die Pracht und ward durch den  
 Schmuck gerühret,  
 Womit liebreich die Natur diese ganze Gegend  
 zieret;  
 Heimlich wünscht ich, ach! sie sollte überall das  
 Muster seyn,  
 Niemand würde seiner Schönheit, Kunst und Puz  
 und Schminke leyh'n.  
 Unser Herze würde sich nach dem, was es fühlet,  
 richten,  
 Sprechen, so wie es empfindt, und nicht auf Ver-  
 stellung dichten,  
 Und die Liebe, ach! die Liebe wäre zärtlich und  
 getreu,  
 Und so strichen unsere Tage sanft, wie dieser Bach,  
 vorbey.  
 Daphne sähe sich geliebt, ohne sich viel zu bemühen,  
 Und verrätherisch würd' Amint nicht aus ihren Ar-  
 men stiehn.  
 Aber, ach! wo find ich, leider, einen ungefärbten  
 Freund,  
 Da der zarten Freundschaft Tempel öd und zuge-  
 schlossen scheint?



Sagt es mir, wenn ihr es wißt, sagt es mir, ihr  
 Menschenkenner!  
 Was verdarb so unheilbar euer Herz, das Herz der  
 Männer?

L. L. von S...

## Antwort

auf die vorhergehenden Verse.

So seyd ihr Mädchen alle! — keine  
 Erlaubt sie öffentlich, und billigt heimlich nur  
 Die ofne Sprache der Natur;  
 Und wenn von tausenden auch eine  
 Mit fessellosem Geist  
 Dem eitlem Zwange sich entreißt,  
 Und spricht, wie die Natur sie heißt,  
 So schließt man doch von einem einz'gen Falle  
 Niemal auf alle;  
 Und kurz, ihr Mädchen wollet nicht,  
 Daß man natürlich mit euch spricht,  
 Ihr liebt den jungen Geck, der Freund gefällt euch  
 nicht:



Man spielt mit euch,  
 Man heuchelt euch,  
 Man schmeichelt euch,  
 Man lobet euch,  
 Vergöttert euch,  
 Macht tausend Arten von Grimassen,  
 Die Mode, Kunst und Wiß erfand,  
 Und ihr, ihr seyd so gut, euch ohne Widerstand  
 Durch all den bunten Puppentand  
 Der Schmeichelen ins Neze zieh'n zu lassen;  
 Und wenn ihr denn in kurzer Zeit  
 Erfahrt, daß ihr betrogen seyd,  
 Da gehts an ein Lärmen und Schimpfen und  
 Schreyen,  
 Und unser ganzes Geschlecht  
 Bekommt den Rahmen der Ungetreuen;  
 Wie übereilt! wie ungerecht!  
 O lernt, ihr Schönen, uns verzeihen,  
 An euch liegt doch der Fehler sichtbarlich:  
 Seit dem die Freundinnen sich schminken,  
 So schminken ihre Freunde sich;  
 Im Land der Hinkenden ist's Schande, nicht zu  
 hinken.



## Fortsetzung des Trauerspiels.

### V. Scene.

Bliffon (allein.)

Noch ist mir, als ob ich mein Vorhaben sollte  
 fahren lassen — eine tolle Angst kommt mich an —  
 noch nie habe ich das gefühlt, was ich jetzt fühle,  
 da ich eine Mordthat im Busen trage — seine Mör-  
 der sind bestellt — Schauer geht durch alle meine  
 Glieder. — — Ich wollte, ich könnte ihm sein  
 Leben schenken. — — Ein ewiges Gefängniß —  
 wie? das würde doch meine That weniger abscheu-  
 lich machen — aber ein Gefängniß, wo kein Strauß  
 des kleinsten Sonnenlichts hinsele, wo keine mensch-  
 liche Fußstapfen jemals gemacht würden — außer —  
 das ist schon der größte Fehler — die Fußstapfen des  
 Trägers wenigstens, der ihm das Essen brächte —  
 ist ist schon möglich — möglich, daß er entdeckt  
 würde, frey würde — frey würde, sich meiner  
 Mariane offenbarte, ihren Verstand verrückte, ihr  
 Leben abkürzte — Ha! dadurch verdient er schon  
 zehnfach, am Leben gestraft zu werden — oder mich



durch Gift hinrichtete — durch Gift — es ist also keine Sünde, seinem Mörder zuvorzukommen — seinem Mörder, der denn mir sterbend — o, das will ich nicht über meine Zunge bringen — was? mir Hohn zu sprechen? In den Armen der Mariane mir Hohn zu sprechen? Mir? Ein so junges, unbärtiges Gesicht, mir? Ha! (er zieht seinen Degen, und betrachtet ihn) du bist wenigstens der beste Gedanke! — Herausfordern will ich ihn — das ist rittermäßig — eine einzige kleine verächtliche Minne, die ich ihm vor seiner Abreise noch abzingeln will — gut, die soll er mir theuer genug bezahlen — dann bin ich doch meinen Hauptfeind los — auf eine ehrenvolle Art —

## VI. Scene.

Bliffon und Stephan.

Bliffon. Nun, Herr Stephan, die Sachen gehen besser, weit besser: es ist mir ein anderer Gedanke gekommen.

Stephan. Ein jeder anderer ist gewiß besser.

Bliffon. Warum hat Ihnen der erste nicht gefallen?



Stephan. Weil der andere dem Wilno vielleicht das Leben retten kann.

Bliffon. Gehen Sie, ich kann nicht mehr Ihr Freund, nicht mehr der Freund Ihres Sohnes seyn.

Stephan. Gnädiger Herr —

Bliffon. Ich dachte, einen großmüthigen Freund an Ihnen zu finden, der meine Beleidigung auf seine eigene Ehre nähme.

Stephan. Ich wußte nicht, daß Sie beleidigt wären.

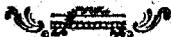
Bliffon. Nicht? aber was denken Sie denn jetzt, wenn ich's Ihnen sage?

Stephan. Sie müssen am besten wissen, in welchem Grade Sie beleidigt worden sind.

Bliffon. Wenn ich wüßte, in welchem Grade Sie es fühlen könnten, so wollte ich Ihnen eine Kopie meiner Beleidigung mit einer einzigen Minne machen; aber gehen Sie, es ist mir leid, daß ich mich in meiner Wahl betrogen habe.

Stephan. Gnädiger Herr, ich wollte es nur wagen, eine einzige Bitte —

Bliffon. Gehen Sie, gehen Sie — was für eine Bitte?



Stephan. Sie redten erst selber von einem bessern Mittel.

Bliffon. Aber Sie blieben doch eine Person bey der Handlung.

Stephan. Ein Zuschauer? dieser kann gerade am schlimmsten daran seyn.

Bliffon. Hatten Sie mir nicht schon Ihr Wort gegeben, dieser Zuschauer zu seyn? — Herr Stephan, man empfiehlt sich mir nicht durch bloße Versprechungen.

Stephan. Ich gab Antwort, ehe ich sie überdacht hatte.

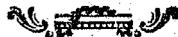
Bliffon. Die große Sache! den Bauren hätten Sie den Weg gezeigt, den Wilno reuten wird; Sie wären zurück gekommen, mir zu sagen, ob er gut gefallen wäre.

Stephan. Aber ein Mord, gnädiger Herr —

Bliffon. Ist eine Sache, die unsern Gesetzen um eine Hand voll Silber feil ist.

Stephan. Der Mord trifft einen Edelmann — um Ihrer Sicherheit willen —

Bliffon. Wer kann sicherer als ich seyn? Ist nicht das Leben seiner Mörder in meiner Hand?



Sind nicht ihre Weiber und Kinder in meiner Gewalt? Werden Sie nicht belohnt? Um ein Stück Geld will ich einen jeden meiner Bauren zum Königsmörder machen. Kennen Sie die Seelen dieser Lastthiere noch nicht?

Stephan. Sie sind Menschen. Auch nach vollbrachter That wären Sie vor ihnen nicht sicher gewesen. Das Gewissen — wer weiß, ob es sie nicht einmal getrieben hätte, zu beichten, nicht einem Vater vielleicht — sondern der Gerechtigkeit?

Bliffon. Durch diese Pfaffenpredigt wollen Sie mir vielleicht die Lehre geben, daß ich mich vor Ihnen selbst in Acht nehmen soll? Aber wahrhaftig, die kleinen Seelen fürchte ich wirklich mehr als die wichtigsten Hindernisse.

Stephan. Aber Sie wissen ja ein besseres Mittel?

Bliffon. Mich, mich selber — ohne Freunde, die so wankelmüthig werden. Ich sehe, ich darf mich auf niemand verlassen. Auch die stärkste Verbindung macht keine Freunde. Sie können kein Freund seyn, Herr Stephan; Sie sind nicht einmal der Freund Ihres Sohnes.

Stephan. Sie haben noch keinen Versuch gemacht.



Bliffon. Ich will mich davor hüten.

Stephan. Gnädiger Herr —

Bliffon. Ich brauche keinen Freund mehr.

Stephan. Sie kennen mich noch nicht.

Bliffon. Genug, die Beleidigung meiner Ehre rührt Sie nicht.

Stephan. Wenn Sie in mein Herz sehen könnten!

Bliffon. Also kann ich Ihnen meine Rache auch nicht anvertrauen.

Stephan. Ich darf Sie nicht bitten, weil Sie mich verworfen haben.

Bliffon. Und weil Sie gerne meine Freundschaft los seyn möchten.

Stephan. Ich?

Bliffon. Die immer Proben haben will.

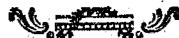
Stephan. Welche Sie verlangen!

Bliffon. Die gerne Handlungen sieht, und Versicherungen vor — Versicherungen hält.

Stephan. Sie geben mir keine Gelegenheit mehr.

Bliffon. Bin ich nicht durch Sie selber vor Ihnen gewarnt worden?

Stephan. Durch Ihre eigene Erklärung.



Bliffon. Die vielleicht sehr richtig ist, vielleicht auf die geringste Kleinigkeiten sich ausdehnt, vielleicht auf das kleinste Vertrauen, das ich noch in Sie setze?

Stephan. So fangen Sie mit einer Kleinigkeit an, meine Treue auf die Probe zu setzen.

Bliffon. Ich will wenigstens so klug seyn und Bedenkzeit darüber nehmen.

Stephan. Aber vielleicht leiden Ihre Sachen diesen Aufschub nicht?

Bliffon. Ja, bey Gott! aber sie könnten auch gar zu schnell ausgehen, wenn ich eine Thorheit begienge.

Stephan. Ich will Ihre Klugheit zu Hülfe nehmen, wenn ich handeln soll.

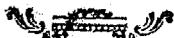
Bliffon. Ich kann nicht immer bey Ihnen seyn.

Stephan. So sollen Sie doch meine Redlichkeit nie wartend finden.

Bliffon. Wär ich gewis! — Aber ich will sehen, wie ich es selber ausführe. Lassen Sie mich. Es geht mich allein an; mich und — meinen Degen.

Stephan. Ist verstehe ich Sie; aber ich glaube, Sie haben kein besseres Mittel gewählt.

(Die Fortsetzung folgt.)



## Fortsetzung der Historisch-geographischen Beschrei- bung des Elsasses.

Auf dem Grund und Boden der Grafschaft  
Zorbürg liegt

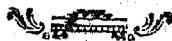
Die Stadt und Festung Neu-Breysach, welche 1699 von König Ludwig XIV durch den berühmten Bauban, dem Elsas und Rheine zum Schutz angeleget worden. (\*) Sie ist ein regelmäßiges Achteck, die Gassen sind Schnurgerade, und die Häuser von gleicher Höhe und Bauart. Die Festungswerke sind unvergleichlich. Inwendig sind die Kasernen um den ganzen Wall herumgebauet, zwischen denselben aber von Distanz zu Distanz bequeme Trepp-

(\*) Die Denkmünze, so damals geschlagen worden, stellt den König vor, welchem das vor ihm kniende Elsas den Grundriß von Neu-Breysach darbietet. Zur linken Seite des Monarchen ist der Rhein zu sehen. Die Aufschrift heist: Securitas Alsatia, unten aber steht: Neobrisacum M. DC. XCIX. Von diesen Münzen ist eine goldene und vier silberne in den Grundstein geleget worden. An einem der vier Stadthore ließt man: Brisaco paci dabo Ludovicus Magnus novum hoc ex antiquo validis Alsatia securitati fundamentum exstruxit. An. MDCIC.



pen angebracht, wodurch man auf den Wall steigt, welcher zum Spaziergang mit Bäumen besetzt und mit allen nur ersinnlichen Werkzeugen versehen ist, die sowol als die Gräben und Außenwerke, alle mit einer Mauer überzogen sind. Die Kasematten, bedeckte Wege und andere unterirdische Gewölber, womit fast die ganze Festung unterbauet ist, sind gleichfalls mit starken Mauern versehen, worinnen an dem Gewölbe sich in der heißen Sommerszeit allerhand schimmernde Figuren von Eiszapfen dem Auge darstellen, die bey dem Scheine der Fackeln mit Lust anzusehen sind. Zur Erbauung dieser Festung ließ der König einen Kanal anlegen, der oberhalb Rufach am Gebirge seinen Anfang nahm, und vermittelt der Lauch, Thur und Ill mit so vielem Wasser versehen wurde, daß man alle Materialien mit leichter Mühe nach Neu-Breysach bringen konnte.

Die Stadt hat über 300 Feuerstellen, eine Pfarrkirche, ein kleines Kapuzinerkloster, und einen in der Mitte liegenden viereckten grossen Waffenplatz, der ringsum mit Bäumen besetzt, und im Mittelpuncte mit einem schönen Röhrebrunnen ge-



zieret ist, von welchem man in alle vier Thore sehen kann. Sie hat einen Gouverneur, Regimentsstab (Etat - Major) und einen Königl. Schultheissen. Auch hält sie sechs Jahrmärkte.

Ein halbe Stunde von der Stadt gegen Alt-Breysach hinüber, liegt

Das Fort-Mortier, so seinen besondern Kommandanten hat. Auf einer nahgelegenen Rheininsel stand im vorigen Jahrhundert die Stadt Saint-Louis, welche auch Strohkstadt (Ville de Paille) genennet wurde. Dasselbst hielt sich der Elsassische Königl. Hohe Rath von 1681 bis 1698 auf, da dieser Ort vermöge des rosswicker Friedens geschleift, und jener Gerichtshof nach Colmar verlegt worden ist.

(Die Fortsetzung folgt künftig.)

\* \* \*  
Das unbefannte Frauenzimmer, das mich mit dem Gedichte, über die Unbeständigkeit der Männer, beehrt hat, ist sehr gebeten, denjenigen Aufsatz auszuarbeiten, um den ich sie in einem Briefe unter der von ihr angegebenen Adresse, welchen sie bey dem Buchhändler Stein in Straßburg beliebig abholen zu lassen, ersucht habe.

\* \* \*  
Nach Empfang dieses Blattes belieben die Herren Subskribenten das Pränumerationsgeld auf das nächste halbe Jahr gehörigen Orts franco einzuschicken.

Der  
Elsassische Patriot,  
eine  
Wochenschrift

zum Unterricht für alle Stände.

Sieben und zwanzigstes Stück.

Donnerstag, den 11ten Julii, 1776.

Fortsetzung des Trauerspiels.

Bliffon. Nicht? freylich, weil es dem Wilno das Leben nicht rettet.

Stephan. Und das Ihrige aufs Spiel setzt.

Bliffon. Meines?

Stephan. Ich besorge, Sie werden mich wieder nöthig haben.

Bliffon. Herr Stephan!

Stephan. Ich wiederhole es: Sie können mich nicht entbehren.

Bliffon. Der Mann da! wie er sich nach meinem Geiste mißt! Herr Stephan, ich rathe Ihnen, Ihre Alter zu schonen.



Stephan. Ich denke, ein guter Rath den ich Ihnen geben will, wird dieser Ermahnung nicht bedürfen.

Bliffon. Ohne Zweifel ein unentbehrlicher Rath! Ich wußte noch nie, Herr Stephan, daß Sie in der Fechtkunst Lection geben könnten.

Stephan. Fechtkunst? — Davon verstehe ich nichts. Aber Ihnen zu rathen, daß sie sich nicht entfernen, sondern auf die Bewegungen des Fräulein Wogrod Achtung geben sollten — das ist meine Sache.

Bliffon. Fräulein Wogrod? wie? will Sie aufrührisch werden?

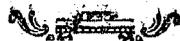
Stephan. So viel ich wahrgenommen habe. Sagten Sie nicht, daß Sie sie fürchteten, und sie entfernen müßten?

Bliffon. Allerdings! Ich will Sie heute noch aus dem Hause schaffen. Es freut mich, Herr Stephan, daß Sie aufmerksam sind.

Stephan. Ist sie Ihnen sehr gefährlich?

Bliffon. Sie können sich wenigstens vorstellen, daß ihre Gegenwart mir wenig Vortheile bringen dürfte. Was hat man bisher von ihr gesprochen? daß sie zimmlich stolz wäre, hohe Absichten hätte, sich als eine Anverwandtinn von mir viele Rechte herauszunehmen, eine Gebieterin im Hause vorstellte —

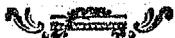
Stephan. Wozu Sie sie bald machen würden, wie wir glaubten.



Bliffon. Sie schmeichelte mir genug, um mir einige Versprechungen durch ihre Liebkosungen abzuschwagen. Vielleicht habe ich wirklich einigemal zu viel geredet. Sie ist schön, sehr schön; ich kann es nicht leugnen. Aber was ist der Mond, wenn ihn die Morgensonne verdunkelt? So lang Mariane da ist, hab ich ihr keinen Anlaß zu weitem Ansprüchen gegeben. Aber sie könnte doch Unruhen anfangen, wenn sie eine ernstliche Betreibung meiner Absichten wahrnähme. Sie könnte erdichtete Versprechungen vorgeben, sie könnte ungegründete Vorwürfe machen. Was kan man nicht von dem beleidigten Stolz erwarten? Und diese Dinge zusammen genommen vor die Ohren meiner Mariane gebracht, was für Folgen? Diesen Augenblick noch muß sie mein Haus verlassen.

Stephan. Erst ein Mittel, aber ein Mittel das schnell würkt.

Bliffon nach einer kleinen Pause. Wie? zum Exempel, der Vorwand, Ihre alte Tante in Warschau zu der Vermählung meiner Tochter durch sie abholen zu lassen. Die Tante kommt gewiß nicht. Und ist Wogrod nur einmal aus dem Hause, so kan ich ihr meine Bestimmungen in einem Briefe besser sagen als wenn ich es mündlich thun müßte. Das geht allerdings an. Ihr Stolz, wenn ich ihn einmal durch eine ernstliche Vorstellung werde gede-



müthiget haben, wird mich auf ewig für ihrer Klütlehr sichern. Ich werde aber doch auf eine andere Art für sie sorgen: es wird schon Gelegenheit geben.

Stephan. Sie können Gelegenheit machen; großmüthiger Herr; ich fürchte nicht mehr, daß sie unglücklich werde, wenn sie schon ihr Haus verlassen muß. Aber dieß letztere bringen Sie bald zu Stande. Sie können sie iht nicht als Ihre Freundin behandeln. Fürchten Sie alles von ihr. Sie lauft mit einem so wilden Gesichte überall herum, so nachforschend, so aufsaurend —

Bliffon. Sie wird böse Ahnungen haben. Aber verdammt! sie könnte alles verderben.

Stephan. Also können sie alles gut machen, wenn Sie hier bleiben, und Anstalt machen, sie aus dem Hause zu bringen.

Bliffon. Wilno muß erst aus dem Wege geräumt werden.

Stephan. Nun, dies kan auch geschehen.

Bliffon. Aber wenn ich da bleibe?

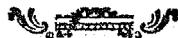
Stephan. So kann ich gehen.

Bliffon. Sie? — Wilno muß sterben.

Stephan. Ihre Beleidigung wußte ich nicht; also durfte ich für ihn bitten.

Bliffon. Und iht in meinem Nahmen Rache nehmen?

Stephan. Das will ich.



Bliffon. Es wäre schöner, wenn ich sie selber nähme. — O Herr Stephan, ich vertraue Ihnen alles an, wenn ich meine Rache in ihre Hände gebe. — Aber meine Ehre hält mich noch zurück.

Stephan. Und Ihre Ehre wird Sie nun um Ihr Glück bringen.

Bliffon. Werden die Bauren bald kommen?

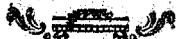
Stephan. Ohne Zweifel.

Bliffon. Sterben muß er — und sterben verliert seinen Nahmen freylich nicht, ob es durch meinen Degen oder durch einen Schuß geschieht — ich höre jemand — vielleicht Wogrod — (er geht eilends ab.)

Stephan allein. Nun kan ich doch hoffen — dableiben wird er gewiß — die Bauren werden sich mit meinem Gelde so gut als mit seinem erkaufen lassen — wenigstens ist dies das einzige Mittel, das ich zu seiner Rettung versuchen kan —

Bliffon. Es war niemand. Ich dachte, es wäre Wogrod. — Nun, Herr Stephan, ich will, ich muß dableiben. Wogrod ist am besten durch meine Augen bewacht. Gehen Sie, um zu warten, bis die Bauren kommen. Sie geben mir Nachricht, so bald sie da sind. Ich will ihnen die nöthige Befehle selbst geben.

Stephan. Ich werde Ihren Befehl auf das pünktlichste erfüllen.



## VII. Scene.

Bliffon (allein.)

Ein ehrllicher Kerl ist er — nur zu furchtsam, zu weichmüthig — ich kans ihm nicht verargen — es ist ein gefährlicher Schritt, den ich hier thun muß — aber um Marianen willen — und wenn er auch zehnmal gefährlicher wäre — sie wird mir nur desto lieber — gute Wogrod, du hast dich zu bald in meine Arme geworfen — doch warst du schön, reizend, enkückend, als ich deine ersten Umarmungen genos — die du aber theuer genug verkauft hast — ich Thor, ich habe alles an sie verschwendet, und der Göttinn meines Herzens könnte ich izt nicht das kleinste Opfer bringen — genug, mit ihr erhalte ich auch das wieder, was ich verloren habe.

## VIII. Scene.

Bliffon und Wogrod.

Wogrod. Ich sollte es nicht versuchen, Sie izt in der Einsamkeit zu überfallen. Diese stürmische Meene, dieses erhitzte Gesicht — doch, wer weiß, ob ich nicht die Ursache dieses unfreundlichen Himmels bin?

Bliffon. Sie, meine liebe Wogrod? und ich? unfreundlich gegen Sie?

Wogrod. Liebe Wogrod? — o das klang schön — Vor Zellen klang schön — so schön, daß ich eine



Märrinn drüber ward. Eine Märrinn werden Sie nicht ihre liebe nennen? Sie war es, eine Märrinn, Ihre Wogrod; ich gebe Ihnen mein Wort.

Bliffon. Aber sie ist doch noch meine liebe Wogrod?

Stephan. Ich bitte Sie, trauen Sie Ihren Worten nicht. Auf Ihren Lippen kan die schöne Wogrod, und ohne daß Sie es wissen, im Herzen die Märrinn sitzen.

Bliffon. So war es doch eine liebenswürdige Märrinn. (er nimmt sie bey der Hand) Wie? meine mürrische Göttinn, fängt die Liebe an, bey Ihnen ihre Launen zu spielen? Und seit wann?

Wogrod. Sie hat ihre Epochen, meine Liebe; ich könnte ihre verschiedenen Gestalten unter viele Klassen bringen.

Bliffon. Wobon keine einen verdrüßlichen Beynahmen führen würde.

Wogrod. Ich könnte ein goldnes, silbernes und ein eisernes Alter anführen.

Bliffon. Das goldne wäre das wirkliche?

Wogrod. Das wirkliche?

Bliffon. Ich hoffe, es so nennen zu dürfen, oder mein Schickal müßte mir nicht günstig seyn; ich müßte dies Herz verloren haben.

Wogrod. Ach, es ließ sich einmal nur zu leicht erobern.



**Bliffon.** Ein freywilliges Geschenk ist desto angenehmer.

**Wogrod.** In den ersten süßen Augenblicken; aber nach dem Genusse macht es desto gleichgültiger.

**Bliffon.** Einen Mann, der unedel genug denkt.

**Wogrod.** Man ist oft gezwungen, sich zu verändern.

**Bliffon.** Oder sich wenigstens zu verstellen. — Ich glaube gern, mein Engel, daß Sie seit einiger Zeit einen Verdacht auf mein Herz werfen mußten, aber es ist ungerecht, wenn Sie ihn fortsetzen wollen.

**Wogrod.** Gut! da Sie auf diesem Punkte sind, so muß ich Ihnen sagen, daß ich auf mehr als ein Herz Verdacht gemorfen habe.

**Bliffon.** Ich weiß auch wohl, daß das Herz meiner Tochter mit dem Ihrigen nicht ganz übereinstimmt.

**Wogrod.** Ihrer Tochter?

**Bliffon.** Und um dieser willen zwang ich mich, meinen geäußerten Gesinnungen wegen einer neuen Verbindung durch ein langes Stillschweigen den Schein einer gänzlichen Vergessenheit zu geben. Meine bisherige Aufführung ist also eine Folge dieses Grundsatzes.

**Wogrod.** Ihre Tochter war gleich bey meiner Ankunft nicht meine Freundin; aber Sie bekümmerten sich damals nichts darum?



**Bliffon.** Auch ist noch nicht: aber weil ihre Vermählung mit Melwitz so nahe ist, so will ich sie lieber im Frieden aus ihres Vaters Hause ziehen lassen. Warum soll ich Gelegenheit nehmen, meine Bitterkeit gegen sie auszulassen, da ich es verhindern kann?

**Wogrod.** Wahrhaftig, wenn Ihre Aufführung auf Grundsätze gebaut war, so haben Sie sie auch gar zu streng beobachtet.

**Bliffon.** Um desto ruhiger meine Absicht zu erreichen.

**Wogrod.** Und konnte dieß auf keine gelindere Art in Ansehung meiner geschehen?

**Bliffon.** Ach, verzeihen Sie, wenn ich ein wenig zu unempfindlich geschienen habe.

**Wogrod.** O ich hasse die Schmeicheley, und — mich selber, daß mein Herz nachgeben und mich auß neue zu einer Närrinn machen will.

**Bliffon.** Und ich erstaune, Wogrod, daß Sie ein Zweiflerinn sind, da Sie es am wenigsten seyn sollten. Ich glaubte nicht, da ich am Ende zu seyn vermuthete, auß neue den Liebhaber spielen zu müssen, und um ein Herz mich zu bewerben, in dessen ruhigem Besiz ich zu seyn glaubte. Ueberlegen Sie, Wogrod.

**Wogrod.** Ueberlegen? — Sprechen Sie lieber mit meinem Herzen als mit meinem Verstande. Wenn ich nachdenken sollte, so würde ich sagen,



daß ich Sie von Grund meiner Seele fürchte, und daß ich Ursache habe, Ihre Gesinnungen nicht für das zu halten, was Sie mich glauben machen wollen. Nein, Ihre bisherige Verstellung würde kein menschliches Aug vor Verstellung angesehen haben. Ich weiß, ach, ich weiß nur zu gut, wie ich behandelt worden bin.

Bliffon. Gut, was sagt denn Ihr Herz?

Wogrod. Mein Herz? o fragen Sie das Ihrige noch einmal: aber legen Sie ihm Ihre Frage recht ernstlich vor.

Bliffon. Und wenn es sagt, daß es Sie liebe?

Wogrod. So hat es vielleicht zu schnell geantwortet.

Bliffon. Wenn es aber zum zweyten und dritten mal die nemliche Antwort giebt? — so werden sie wenigstens besser von ihm denken als Sie kaum gethan haben. — Kommen Sie, schöne Wogrod, und lassen sie meinem Herzen den freyen Lauf, seine künftige Vergnügungen voraus zu empfinden. Was soll ein unangenehmes Mißverständnis meine süßen Hofnungen verbittern? Seyn Sie wieder meine Freundin, Wogrod.

Wogrod. Ein Weib bin ich, ein tolles, geschmeicheltes, nachgebendes Ding — o ein Weib ist eine Marionette, die der Mann nach seinem Gefallen drehen kann.



Bliffon. Nur unter gewissen Umständen seyd ihr so nachgebende Geschöpfe. Und wenn ihr einmal anfängt, die Waffen eurer Sanftmuth wider uns zu gebrauchen, so geht ihr mit unsern Herzen um, wie ein Taschenspieler mit seinen Zuschauern: wir stehen und wetten, daß wir Meister über uns selber seyen, und ehe wirs uns versehen, so habt ihr uns in euer Netz gefangen.

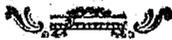
Wogrod. Und ehe wirs denken, so seyd ihr uns wie ein glatter Thal wieder aus den Händen ent schlüpft.

Bliffon. Bloss um des Vergnügens willen, und zum zweytenmal fangen zu lassen. Ah, meine reizende Wogrod, ich dachte nicht, daß die Liebe so schön wäre, wenn sie sich nach einem kleinen Zwiste wieder veröhnt hat.

Wogrod. Mein Glück war, Sie zu lieben, Bliffon: und nie hab ich es mehr empfunden, als da ich ihre Liebe verloren zu haben glaubte. Es ist schrecklich, die Liebe in der Gestalt einer Tyrannin zu sehen. Ich hoffe, sie nie mehr in diesem Wilde zu erblicken. Es wäre grausam, mehr als grausam.

Bliffon. Bey diesem Handdruck bekräftigen Sie mit mir den süßen Wunsch, unserm Glücke so bald als möglich entgegen zu kommen.

Wogrod. Ich sehe wieder die erste Scene un-



trer Liebe: nur falle der Vorhang nicht, ehe ich sie kaum angeblickt habe.

Bliffon. Sie soll die reizendste Scene meines Lebens werden.

Wogrod. Ich will auf ihre Verschönerung denken. Mit vollem Herzen will ich in die Einsamkeit sitzen, und mein Glück überrechnen. O Bliffon, unser Herz hat mehr zu schaffen, wenn es in eine neue glückliche Lage versetzt wird, als es arbeiten mußte, so lang ein tödlicher Schmerz in ihm wühlte. (Sie will gehen.)

Bliffon. Warten Sie — noch einen oder zweien Gedanken, die mir gekommen sind — doch — auf eine andere Zeit —

Wogrod. Ich warte gerne, da ich wieder mit meinem Freunde rede.

Bliffon. Es ist mir wieder ausgefallen — es war nur eine kleine Bitte, die ich an Sie thun wollte —

Wogrod. Sie soll mir willkommen seyn.

Bliffon. Sie hatte zwar nicht viel auf sich — mag sie ein andermal kommen —

Wogrod. Vielleicht um so eher, wenn Sie allein sind.

(Die Fortsetzung folgt.)



## Fortsetzung der Historisch-geographischen Beschreibung des Elsasses.

Unter die von der Grafschaft Zorburg abhängende Lehn, gehöret das Schloß, welches anfänglich Barbenstein, hernach aber Hohen-Zattstadt genennet worden. Es liegt eine Viertelmeile oberhalb dem Städtgen Hattstadt auf einem hohen Berge. Die Einwohner der Stadt Münster haben es, nachdem es kurz zuvor den Grafen von Lupfen zu Lehn gegeben worden, auf Befehl des Pfalzgrafen, welcher damals Landgraf im Elsas gewesen, im November 1466 geplündert und verbrannt, da eben der Schlosshauptmann abwesend war. Von den Grafen von Lupfen kam es mit dem Dorfe Nieder-Ensheim, welches ebenmäßig ein horbургisches Lehn ist, an die Edlen von Hattstadt, und nach deren Abgang an die Truchessen von Rheinfelden. Vom Schlosse Hohen-Zattstadt hieng ehemals das Dorf Lengenberg ab, welches die von Hattstadt und die Truchesse gleichfalls zu Lehn getragen. Die Güter der ausgestorbenen Einwohner, welche die letztere adeliche Familie entweder gekauft, oder sonst an sich gebracht, sind von ihnen wieder verkauft worden. Heut zu Tage besitzt sie Hr. Conseiller Bruges als ein Landgut.



**Kunheim**, ein Pfarr-Dorf am Rheine, das seit einigen Jahren von diesem Flusse besser Land einwärts gerücket wird, weil es von dessen Ströme endlich völlig verschlungen zu werden, bedrohet worden. Es ist unter den Händen der Herren von Rathsamhausen. Die *S. Odilia* gab dem Kloster Ebersheimmünster, fünf Huben Landes in Eimenheim mit dem Dinghofe und einem Seelgute. (Terra falica)

**Baldenheim**, ein ansehnliches Pfarr-Dorf in der Gegend von Schlettstadt, das schon im neunten Jahrhundert in Ebersheimmünsterischen Urkunden vorkömmt. Es ist von den Herren von Rathsamhausen zum Stein, zu Lehn getragen worden; nach deren Absterben kam es nicht auf die andere Linie, sondern wurde von König Ludwig XIV. dem Ingenieur von Chamlay geschenkt. Doch im *Wigawicker* Friedensschlusse ausgemacht worden, daß dem Hause Württemberg die Grundherrschaft über Baldenheim verbleiben und Chamlay den Herzogen die Lehnshuldigung leisten sollte. Nach dessen Tode ertheilte es der Württemberg-Mömpelgartische Herzog Leopold Eberhard, der sich an seinem Hofe aufhaltenden Familie der Herren von Sandersleben Coligny; jetzt trägt dasselbe ein Freyherr von Waldner zu Lehn, der in dem dasigen Schlosse wohnet.

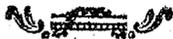
**Ober-Rathsamhausen**, Schloß und Weiler, kam von denen von Rathsamhausen zum Stein, und den Grafen von Coligny an die von Waldner.



**Sundhausen**. Johann von Landsberg gab dieses große Pfarr-Dorf Eberhard und Ulrich, Grafen zu Württemberg 1300 zu Lehn; allein 1344 forderten es die Gebrüder Johann und Günther von Landsberg wieder zurück. Es hatte demnach Sundhausen mit der Grafschaft Horbürg, welche erst 1324 an das Haus Württemberg gelangt ist, nichts gemein; der Herzog nahm aber im August 1601 dieses Dorf und Schloß wegen einem begangenen Lehen-Verbrechen, mit gewafneter Hand ein und gab beyde seinem Amtmanne zu Hornberg, Jacob von Wurmser im J. 1612, dessen Nachkommen sie noch besitzen, zu Lehen. Die von Landsberg haben nach vielen Streitigkeiten erst 1690 durch einen Vergleich ihre darauf habenden Gerechtsame aufgegeben.

**Böfen-Biesheim**, ein Dorf im untern Elßas, ist mit vorgedachtem Kunheim von Graf Eberhard von Württemberg als Besizern der Grafschaft Horbürg, denen von Rathsamhausen von Ehenweyer 1394 zum Theil; von *S. Georg* aber völlig zu Lehen gegeben worden.

Das Dörflein **Widensol** gehöret der Abtey *Warris*. *Walther* von Nienberg besaß allhier auch den Dinghof nebst vielen Rechten, welchen seine Gemahlin *Agnes* von Hochberg, ihrem Bruder *Hermann*, Heermeister des *St. Johanniter-Ordens* durch *Germanien*, zugewandt hatte. Er verkaufte



gedachten Hof seinen Vettern Egon von Fürstenberg und Rudolphen von Hochberg, bemeldten Ordens-Commethuren für 260 Mark Silber, Colmarer Gewichts. Von diesen wurde er Adelheiden von Strasberg, Walthers von Horburg Gemahlin 1321 käuflich überlassen. Endlich schenkte letztere was sie erkaufte hatte. Bertholden von Bucheck, Bischoffen von Strasburg, keinesweges aber der Kirche daselbst, im Jahr 1341.

(Die Fortsetzung folgt künftig.)



Der  
Elsassische Patriot,  
eine  
Wochenschrift

zum Unterricht für alle Stände.

Acht und zwanzigstes Stück.

Donnerstag, den 18ten Julii, 1776.

---

Mit gnädigster Erlaubnis.

---

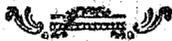
Fortsetzung des Trauerspiels.

---

IX. Scene.

Bliffon (allein.)

Ich Klud! — und wenn sie meine Bitte zehnmal willkommen geheissen hätte, so hätte ich nicht das Herz gehabt, sie ihr zu sagen — wie ein Schulknabe, der seine Lection nicht gelernt hat, bin ich da vor ihr gestanden — aber, bey Gott! diesmal hat sie etwas Reizendes in ihrem Gesichte gehabt — so einen süßten, leidenden, melancholischen Zug, ganz aus dem Gesichte der Mariane genommen — das kluge Ding hat mein Herz studiert — aber Kopie ist doch nur



Kopie — — ich will sie nicht mehr selber sprechen; meine Tochter mag den Auftrag haben — Ah, siehe da, Mariane kommt — o elende Kopie, die Bogrod von einem unnachahmlichen Original nehmen wollte!

X. Scene.

Bliffon, Mariane, Wilno, Henriette und  
Melwitz.

Henriette. Unsere Mariane hat sich überreden lassen, uns wieder ein freundliches Gesicht zu machen.

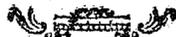
Bliffon. Erhalten Sie es, Mariane: eine glückliche Braut soll nicht trauern. Unsere Anstalten sind dem Vergnügen gewidmet; wir sind alle bemüht, die Ankunft Ihres glücklichen Tages zu beschleunigen. Meine Henriette wird Ihnen alles gesagt haben.

Mariane. Ich weiß, daß Sie aus Zärtlichkeit mein Glück mit dem Glück Ihrer Tochter verbinden wollen.

Bliffon. Wilno, Sie müssen nichts vergessen, was diese Feyerlichkeit verschönern kann.

Wilno. Ich habe in meinem Leben keine süßere Beschäftigung gehabt.

Bliffon zu Melwitz. Und Sie, mein Sohn, Sie fodere ich igt auf, alle Ansprüche auf mein Herz zu machen. Es ist zu voll, um Ihnen alle Wünsche zu sagen, die es für Ihre Glückseligkeit hat. (zu Henriette.) Deine Hand, Mädchen. (zu Melwitz.) Hier empfahen



gen Sie sie von mir, die Begleiterinn Ihres künftigen Lebens. Finden Sie in ihrer Liebe ihr Glück, und dehnen Sie es auf die spätesten Jahre aus.

Melwitz, der Henrietten die Hand küßt. Nun meine, nun ganz meine Henriette!

Stephan, der herein tritt, zu Bliffon. Gnädiger Herr, man will Sie sprechen.

Bliffon. Ich werde gleich kommen. (Stephan geht ab.) Auf einen Augenblick, denn bin ich wieder bey Ihnen.

XI. Scene.

Mariane, Wilno, Henriette, Melwitz.

Wilno. Mariane, welche glückliche Gesellschaft! Henriette, Melwitz, gestehen Sie, daß wir alle nicht glücklicher werden können.

Henriette. Ich sehe schon, die Schwärmerey ist ansteckend. Nun denn, Melwitz, ich will Ihnen das erstemal sagen, daß ich Sie recht herzlich liebe.

Melwitz. Englische Henriette!

Henriette. Meine Verstellung käme doch zu spät, nachdem mich mein Vater einmal mit Gewalt an Sie verschenkt hat.

Wilno. Ich will eilen, Mariane, Anstalten zu unserm Vermählungstage zu machen, ehe es Henriette reuen kann, Ihre Hand dem Melwitz gegeben zu haben.

Mariane. Eilen? mich zu verlassen?



Wilno. Auf zween Augenblicke. Mein Landgut ist ja nicht weit entfernt.

Zenriette. Sehen Sie, Melwitz, wie zärtlich ein Mädchenherz liebt. Zween Augenblicke, wo Wilno von Marianen entfernt ist, sind in ihren verliebten Augen schon zwey Jahrhunderte.

Melwitz. Aber vielleicht hat Mariane noch etwas mit Wilno zu sprechen?

Zenriette. So kommen Sie, Melwitz! die Plebe will keine Zeugen haben.

## XII. Scene.

### Wilno und Mariane.

Mariane. Wilno —

Wilno. Meine liebe —

Mariane. Wir sind alleine. Sagen Sie mir, warum empfindet man so stark in der Einsamkeit? Ich bin ganz anders, als ich kaum gewesen bin.

Wilno. Nur nicht niedergeschlagen, ich bitte Sie.

Mariane. Ich bin, was Sie wollen, niedergeschlagen und von Freude gerührt, traurig und heiter. Ich weiß nicht auf welche Seite meines Herzens ich treten soll. Das Herz ist ein wunderliches Ding, Wilno.

Wilno. Wunderlich und schön; schön in allen seinen Gestalten.



Mariane. Schön? Schönheit sollte nur die Mutter des Vergnügens seyn. Warum bin ich denn jetzt so traurig, so bis zum weinen traurig?

Wilno. Eine weichgeschaffene Seele, o Mariane, eine Seele, wie die Ihrige, warum verirrt sie sich so gerne in dem Labyrinth traurigschöner Imaginationen, und findet ein so eigenes Vergnügen dabey?

Mariane. Wilno, Sie sollten mich nie geliebt haben: mein Herz wird Ihr Blaggeiß werden. Ich habe es nie so gekennet, und ich weiß mir nicht zu helfen. Wie soll ich mir helfen, Wilno?

Wilno. Helfen? Ihrem Herzen? Ach, eben dieses Herz hab ich gesucht, dieses weiche, empfindsame Herz, mit dessen Anwandlungen das meinige so ganz sympathisirt. Lassen Sie mich an Ihren kleinsten Empfindungen Theil nehmen, und ich will sie mit dem Zusatz meiner eigenen Träumereyen zu den süßesten Freuden machen helfen. Aber von jetzt an stimmen Sie Ihr Herz nur zu Schwärmerereyen, die die Freude allein zu ihrem Urstoff haben. Doch der glückliche Tag ist nicht weit entfernt, dessen Andenken alle schwermüthige Bilder von selbst aus Ihrer Seele wegwischen wird; der Tag, der Ihren Vater bringen wird. Die Furcht, die seine Abreise bey Ihnen zurückgelassen hat, hält dieses sanfte Herz noch in einiger Verworrenheit.

Mariane. Mein, Wilno: es ist eine ganz neue



Seite meines Herzens angegriffen. Die Schwermuth über meinen Vater hat noch ihren alten Platz. Eine ganz neue Wunde blutet an diesem Herzen.

Wilno. Kann ich sie heilen, Mariane?

Mariane. Ich weiß nicht: es ist eine unbekannte Traurigkeit — eine Bangigkeit, der ich keinen Rathmen zu geben weiß — eine Schwermuth, fast wie die, als ich meiner Mutter an ihrem Sterbebette das letzte Lebewohl sagte — Ach, Wilno, trösten Sie mich.

Wilno. Womit, ach, womit soll ich Sie trösten, wenn ich die Quelle Ihres Schmerzens nicht kenne?

Mariane. Ich kenne sie selber nicht — Auch ist mir's lieb; vielleicht könnten Sie sie doch nicht verstopfen, und das würde Ihnen Kummer machen.

Wilno. Ich? o, ich kann es gewiß; aber ich habe mich noch nicht Ihres ganzen Herzens werth gemacht, sonst würden Sie mir Ihre geheime Qual schon entdeckt haben.

Mariane. Nein, Wilno, ich bin nicht unglücklich, aber grausam genug, Sie mit meinen traurigen Phantasien zu martern. Können Sie mir das verzeihen?

Wilno. Ich weiß gewiß, blos Ihre Zärtlichkeit verbirgt mir den Nahmen Ihres Schmerzens, den ich so gerne mit Ihnen theilen möchte.



Mariane, nach einem kurzen Nachdenken. Ich habe Sie noch, Wilno; das ist genug! ich sehe Sie noch, ich kann Sie noch in meine Arme schließen. Man setzt zuweilen ein Unglück, wo keines zu setzen ist. Ich bin ein furchtames, weibliches Geschöpf. Ach, und doch —

Wilno. Was? und doch? ich bitte Sie, was?

Mariane. Nichts, nichts! o ich unbaumherzige, wie ich Sie martere! Und doch martere ich Sie aus Liebe — oder aus Furcht — doch nein, Sie werden gewiß glücklich auf ihr Landgut reisen.

Wilno. Ich hoffe das, meine Liebe.

Mariane. Ich habe es vom Himmel erbeten.

Wilno. Er wird das Gebet der Liebe erhört haben.

Mariane. Ich habe nicht nur gebetet.

Wilno. Was denn mehr?

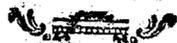
Mariane. O Wilno, ich habe ein Gelübde gethan, wenn ich Sie glücklich wieder in meinen Armen sehen würde.

Wilno. Gütige Mariane, und welches?

Mariane. Ich weiß, Sie werden mich nicht tadeln. Ich bin verschwenderisch gewesen; aber ich habe dem Himmel geliehet.

Wilno. Nun, machen Sie mir die Freude, es bald zu hören.

Mariane. Zwar ist es nicht viel in Ansehung



des Glücks, um das ich dabey gebeten habe. Auch ist es nicht viel in Ansehung Ihrer Großmuth: Sie thun gerne gute Werke. Fällt Ihnen nicht ein Unglücklicher ein, der nicht weit entfernt ist, den Sie und ich lieben, den Sie erst —

Wilno. Der ehrliche Stephan?

Mariane. Den, ja, den meine ich.

Wilno. O wüßte wahr wäre, was ich vermüthe!

Mariane. Sehen Sie, mein lieber, ich habe dem Himmel gelobt, diesem alten guten Vater seinen Sohn auszulösen, wenn er Sie glücklich von Ihrer Reise zurückbringen würde.

Wilno. Menschenfreundliche Mariane, warum sind Sie mir zuvorgekommen? Eben das wollte ich noch mit Ihnen verabreden. Sie haben diese That dem Himmel um meinethwillen zugesagt; gültiges Kind, lassen Sie mir ist das Vergnügen, Ihre Schuld für Sie zu entrichten. Vielleicht ist dieser Gedanke in unsern beiden Herzen in dem nehmlichen Augenblick entstanden, da wir gestern die traurige Geschichte aus Stephans Munde hörten. O

Mariane, wie süß wollen wir unsre Tage machen, wenn wir an jedem eine Wohlthat ausüben! Warum sind meine sterblichen Augen nicht geöffnet, die Engel zu sehen, die ist frohlockend um Sie herzuwehen werden?

Mariane. Wenn Engel da sind, o so beschwöre



ich sie, mich zu verlassen, und mit Ihnen zu gehen, damit Sie auf Ihrer Reise beschützt sind.

Wilno. Der Himmel ist mein Schutz. Ich trage Ihr gute Handlung in meinem Herzen: er wird sein eigenes Bild darinn sehen und es anlächeln. Bin ich nicht beschützt, wenn mich ein solcher Freund begleitet?

Mariane. Ich würde Ihre Freude empfindlicher machen, wenn ich mich alsdann mit Ihnen freuen könnte.

Wilno. O kommen Sie mit: ich weiß den Himmel nicht besser zu bestechen, als wenn ich Sie mitnehme.

Mariane. Ich sagte meinen Freunden, daß ich da bleiben wollte.

Wilno. Was liegt daran? Genug, Sie wollen mitreisen, Sie haben Ihre Meinung geändert, Sie wollen frische Luft schöpfen —

Mariane. Sagen Sie mir, wie bald Sie wieder kämen, wenn ich nicht mitginge?

Wilno. Auf den Abend — nein, längstens auf den Mittag — in drey, in zwey Stunden —

Mariane. Es wird spät werden, wenn sie auch in zwey Stunden wieder kommen.

Wilno. Aber Sie dürfen Ihr Versprechen nicht zurücknehmen.

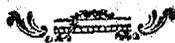
Mariane. Ich hatte Ihnen noch nichts verspro-



chen; und ich muß Ihnen einen Auftrag mitgeben, wobey ich eine unnütze Person wäre. Sie dürfen mir meine Bitte nicht abschlagen, Wilno.

Wilno. Thun Sie tausend statt einer.

Mariane. Ich bin vergnügt, wenn Sie mit diese einzige erfüllen. Aber es ist eine schwere Bitte; schwer für Ihren Stolz, für Ihren ungeordneten Stolz, der sich auf ein so kleines Ding, wie ich bin, gründet. Es ist nicht das erstemal, daß ich Sie bitte, Ihren Oheim zu versöhnen. Ich bin die Ursache des Hasses, den er auf Sie geworfen hat. Er hatte Ihnen ein reicheres Mädchen als ich bin, zugebacht. Durch Ihre abschlägige Antwort haben Sie ihn beleidiget, und ihn zu Ihrem und Ihrer Mariane Feind gemacht. Machen Sie noch einmal einen Versuch, seine Freundschaft zu gewinnen. Wie? Ihre Augenbrauen ziehen sich unfreundlich zusammen? Ich kann Sie nicht böse sehen, Wilno; ich will fortfahren, Sie zu bitten, bis sich ihre Stirne wieder entfaltet hat. In diesen Liebevollen Augen hat die Gefälligkeit ihren Sitz aufgeschlagen, sollten Sie nur einem einzigen Manne in der Welt sauer sehen? einem Manne, der zugleich in einem ehrwürdigen Verhältnisse mit Ihnen steht? Nein, Sie werden sich mit ihm versöhnen; ich werde diesmal das gewünschte Ja aus Ihrem geliebten Munde hören.



Wilno. Mariane —

Mariane. Und ein Ja zu diesem Mariane: Ihre Mariane bittet Sie darum.

Wilno. Ach, bitten Sie mich nicht mehr, Sie durchbohren mein Herz.

Mariane. Gut, so will ich selber mit Ihnen gehen, und Ihren Oheim um seine Freundschaft bitten. Er kennt mich noch nicht; wer weiß, wenn er mich sieht, ob er nicht gütiger wird?

Wilno. Er ist nicht werth, Sie zu kennen.

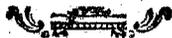
Mariane. So bin ich doch werth, ihn kennen zu lernen. Ich will ihn demüthig um seine Zärtlichkeit bitten, ich will ihm zu Füßen fallen —

Wilno. Was? Sie zu den Füßen eines Niederrächtigen? Ah!

Mariane. Sie werden böse, Wilno: ich will nichts mehr von Ihnen bitten. (Sie weint.)

Wilno. Ach, Mariane, ich will alles thun. Weinen Sie nicht, ich beschwöre Sie, weinen Sie nicht. Ich gehe sogleich, alles was Sie wünschen, zu Stande zu bringen.

Mariane. O dürfte ich hoffen! Sie wissen, daß ich meinem Vater gesagt habe, Ihr Oheim habe seine Einwilligung zu unserer Verbindung schon lange gegeben. Noch können Sie es zur Wahrheit machen; aber Sie sind so leicht aufgebracht. Ein einziges unangenehmes Wort aus dem Munde Ihres



Oheims macht ihr ganzes Herz aufrührisch. Geben Sie nach; wenn er ungestüm ist, so seyn Sie desto gelassener. Ich stehe dafür, daß er sich gewinnen läßt. Aber doch besser ist's, ich gehe mit Ihnen. Die Nachgiebigkeit steht meinem Geschlechte weit besser als Ihrem.

Wilno. Nein, Mariane, ich würde mich veressen, wenn Sie von ihm beleidiget werden sollten: bleiben Sie da, ich bitte Sie.

Mariane. Gut, ich bleibe, weil Sie es wollen. Aber ich wünschte, Sie wären schon wieder da. Ich will meine Uhr verschließen, so lang Sie abwesend sind. Ich würde jede Minute zählen, und jede würde mir ein Jahr werden.

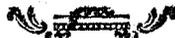
Wilno. Ich reise ab, bloß in der Absicht, wieder zu Ihnen zu kommen. Wie engülend wird die erste Umarmung nach unserer Trennung wieder seyn!

Mariane. Nicht inniger als diese. (Sie umarme ihn.) Ich wünschte tausend Herzen zu haben, um Sie alle mit Ihrer Liebe anzufüllen.

Wilno. Könnte ich dieses einzige Herz belohnen!

Mariane. Ich will nichts dafür, als was ich schon habe, das Ihrige. Bringen Sie mir nichts als dieses wieder zurück.

Wilno. Es wird da bleiben: ich trenne mich nur dem Körper nach von Ihnen; ich werde auf dem Wege nichts sehen, nichts hören, als meine Mariane.



Mariane. Vergessen Sie nichts von dem, was Sie mir versprochen haben.

Wilno. Nichts, und den ehrlichen Stephan am wenigsten. Lassen Sie ihn aber nichts merken, bis ich wieder da bin.

Mariane. Gut! eilen Sie nur bald wieder in meine Arme.

Wilno. Mit den Flügeln der Liebe.

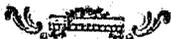
Mariane. Denken Sie zuweilen, daß ich ganz allein bin; Sie und mein Vater sind nicht mehr da.

Wilno. Ich eile zu gehen, um desto eher wieder bey Ihnen zu seyn. Kommen Sie.

Mariane. Ach, Wilno, ich gehe mit schwerem Herzen.

Ende des zweiten Aufzuges.

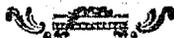




Kayser Ferdinands des Ersten Anwesenheit  
in Colmar.

Da Ferdinand I der letzte Kayser gewesen, der Colmar mit seiner hohen Gegenwart beehret hat, so wollen wir aus einer sichern Handschrift, die in jenen Zeiten verfertigt worden, einen kurzen Bericht davon hersetzen.

Im Jahr 1562 den 20sten des Christmonats Abends zwischen 4 und 5 Uhr, kam der Unüberwindliche, großmächtigste römische Kayser Ferdinand, König in Hungarn, Böhheim, Dalmatien und Croatia, hieher nach Colmar. Die fürsichtige Herren Mathias Bär, Obristmeister, Mathias Günzer, Georg Vogel, Michael Buob und Johannes Boll, sämtlich Städtmeister, nebst Beat Händlin dem Stadtschreiber, und dem ganzen Rath, in Beyseyn der Stifts. Herren und der Bürgerschaft, sind gedachter Kayserlichen Majestät, in einer Proceßion, mit tieffter Unterthänigkeit und Ehrerbietung, in Gottes Namen, entgegen gegangen, und haben Ihr eine glückliche und erfreuliche Ankunst gewünschet, auch die Stadtschlüssel dargebracht. Von der



Sandgrube hinweg, haben sie den, unter einem purpurnen Himmel (welchen die vorgemeldte Häupter getragen,) und einem Staubfelle, reitenden Kayser, dem der Hof-Marschall das Schwert und die Insignien vorhergetragen, bis zum Münster geführt und begleitet. Nachdem Se. Kayf. Maj. hineingetreten, wurden Kerzen angezündet und Ihr ein Sessel angewiesen, auf welchen Sie gesessen, und während daß die Priester das Te Deum gesungen, Ihr Gebet verrichtet haben. Nach Endigung desselben, giengen Se. Kayf. Maj. in Ihrem Ornat zu Fuß in den Johanniter-Hof; Ihre Läufer nahmen aber, der Gewohnheit nach, vorgedachtes Staubfell zu ihren Händen, das ihnen aber der Rath nach erlegtem Werth wieder abkaufte.

Den folgenden Tag verehrten Seiner Majestät, die Magistratspersonen 100 Viertel Haben, 4 Fuder Wein, nemlich 3 weissen und eins rothen, 100 grosse Stücke Fische, 2 schöne Schweizer Ochsen und ein silbernes vergoldtes Kredenz, worinn sich 300 Goldgulden befanden, mit Bezeugung ihres allerunterthänigsten Gehorsames.

Dieses Geschenk nahmen Se. Kayf. Maj. aller-



gnädigt an, und reichten dem ganzen Rath zum Zeichen Ihrer Gnade die Hand.

Nach eingennommener Mahlzeit setzten Sie zwischen 10 und 11 Uhr Ihre Reise nach Bressach fort. Während der Kaiserlichen Anwesenheit allhier, stunden 200 Bürger in der Gasse, wo Dieselbe übernachteten, im Gewehr.

\* \* \*

Als 1563 der damalige Römische König und nachherige Kayser Maximilian II. eine Reise durch Deutschland gethan, haben Seine bey Ihm gewesene und Ihn begleitende Hofleute, die Aufnahme Sr. Maj. in den Orten Ihrer Durchreise in folgenden Sätzen angemerket:

Frankfurt unbefunlich; Wagnz fürstlich; Oppenheim vermöglich; Speyer tapferlich; Landau liebevoll; Weissenburg nachgütlich; Zagenau demüthiglich; Straßburg prächtlich; Schlettstadt häuslich; Colmar freundlich; Bressach krieglich; Freyburg christlich; Basel herrlich; Rheinfelden zierlich; Waldshut einmüthiglich; Schaffhausen einfältiglich; Costanz statlich; Weblingen listlich; Inspr maßiglich; Rempten ehlich; Insbruck kayslerlich.

S. Wursteisens Basler-Chronik in diesem Jahre.



Der  
Elsassische Patriot,  
eine  
Wochenschrift

zum Unterricht für alle Stände.  
Neun und zwanzigstes Stück.  
Donnerstag, den 25ten Julii, 1776.

---

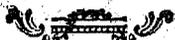
Mit gnädigster Erlaubniß.

---

Fortsetzung des Trauerspiels.

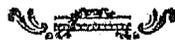
Da der Raum unserer Blätter für die Fortsetzung des Trauerspiels viel zu eingeschränkt ist, als daß unsern Lesern die Zeit bis zur Entwicklung des ganzen Stücks nicht zu lang werden sollte, so werde ich so sehr als möglich eilen, damit zu Ende zu kommen, und die Geschichte desselben (die Scenen der Leidenschaft ausgenommen) in dieser Absicht undialogirt geben. —

Wir sind an dem dritten Aufzuge. — Bliffort erwartet mit der äußersten Ungedult die Nachricht von der Ermordung des Wilno. Stephan kommt zurück, und sagt ihm, daß sein Nebenbuler aus dem



Wege geräumt sey. Bliffon glaubt es und ist betrogen. Der ehrliche Stephan hat die Bauren be-  
stochen, und Wilno lebt. Wie wird sich nun der  
gute Stephan aus seiner mislichen Lage heraus hel-  
fen? Er hat noch keinen Plan gemacht: er hatte keine  
Zeit dazu. Alles was er thun wollte und konnte, war,  
den Mord zu verhindern: wie es nun weiter gehen  
soll, sagt er, da helfe Gott! Genug für diesen Au-  
genblick, daß ich kein Mörder geworden bin. —  
Wogrod kommt zu ihm —

Wogrod. Sie scheinen auch sehr beunruhigt zu  
seyn, Herr Stephan? Wie wenn das ganze Haus  
es verabredet hätte, in einer allgemeinen Bewegung  
zu seyn. Und wahrhaftig, auch ich bin eines von  
diesen wirksamen Geschöpfen, nur mit dem kleinen  
Unterschied, daß meine Unruhe nicht mit der gemein-  
schaftlichen Bewegung vereinbart ist. — Ja, ich  
darf allein leiden, allein meinen Gram verzehren,  
allein die Schläge des ungerechten Schicksals fühlen.  
Was geht auch dies andere an? In welche Verbin-  
dung mit mir sollte sie mein Unglück setzen, wenn ich  
die Verachtung ausnehme, wodurch ich noch allein  
überzeugt werde, daß sie meines Daseyns nicht ver-  
gessen haben? — Wie? Ihr todes Stillschweigen  
dürfte mir fast auch von Ihrer Seite einen Beweis  
von der Wahrheit meiner Anmerkung geben? —  
Nein, das will ich nicht von dem ehrlichen, recht-



schaffenen Stephan glauben. — Wie? woher denn  
diese Trübsinnigkeit?

Stephan. Sie fragen mich; und wissen, daß ich  
der unglücklichste unter allen Vätern bin?

Wogrod. Das verstehe ich, aber Sie werden  
mich nicht verstehen, wenn ich Ihnen sage, daß Sie  
noch weit unglücklicher werden können, als Sie  
wirklich sind.

Stephan. So müssen Sie mein wirkliches Elend  
nicht in seiner ganzen Größe kennen. Aber es kann  
es auch nur ein Vater fühlen.

Wogrod. Ich will den ganzen Kummer Ihres  
väterlichen Herzens fühlen; und dennoch wird größ-  
eres Unglück auf Ihren alten Kopf mit Haufen  
fallen, und — was soll ich an mich halten? Ich  
kann es auf Sie schleudern, so bald ich will, und  
so bald Sie wollen.

Stephan. Wie? — Gott! bin ich so alt ge-  
worden, um ein Lustspiel der Unarmherzigkeit zu  
werden? Wen erblicke ich in Ihnen, Fräulein?

Wogrod. In mir? Das will ich noch überle-  
gen. — Ich kann die Urheberinn Ihres Unglücks seyn  
oder — auch nicht seyn. Wie mirs noch einfällt! —  
Bin ich das erste, so könnte ich Ihnen vielleicht vieles  
zum voraus sagen, damit Sie sich in besserer Ver-  
wahrung setzen. Ich mag mich noch nicht auf die  
Bedingungen bestimmen, unter denen ich Ihnen etwas



davon offenbaren will. — Wir wollen etwas anders reden.

Stephan. Da erkenne ich Sie nicht, Fräulein. Hören Sie auf, in diesem Tone mit mir zu reden, wenn ich die Ehrfurcht gegen Sie nicht ablegen soll. Wenn Sie mich vor Unglück warnen können, so spotten Sie meiner nicht durch die Verheltung desselben. Diese Sprache ist nicht die Sprache Ihres Herzens.

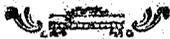
Wogrod. Aber die Sprache dieses Hauses. Diese müssen Sie doch verstehen? — So spricht man mit mir! wie, wenn ich nun auch diese Sprache rede? — Ja, so wahr ich lebe, so spricht man mit mir! Bliffon mit mir! Nicht genug, daß der Falsche mich schimmernde Hofnungen gezeigt hat, die mich zu Ihrer Gebieterinn würden gemacht haben, Herr Stephan; nicht genug, daß ich bey dem Aufschube seiner Versprechungen und bey seinen übertriebenen Liebkosungen ich ihm meine Ehre verkaufte — vergessen Sie bey diesem Geständnisse die Ehrfurcht nicht, die Sie meinem Range schuldig sind — meine Wuth wird nur gegen alle weitere Verachtung gewafnet erscheinen — keine mehr! sie hat nun alle ihre Kräfte gegen mich erschöpft, und nun ist die Reihe an mir, die Riesenstärke der Verzweiflung zu versuchen. Meine Verachtung ist mit der Zeit gewachsen; meine Wuth soll mit einmal ausbrechen, gegen jeden, der eine freche Stirne hat. Ich redte



im Tone des Spottes mit Ihnen, damit Sie auch fühlen sollten, was ich gefühlt habe. So sprach Bliffon mit mir! Die Verachtung, die er seit einiger Zeit auf mich fallen ließ, hat nun bey diesem letzten Austritt ihre ganze Größe erreicht. Ich will nicht mehr grausam gegen Sie seyn, nicht fortfahren, in diesem Tone mit Ihnen zu reden. Ich sage Ihnen im Ernste, daß Ihnen Unglück zubereitet werden kann, und daß ich die Werkmeisterin desselben seyn will, so bald ich Sie nicht aufrichtig finde. Sagen Sie mir, wie es im Hause steht? Was bedeutet die allgemeine Bewegung, und was die wilde Geschäftigkeit des Bliffons? Ich kenne, ich kenne sie. Eine einzige Entdeckung hat mich in ein schreckliches Ganzes blicken lassen. Nur mit allen Umständen an das Licht, Herr Stephan. Auf Ihre Gefahr, wenn Sie verschwiegen seyn wollen! Neben Sie.

Stephan. Gott! was wollen Sie? verschonen Sie einen unglücklichen Vater, der — wenn er auch wollte, nicht reden darf.

Wogrod. Ich verstehe; man hat Sie bey Ihrer schwachen Seite angegriffen. O der Betrüger! was hat er Ihnen versprochen? Es mag seyn, was es will, so denkt seine Seele nicht daran, Ihnen nur das kleinste Wort davon zu halten. Und gesetzt, er wollte, der elende Mann! wie wär er im Stande, es zu halten? Hat er Ihnen Hofnung gemacht, Ihren Sohn auszulösen? D 3



Stephan. Das hat er, und Gott helfe mir, wenn er sein Wort zurückziehen sollte.

Wogrod. Und womit will er ihn lösen? durch sein Ansehen? das gilt nichts! oder durch sein Geld? noch weniger: sein Vermögen ist verschwendet; das glauben Sie mir. Ich habe es vorausgesehen, und wenn ich nicht klug gewesen wäre, so wären meine Gunstbezeugungen gegen ihn nun einer doppelten Verachtung werth. Lernen Sie eine Person in mir kennen, die mehr Vermögen hat, ein Versprechen zu erfüllen, wenn sie eines thun will. Und wer weiß, ob sie es nicht thut, ob sie schon ist andere Mittel hat, die Wahrheit zu erfahren und Rache zu nehmen. Nun zur Beantwortung meiner ersten Frage: was hat Bliffon im Sinne? oder näher zur Sache: wird Fräulein Wuozelli meinen Platz einnehmen wollen?

Stephan. Sie will nichts: aber mein Herr will sie in diese Stelle erheben.

Wogrod. Erheben? — Erniedrigen, sagen Sie. Bliffon kann niemand durch seine Verbindung erheben. Und sie will nichts? Sagen Sie? Aber die Augen eines alten Mannes sehen freylich nicht mehr so gut als die meinigen. Sie hat nicht umsonst die Macht ihrer Augen angewandt, das Herz eines Mannes zu verführen, der seine Ergebenheit mir schuldig war, mir, die ich —



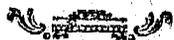
Stephan. Da muß ich Sie unterbrechen, Fräulein. Bliffon ist nicht verführt worden: er will erst verführen und — mehr als verführen. Fräulein Wuozelli hat ihre Reize nicht an ihm versucht, sein Herz zu bestrieken: wahrhaftig, sonst würde ihm nicht so bange seyn, seine Absichten auszuführen. Das Fräulein ist unschuldig.

Wogrod. Schuldig oder unschuldig: sie muß das Werkzeug meiner Rache werden. Durch ihren Untergang soll Bliffon erfahren, daß ich seine Beleidigungen gefühlt habe. Und Sie, Herr Stephan, werden mir die Bitte nicht abschlagen, einen Aufschlag anzunehmen, den meine Rachbegierde auf das schleunigste ausgeführt wissen will.

Stephan. Wie? was? — Gott! ein Fräulein, wie Sie — ehemals so gütig —

Wogrod. Umstände verändern uns. Entschließen Sie sich; ich werde Ihnen weitere Anweisung geben.

Stephan. Fräulein, wen glauben Sie in mir zu finden? Verzeihen Sie, ich kann nimmer gelassen mit Ihnen reden, wenn Sie mich als einen Sklaven fremder Leidenschaften betrachten wollen. Mein Unglück hat mich noch bey keiner Frevelthat Hülfe zu suchen gezwungen. Mein Herz ist über mein Schicksal erhaben. Ich verachte Ihre Anbietungen und spottete Ihrer Drohungen, die einen unschuldigen Mann nicht erschrecken können.



Wogrod. Schändlicher Heuchler! wollen Sie, daß ich Sie sogleich der Gerechtigkeit in die Hände liefere? Ist ein Auftrag von dieser Art der erste, den Sie annehmen? — Wissen Sie also, daß ich die ganze schändliche Verabredung, die Wilno mit Ihnen wegen der Ermordung des Wilno gehalten, und die Sie mit kriechender Niederträchtigkeit angenommen haben, mit angehört, und mit einer schrecklich süßen Vorempfindung meiner künftigen Rache angehört habe. Wählen Sie nun eines von beyden, die Offenbarung Ihrer Frevelthat, oder die Befriedigung meiner Rache.

Stephan. Nun weiß ich, worauf sich alle Ihre Drohungen gründen: aber Sie wissen noch nicht, daß sie jetzt eben so schwach als vorher sind mich zu erschrecken. Ich kann Ihre Zumuthung noch eben so stolz verwerfen, weil Wilnos Ermordung von mir verhindert worden ist. Wie gefällt Ihnen dieß Geständniß?

Wogrod. Keinen Troß, Verwegener! Wenn es wahr ist, so hast du also deinen Herrn betrogen, und wenn du fortfährest, ungehalten zu seyn, so gehe ich auf der Stelle, dich deinem Herrn als einen Verräther vorzustellen.

Stephan. Ich bin nicht trotzig, gnädiges Fräulein. Aber mein Herz war zu sehr empört, als daß ich Meister über meine Aufführung hätte bleiben können. Vergeben Sie mir und seyn Sie nicht



unbarmherzig gegen mich. Wenn Sie mich verrathen wollen, so bin ich der unglücklichste Mann. Bedenken Sie, in welchem Zustande ich bin. Mein Herr hat mich mit der unerwarteten Anerbietung seiner Großmuth überrascht. Aus Dankbarkeit bot ihm alle meine Dienste, mein ganzes Herz, mein eigenes Leben an, und wünschte nichts so sehr als eine Gelegenheit zu haben, um Beweise meiner Gesinnungen ihm geben zu können. Er nahm mich bey meinem Wort, entdeckte mir seine Liebe gegen Fräulein Puozelli, stellte mir ihren Liebhaber als einen Mann vor, der sie nicht aus rechtschaffenen Absichten gesucht hätte, und wollte Genugthuung haben, weil er noch die Undankbarkeit begangen hätte, ihm bey einer gewissen Gelegenheit auf eine beleidigende Art zu begegnen. Ich sollte mich zu der Ermordung des Wilno verstehen, wenn ich anders die Rettung meines Sohnes erwarten wollte. Ich versprach es ihm, weil ich ihm nicht gleich widersprechen wollte, und weil ich zugleich eine dunkle Hoffnung hatte, seinen Absichten entgegengehen zu können, ohne das Blut des Wilno zu vergießen. Und wirklich wagte ich es, auf gut Glück, von dem Gelde, das ich zur Auslösung meines Sohnes bestimmt hatte, die Unmenschen, seine erkaufte Mörder (denn ich sollte nur ihr Anführer seyn) zu besprechen, und ich war so glücklich, sie zu gewinnen.



Wogrod. Großmüthig, wenn es wahr ist — o Bliffon, o Betrüger! —

Stephan. Mein Herr ist nun in einem Irrthum, der seinen Absichten deswegen nicht schädlich seyn kann, und der von mir um meines Gewissens willen erkunden werden mußte.

Wogrod. Und den ich benutzen will.

Stephan. Bedenken Sie nun, wenn ich verrathen würde, so wäre keine Gnade mehr für meinen Sohn und meine eigene Verschonung am wenigsten zu erwarten.

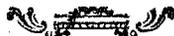
Wogrod. Nein, unglücklich sollen Sie nicht werden. Ihr gutes Herz hat mich überwunden. Nur noch eins muß ich Sie fragen: liebt Mariane den Wilno wirklich? oder ist sie vielleicht von ihrem Vater gezwungen worden, ihm ihre Hand zu geben?

Stephan. Wären Sie in Ihrer Gesellschaft gewesen, so würden Sie selbst gesehen haben, wie zärtlich sie einander lieben.

Wogrod. Ich hasse alle Gesellschaft, wo Bliffon zugegen ist. Seine Gleichgültigkeit, seine Verachtung, die er vor seinen Freunden gegen mich wurde geduldet haben — ha! nur der Gedanke davon stammt meine Wuth von neuem an —

Stephan. Aber nicht gegen Mariane, nicht gegen die Unschuld.

Wogrod. Also gegen Ihren Herrn! aber wahrhaftig, nach meinem ersten Einfall. Sie muß



ihm geraubt werden. Wie kann ich die Wollust empfindlicher strafen? und wie mitleidiger gegen die Unschuld seyn (denn nach Ihren Nachrichten will ich Mariane nun für unschuldig halten) als wenn ich sie aus den Händen dieses Unmenschen befreie?

Stephan. Es ist unmöglich, so sehr ich es wünsche. Und mein Sohn, Fräulein? Wenn Bliffon seine Mariane nicht bekommt, und wenn ich eine Ursache seiner fehlgeschlagenen Hoffnung bin, so werde ich der Mörder meines Sohnes.

Wogrod. Nein, ihr Sohn muß Ihnen geschenkt werden, aber nicht von Bliffon. Hier ist ein Ring, von keinem geringen Werthe: er sey Ihnen ein Pfand meiner künftigen Begegnung. Ich habe Mitleiden mit Ihnen, weil Sie, so lang ich mich hier aufhielt, nicht aus den Schranken der Ehrfurcht, die Sie mir schuldig waren, getreten sind.

Stephan. Was soll ich Ihnen sagen? — Gott segne Sie!

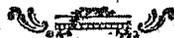
Wogrod. Wenn ich in Warschau seyn werde, (denn nun will ich dieses Haus im Ernste verlassen) so rechnen Sie auf mein ganzes Wohlwollen. Aber unterwegs werde ich meine Rache ausüben, die ich an der Ungerechtigkeit Ihres Herrn mit aller Strenge nehmen will. Verstehen Sie, keine Rache an meiner Nebenbalerinn; meine Rache wird ihre Rettung seyn. Ich kenne den Oheim des jungen Wilno:



diesem will ich die ganze Sache entdecken. Er muß hieher eilen, um durch seine Gegenwart den Bliffon an der Fortsetzung seines schändlichen Plans wenigstens zu hindern. Alsdenn will ich sogleich dem Wilno selber von seinen Umständen Nachricht geben; und wenn er verliebt ist, so ist er in zwei Minuten hier. Doch soll er nicht eintreffen, ehe sein Oheim da ist. Ich würde aus seiner ersten Ankunft Unglück prophezeihen. So bald aber sein Oheim einmal da ist, so stehen Sie, Herr Stephan: ich werde Sie in Warschau mit Vergnügen aufnehmen.

Stephan. Wie? wenn ich mich nur sogleich in die Sache recht zu finden wüßte! Aber glauben Sie, Fräulein, daß es so angehen könne? O daß der Himmel es fügen wolle! Reisen Sie so schleunig als möglich, diesen Gedanken auszuführen. Wer weiß, wie schnell mein Herr zu seinem Zweck kommen will? Dann ist Mariane verloren. Gott ver-  
gebe mir, daß ich sie in seine Hände habe bringen wollen. Reisen Sie doch sogleich ab.

Wogrod. Wahr, man muß diesem hitzigen Bösewicht schnell widerstehen. Aber noch muß ich ihn sprechen, noch mit stolzem Hohne seines Uebermuths spotten, ja, ihn noch an die Dertter führen, wo er mir die heiligsten Versprüche gethan, an die Dertter, wo er mir sagte, daß er kein Glück außer mir kenne, ja, diese Dertter sollen noch wider ihn zeugen, wenn er anders — aber er kan nicht mehr;



ein Bösewicht, wie dieser, schämt sich nicht mehr. Fort! und — nein, auch diese nicht: sie würde nur stolocken; würde sie mir nicht mit höhnischer Freude nachsehen, seine Tochter meine ich, Herr Stephan, wenn ich Abschied von ihr nehmen wollte? Das wäre ein Schnitt in die alte Wunde! Nein, undemerkt will ich fortgehen, und niemand ein Lebewohl sagen als Ihnen, Herr Stephan. Ich habe in Ihnen den Mann gefunden, den ich immer in Ihnen gesehen: außer Ihnen sehe ich in diesem Hause nichts als Furien und Affen und Wetterhähnen. Leben Sie wohl, Herr Stephan, aber (indem sie geht) Fluch auf jede Säule, die einen Theil von diesem Hause trägt, und Unglück wachse so schnell als Unkraut unter allen Fußstapfen, die ich darinn gemacht habe.

Stephan. O nehmen Sie noch tausend Wünsche für Ihre Glückseligkeit mit.

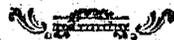
(Die Fortsetzung folgt.)

---

## Fortsetzung der Historisch-geographischen Beschrei- bung des Elsasses.

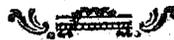
Die Herrschaft Reichenweyer hat ihre Benennung von der kleinen

Stadt Reichenweyer, lat. Richovilla, franz. Riquevir, in welcher ein Schloß befindlich ist,



daß seinen Namen von einer gewissen Reichthümlich-  
 haben soll, die für eine Gräfin im Elsaß und Tochter  
 der Adelheid, Papst Leon's IX Schwester, oder  
 nach andern, für eine Großtochter der S. Anna  
 gehalten wird. Das Städtgen ist durch die Für-  
 sorge seines Herrn des Grafen Burkharbs von Hor-  
 burg im Jahr 1291, zuerst mit Mauern umgeben  
 worden; allein 42 Jahre hernach wurde der Ort  
 von H. Berthold von Straßburg erobert, und vieler  
 Wein daraus mit fortgeführt. Als die Grafen  
 Eberhard und Ulrich von Württemberg, der Familie  
 der Mönche von Landstron 5000 Gulden schuldig  
 waren, verpfändeten sie derselben 1361 Reichen-  
 weyer. Graf Heinrich von Württemberg und Nöm-  
 pelgard, dessen Sohn, der nachherige Herzog Ul-  
 rich 1487 in Reichenweyer geböhren wurde, mußte  
 den Einwohnern des Städtgens, nach vielen mit  
 ihnen gehabtten Streitigkeiten, 1489 ihre alten Frei-  
 heiten nicht nur bestätigen, sondern noch mehrere  
 hinzuthun. Die vornehmsten sind diese:

„ Erstens, sollen die Unsere von Reichenweyer ih-  
 ren freyen Zug nach des Landes Gebrauch haben.  
 „ Wir wollen auch keinen Burger oder Inwohner  
 „ von Reichenweyer in den tiefen Thurn gen Bühel-  
 „ stein oder anderst wohin nicht führen, sondern allein  
 „ in den weissen Thurn legen; keinen schlagen, sie  
 „ nicht mehr schelten oder übel von ihnen reden. Das  
 „ obere Thor nicht aufzuthun geschaffen, Uns nicht



„ in der Burgerwald lassen beholzen; die Ampfleut,  
 „ Landerer, Bannwarter und andere, so der Stadt  
 „ gewärtig und zugehörig seind, sollen Uns nicht ver-  
 „ bunden seyn, wie von Alters herkommen ist. Wann  
 „ Wir jemand in den Thurn legen, soll solches durch  
 „ die Stadtknecht geschehen; keinen Burger Gewerff  
 „ frey setzen, es seye dann ein Sattler oder Sporer.  
 „ Wir sollen und wollen auch Ampfleut und Schaff-  
 „ ner haben, und Unsere Angehörige ganz unbeküm-  
 „ mert damit lassen.“

Ueber diese Freyheiten wurde Gr. Heinrichs Bru-  
 derssohn Eberhard, nachheriger erster Herzog,  
 nebst dem Herrn von Kappoltstein und den Städten  
 Colmar und Schlettstadt zu Aufsehern bestellt, von  
 welchen keine Appellation mehr statt haben sollte. 1420  
 wurden alhier die Juden durch die Wuth und den  
 Privathatz des Pöbels ausgetrieben und größtentheils  
 umgebracht. Die Edelleute, welche die vornehmste  
 Gewalt in Händen hatten, sind nach und nach aus  
 dem Rathe und aus der Stadt geschafft worden.  
 1525 wurden die Reichenweyerer wider ihren Willen  
 in die Bauren-Auftrubr verwickelt und mußten ihren  
 Frevel theuer büßen. 1527 starben alhier von Licht-  
 messe bis in den Herbst 600 Menschen, und kam es  
 so weit, daß Pfarrere, Kirchwart, Schulmeister und  
 Schüler aufgerieben wurden. 1532 jagte der Herzog  
 die Widertäufer aus Reichenweyer und seinem gan-  
 zen Gebiete. 1635 haben die Lothringer unter ihrem  
 Obrist Vernier alhier übel gehauft. Anfangs wur-



den sie von einem franz. Capitaine abgetrieben; da aber der Amtmann seine Gegenwart nimmer für rathsam hielt, und sich nach Horbürg geflüchtet hatte, haben sie den Wein abgeföhret und das Städtgen geplündert. 1652 wirthschafteten jene ungebetene Gäste abermals eben so schlecht als vorhin. Der Stadtrath bestund ehemals aus 12; heutzutage aber nur aus 6 beständigen Rathsgliedern. Der Bürgermeister, so auch dem Gerichte beywohnet, wird jährlich aus der Bürgerschaft, die über 350 Feuerstellen ausmacht, erwählt. Sonsten ist hier noch der Sitz einer Superintendentur und des Consistoriums für die evangelischen Kirchen der Grafs- und Herrschaft. In dem Städtchen befinden sich drey Kirchen auf einem Kirchhofe, wovon aber nur eine zum Gottesdienst gebraucht wird. In dem Kirchlein auf dem Gottesacker, werden die Leichenpredigten gehalten. Der edle Wein, so hier im weissen Grunde und bey dem Schützenhause am besten wächst, so wie der Gyps, wie auch die Steinkohlen, die unlängst in dieser Gegend entdeckt worden, machen den Ort sehr berühmt.

Nähe bey Reichenweyer lag das Schloß Reichenstein, welches 1269 zuerst von den Strasburgern und ihren Allirten, und hernach von Graf Rudolf von Habsburg mit Hilfe der Colmarer eingenommen und verwüstet, und die darinn erwischte Räuber theils gehenkt, theils gedöpft worden. Es ist von demselben noch ein Thurm vorhanden.

(Die Fortsetzung folgt künftig.)

# Der Elsassische Patriot,

eine

## Wochenschrift

zum Unterricht für alle Stände.

Dreyßigstes Stück.

Donnerstag, den 1ten Augst, 1776.

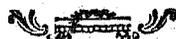
Mit gnädigster Erlaubniß.

Fortsetzung des Trauerspiels.

VI. Scene.

Stephan allein.

O wenn dieses vollends zu Stande käme! — Es ist mir nun so leicht, wie an einem heitern Frühlingsmorgen. So ganz wohl, wie igt, war mirs doch nicht, als ich bey der Rettung des Wilno meinem Gewissen glaubte Genüge gethan zu haben. — Aber seine ganze Wsicht thun, ganz rechtschaffen, ganz ehrlich sehn — da liegt es! Nein, mein Lebetage will ich mich nimmer so strafen, und einem Bösewicht meine Dienste versprechen. O, wenn ich mich doch von dieser Sache einmal ganz losgemacht hätte! vor ihm



muß ich noch den Lügner fortspielen. Das thut mir wehe. Aber es sey! Genug, daß es keine Gefahr für Marianen mehr hat! das gute, gute Fräulein! daß ich doch so gar unbekümmert für sie gewesen bin! das will ich mir in meinem Leben nicht mehr verzeihen.

VII. Scene.

Stephan und Bliffon (mit Puozelli's Testament in der Hand.)

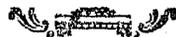
Bliffon. Recht gut, recht vortreflich! alles geht nach meinem Wunsche, Herr Stephan.

Stephan. Wirklich schon? So bald?

Bliffon. Recht bald! wenn ich will! heute noch; je eher, je lieber.

Stephan. Wär es vielleicht nicht gut, wenn Sie die Sache nicht allzusehr beschleunigten? Gut Ding will Weile haben.

Bliffon. Sey mir nicht! Und träge seyn, wenn die Gelegenheit selber ruft, ungesucht kommt? Wozu ist fort: sie hat sich mit einer ziemlich trozigen Mine in den Wagen geworfen — ohne Abschied — um mich, wie sie vielleicht meint, dadurch zu demüthigen: Die Kärwin, auf was will sie stolz seyn? Aber genug, daß ich sie einmal fortgebracht habe. Ein Hinderniß ist wieder weg und zugleich ein neues Treibrad meiner Absicht hinzugekommen.



Stephan. Hängt von diesen Papieren etwas ab?

Bliffon. Alles; und es ist nur ein Ohngefähr, aber das schönste Ohngefähr, das jemals gewesen ist.

Stephan. Was wird es seyn?

Bliffon. Etwas, das auf der einen Seite viele Thränen kosten mag. — Wenn sie nur bald vertrocknen!

Stephan. Ach, es ist ein Unglück vorgefallen, und das gilt gewis Marianen?

Bliffon. Marianen, ja. Aber es ist ein ganz natürliches Unglück; ohne Kunst und Intrigue; wenigstens ist es durch meinen Betritt nicht veranlasst worden, und es ist mir leid, daß es geschehen ist. (Er weist ihm das Testament.) Sie kennen ja diese Hand?

Stephan. Des Herrn Obersten.

Bliffon. Ja, sie ist es; dies ist das Testament, das er mir übergeben hat, und das ich nun erbrechen muß.

Stephan. Er ist also tod? — o arme Mariane!

Bliffon. Haben Sie Mitleiden mit ihr? Aber ich weiß, daß Sie ein weiches Herz haben.

Stephan. Ach, wer sollte nicht Mitleiden haben?

Bliffon. Sie haben Recht; und niemand ist dabey empfindlicher als ich. Wenn ich ihr diesen Unfall nur schon beygebracht hätte! Ich werde ihren Schmerz nicht ertragen können. Nein, ich



will es auch nicht selber thun. Gehern Sie und bringen Sie den Melwitz zu mir; diesem will ich dies traurige Geschäft übertragen.

Stephan (im Weggehen.) O das unglückliche, liebe Kind! und ich war so unbesorgt für sie, und habe auch einen Sohn!

### VIII. Scene.

Bliffon allein.

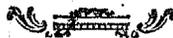
Eben recht, daß mir dieser Einfall gekommen ist. Nun wird ihr Zutrauen gegen mich schon ein wenig stärker gemacht, wenn sie hört, daß ich es ihr aus Empfindlichkeit nicht selber habe entdecken können. — Alles bietet mir die Hand. — O schöne Stunde, die sie mir einmal ganz in die Arme führt — und so leidend, so schön jammernd, mit ihrer ganzen Seele in ihrem weinenden Auge, das Herz voll tiefer Dankbarkeit — ohne meine ganze Großmuth ihr auf einmal sehen zu lassen — von Grad zu Grad ihre Empfindungen spannen — bald Furcht, bald Hoffnung in ihr schönes Gesicht zu mahlen, und ihre wankende Seele immer fester an mich zu binden — Ha, welche Wollust, auch in der Grausamkeit!

### IX. Scene.

Bliffon und Melwitz.

Melwitz. Sie haben mich zu sich gerufen —

Bliffon. Am einer unangenehmen Sache wil-



len — wenn Sie das Herz haben, sie zu übernehmen: ich habe den Muth nicht.

Melwitz. Ich will hören und Ihnen Genüge zu leisten suchen, sollte es mich auch Mühe und Ueberwindung kosten.

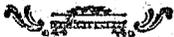
Bliffon. Thränen wird es Sie kosten, mein lieber Sohn! und das ganze Haus wird weinen.

Melwitz. Es ist mir leid; aber reden Sie.

Bliffon. Lesen Sie diesen Brief, so ersparen Sie mir den Schmerz, Ihnen eine Nachricht zu erzählen, die mein ganzes Herz angegriffen hat.

Melwitz (indem er liest.) Das ist traurig — sehr traurig — von Räubern angefallen — tödlich verwundet — das schmerzt mich — doch noch in das Lager gebracht — keine Arzney angeschlagen — welche Gefinnungen! — schön, recht schön gestorben — unter dem Wunsch für das Glück seiner Freunde — der rechtschaffene Mann — aber seine unglückliche Mariane — wir hatten sie durch unsere Aufmunterung schon wieder ruhig und heiter gemacht: nun ist alles wieder verloren — wenn sie diese Nachricht hört, so —

Bliffon. Auf die Art, wie ihr dieser Tod beygebracht wird, kommt es an. Befreyen sie mich von diesem schweren Amte. Ihrer Klugheit kan ich es mit der größten Zufriedenheit übergeben. Ich will Marianen sogleich zu Ihnen bringen.



Melwitz. Aber muß sie es denn so schnell erfahren? Ich denke —

Bliffon. Besser ist: sie soll nicht periodisch gequält werden. Erst sie über ein Unglück zu beruhigen und dann wieder mit einem neuen zu peinigen! lieber alles auf einmal!

### X. Scene.

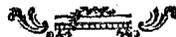
Melwitz allein.

Daß doch alles mit einer solchen Hitze geschehen muß! (er wirft den Brief auf den Tisch.) Es ist ja unvernünftig, das gute Fräulein mit der empfindlichsten Nachricht zu überfallen, da sie sich kaum von dem letzten Schmerz ein wenig erholt hat! — Wahrhaftig, ich sage ihr kein Wort davon. — Es wäre grausam! — mit der gar zu sehr ausschweifenden Unüberlegtheit! so zufahrend und so eigensinnig dabei! Denn bittere Vorwürfe sind gleich da, wenn man ihm widerspricht! — Aber, siehe, da kommt sie schon! — Was werde ich ihr sagen?

### X. Scene.

Melwitz und Mariane.

Mariane. Bin ich nicht noch eben so heiter, wie Sie mich verlassen haben? Auch Bliffon hat mich deswegen gelobt. Wie verdient haben Sie sich um mich gemacht? Sie und Henriette haben mein Herz beruhiget. Aber doch schmerzt es mich, daß ich eine



Last auf meine Freunde gelegt habe, die ich selber hätte tragen sollen.

Melwitz. Wie gerne tragen wir sie, liebste Fräulein! und eben dadurch verliert sie ihren Namen. Bleiben Sie in dieser ruhigen Fassung, die Sie so lange entbehrt haben. Der gütige Himmel, der uns ein Unglück zuschickt, weiß es entweder zurückzunehmen, oder uns doch Freunde zu geben, die es tragen helfen.

Mariane. Ja, er hat sie mir gegeben: dank sey ihm; und daß Sie und Henriette es sind, zweifacher Dank sey ihm!

Melwitz. Er gebe, daß wir in allen Auftritten Ihres Lebens Ihnen genug seyen.

Mariane. Sind Sie auch ein Zweifler, wie Ihre Henriette? Henriette sagt mir im Scherz, daß zu meiner gänzlichen Beruhigung über meinen Vater noch eine Person fehle. Sie werden nicht lange rathen dürfen, wen sie meint. Aber kann ich denn, ohne meinen Freunden Unrecht zu thun, nicht sagen, daß mir Wilno der liebste unter allen ihnen ist? Seine Gegenwart wäre mir angenehm: aber durch seine Abreise bin ich nicht unleidlich geworden. Ich weiß, daß er wieder kommt — ach, das weiß ich freylich von meinem Vater nicht.

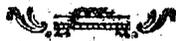
Melwitz. Diese Ungewißheit giebt Ihrem Herzen Gelegenheit, seine Stärke zu versuchen. Ihr



Vater kann vielleicht nicht mehr zurückkommen. Lernen Sie sich an diesen Gedanken gewöhnen. Es ist immer vortheilhaft für Sie. Sie werden entweder das Unglück, Ihre Hoffnung verloren zu sehen, desto leichter tragen können, oder, wenn er gesund zurückkommt, ihn mit desto größerer Freude wieder an Ihren Busen drücken.

Mariane. Mein Verstand muß Ihrer Philosophie Beyfall geben: aber was sagt mein Herz? Ich mag es nicht fragen.

Melwitz. Sie trauen ihm zu wenig Kräfte zu. Einen traurigen Tag haben Sie schon erlebt. Bedienen Sie sich dieser ersten Erfahrung zu Ihrem Vorthell. Sie haben angefangen, mit dem Unglück bekannt zu werden. Schon diese Bekanntschaft kann Ihnen ein künftiges erträglicher machen. Sie haben aber auch gelernt, daß man seinen Kummer in den Schoos seiner Freunde ausschütten kann. O vergessen Sie dieses Mittel nie, was für ein Schicksal auch auf Sie wartet. Ich wünsche Ihnen lauter glückliche Tage: und diese nicht mit Ihren Freunden zu theilen, sind Sie zu liebreich gegen Sie; aber wenn Ihre Tage auch in Trauer gehüllt werden sollen, so werden diese Freunde kommen und Sie bitten, daß Sie den Trost, den sie durch Ihre Unterstützung Ihnen anbieten, nicht ausschlagen mögen.



Mariane. Gütiger Melwitz, mein Herz fühlt alle Dankbarkeit gegen Ihre zärtliche Freundschaft, wenn es sie schon nicht mit Worten ausdrücken kann. Ich will alles mit Ihnen theilen, Glück und Unglück; das erste lieber, um Ihre Willen.

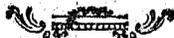
Melwitz. Wir müssen uns freuen, daß sie uns dieser Theilnehmung würdig schätzen. Könnten wir Ihnen alles so vollkommen leisten, als es unser Herz wünscht. Aber ich muß zu meiner Beruhigung den Scherz der Mariane wiederholen, weil er keiner von ihren beissenden ist. In Wilno's Armen müßten Sie alles besitzen. Er ist Ihnen, was Ihre andern Freunde nicht zugleich seyn können, Freund und Vater und Geliebter.

Mariane. Er kann es: in dem letzten Rahmen liegen auch die ersten.

Melwitz. Kann er es? Liebsteß Fräulein, ich sehe, daß Sie sich auf die beste Art gefaßt haben. Wenn Wilno doch bald zurückkommt!

Mariane. Habe ich zu viel gesagt? Ich bin eitel, daß ich meinen Wilno vor Ihnen so sehr gelobt habe. Sie dürfen ihn nicht so bald zurückwünschen, weil ich bey Ihnen und Henrietten bin.

Melwitz. Aber Wilno kann Ihnen auch die Liebe Ihres Vaters ersetzen; und Ihr Lob war nicht übertrieben. Das Gefühl von dem Werthe seiner Liebe muß Ihnen um so schätzbarer seyn, weil Sie in dem Falle eines gesürchteten Unglücks alles in ihm finden.



Mariane. Eines gefürchteten Unglücks? — Sie machen mir bange! — Haben Sie böse Nachrichten? — Sie drängen ja so in mich.

Melwitz. Ersrecken Sie nicht vergeblich. Aber gesetzt, Ihr Vater wäre krank geworden, wären Sie nicht mehr befriediget, wenn Ihnen Wilms durch seine Gegenwart Ihren Kummer lindern würde? Darf ich in diesem Falle meinen Wunsch nicht wiederholen?

Mariane. Ach, Gott! mir schlägt das Herz. Reden Sie doch, wenn Sie Nachrichten von meinem unglücklichen Vater haben. Ach, mehr als gewis! Sie reden ja so ängstlich! Sie sehen so blaß! O reden Sie, sagen Sie alles!

Melwitz. Ich habe nur einen betrübten Fall setzen wollen, und höre auf, davon zu reden, so bald es Ihnen unangenehm ist.

Mariane. Was sehe ich denn da liegen? Einen Brief? schwarz versiegelt? (indem sie ihn nehmen will, erschauet ihn Melwitz noch.)

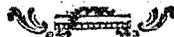
Melwitz. Sie müssen jetzt nichts sehen, was nicht die Farbe des Vergnügens an sich trägt. Es ist ein Brief an den Bliffon.

Mariane. Wem betrifft sein Inhalt?

Melwitz. Einen seiner Freunde.

Mariane. Mein Vater ist auch von seinen Freunden. Der Himmel sey mir gnädig!

Melwitz. Sie überlassen sich wieder einer tödli-



chen Furcht. Liebstes Fräulein, schonen Sie die kaum hergestellte Ruhe Ihres Gemüths.

Mariane. Nicht eher als Sie mich diesen Brief haben lesen lassen. Er war offen: es kann also kein Geheimniß darinn stehen, das niemand außer Bliffon wissen dürfte. Ich bitte Sie, Melwitz.

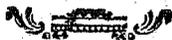
Melwitz. Sie wissen schon, daß von einem Freunde Bliffons die Rede ist, und wenn es ein unglücklicher Freund wäre, so nähmen Sie aus Gütigkeit zu viel Antheil daran, als daß es Ihrer Ruhe nicht Eintrag thun sollte.

Mariane. O Melwitz, ich bitte Sie um dieser Ruhe willen, lassen Sie mich den ganzen Inhalt des Briefes wissen.

Melwitz. Schieben Sie die Schuld nicht auf eine Unehreverbietigkeit, wenn ich Ihnen eine Bitte abschlage, die Ihr Herz verletzen würde.

Mariane. Sie geben mir den Brief nicht? — O nun weiß ich alles! Gott erbarme sich meiner! (sie wirft sich in einen Sessel.)

Melwitz. Ihre Empfindlichkeit wird Sie noch tödten, wenn Sie einer jeden Ahnung so viel Gewalt über sich lassen. Warum soll ein Brief, den Sie noch nicht gelesen haben, Ihnen einen vergeblichen Schmerz machen? Ein Todesfall ist sein Inhalt; einer von Bliffons Freunden ist gestorben. Aber Sie sollten jetzt keine traurige Nachricht hören, so entfernt sie auch eine Beziehung auf Sie hätte; Ihr Herz ist noch zu schwach.



Mariane. Stark, o stark ist es; es hat iht alle seine Sehnen gespannt, diese traurige Geschäfte zu verschlingen — ach, es ist stärker als mein Kopf — Hier — (sie deutet auf die Stirne) — ich weiß nicht, wie es ist — es ist alles dunkel.

Melwitz. Ein Herz wie das Ihrige muß sich nicht lang bey einer traurigen Geschichte verweilen.

Mariane. O Melwitz, ich lese die tragischen Geschichten am liebsten. Haben Sie noch keine Begehenheit aufgesetzt, die das Herz des Lesers zu lauten Seufzern zwingt, und aus den Augen mitleidige Thränen lockt?

Melwitz. Nein, Mariane; was soll diese Frage?

Mariane. O so schreiben Sie die meinige. Ich will Ihnen den Titel sagen. Warten Sie. — — Waife, die unglückliche Waife — Recht, dies soll er seyn — oder ich will diese Geschichte selber schreiben — in Briefen an Sie, mein lieber Freund — dann antworten Sie mir und trösten mich — oder an Henriette — nein — Henriette muß etwas anders thun — ich habe es schon wieder vergessen — helfen Sie mir darauf — was ist das letzte, das ich gesagt habe?

Melwitz. Daß Sie sich von ihren Freunden wollten trösten lassen.

Mariane. Siehe, da kommt Henriette selber: nun wird mirs wieder einfallen.

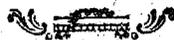
(Die Fortsetzung folgt künftig.)

## Fortsetzung

### der Historisch-geographischen Beschreibung des Wlaffes.

Zur Herrschaft Reichenweyer gehören folgende Dörfer:

Zunaweyer, ein großes Pfarrdorf, eine halbe Stunde von Reichenweyer entlegen. Auf dem Plage, wo die sehr ansehnliche Kirche stehet, finden sich Spuren eines ehemaligen Schlosses, wenigstens gab es schon in der Mitte des 7ten Jahrhunderts Edelleute, so hieselbst ihren Sitz hatten; J. B. Hunus und Huna, zwen fromme Eheleute, von denen das Dorf seine Benennung herhaben soll. Der letztern Brunnen, woselbst sie der Armen Kleider gewaschen haben soll, wird noch gezeigt. Die Colmarer Jahrbücher (Annales) erzählen, daß ein gewisser Herr von Hunawilr, im J. 1291, von denen zu Colmar wäre umgebracht worden, und ums J. 1302 sehen sie Edle von Hunnewir. Jacob und Johannes, beyde Ritter und Söhne Conrads von Hunnewiler, eines Vasallen der Herren von Rappoltstein, wohnten 1420 zu Rappoltweiler. Aus dieser Familie war Abt Friederich zu Ebersheimmünster 1429. R. Heinrich V zählt die Kirche zu Huniville mit 4 Huben Landes im J. 1114 zu den Gütern der Abtey des H. Deodats. Die Herren von Horburg und



nach ihnen Graf Ulrich von Württemberg, empfingen dieses Dorf von dem Herz. von Lothringen zu Lehn. Im J. 1337 befehnte Conrad von Landesberg, Rudolf Herzogen von Lothringen mit einigen Gütern hieselbst. Von der Hunaweyrer-Haart, woselbst vorrefischer edler Wein wächst, kann man bey hellem Wetter den Strasburger Münster-Thurm erblicken.

**Beblenheim**, ein ansehnliches und reiches Pfarrdorf, das ausser Frucht, noch mit edlem Weinwache gesegnet ist. Die adeliche Familie der Hön von Tilsenburg hat ihren Sitz allhier. Die Beblenheimer-Weide verschafft dem Auge die reizendste Aussicht. **Mittelweyer**, auch ein Pfarrdorf in einer weinreichen Gegend. Der hiesige Dinghof gehört dem Stifte St. Diedol.

Unweit von hier liegt in einer sehr anmuthigen Gegend, der dem Kloster Pairis zugehörige Pfeghof Buchs, oder im gemeinen Leben Boos genannt, woselbst ein geistlicher Schaffner wohnet. Die Gebäude sind im Bauernkriege 1525, sammt der Kirche übel zugerichtet, nachher aber besser wieder hergestellt worden.

**Ostheim**, ein ansehnliches Pfarrdorf an der Landstrasse zwischen Colmar und Gemar, so nebst Altweyer von Herzog Georg von Mömpelgard 1686 seiner Tochter Anna als eine besondere Herrschaft geschenkt worden. Leopold Eberhard, des kerrig-



dachten Sohn, erneuerte 1701 diese Schenkung, weil seine Schwester Anna, auf die Appanage, die ihr aus den herrschaftlichen Orten gehörte, wie auch auf 12000 Gulden, die sie als ein Heurathsgut fordern konnte, Verzicht gethan hatte. Diese Prinzessin besaß besagte Dörfer bis an ihr 1723 erfolgtes Absterben in ungestörter Ruhe. Nach ihrem Tode, vermehnte ihre Schwester-Tochter Hedwig Friedricke, diese Erbschaft wäre ihr anheimgefallen, und fing deshalb mit dem Herzog von Württemberg einen Proceß an. Hedwig gab diese Dörfer für ihr Eigenthum aus: diß verneinte der Herzog, und erklärte diß der Prinzessin gethane Schenkung aus Grunde für ungültig, weil sie den württembergischen Familien-Verträgen von 1617 entgegen sey. 1759 wurde dem Hause Württemberg das Eigenthum der Herrschaft Ostheim richterlich zugesprochen.

Zwischen Ostheim und Colmar, bey dem sogenannten Rothläuble, ist das berühmte Lügenfeld, worauf Kayser Ludwigs des Frommen Söhne, ihren alten Vater, im Jahr 833 im Brachmonat, durch eine schändliche Verrätherey gefangen genommen und seiner Würde beraubt haben.

**Altweyer** liegt in dem Gebirge zwischen Reichenweyer und Markkirch; auf romanisch, welche Sprache hier geredt wird, heißt es Aubure.

**Bilstein**, ein zerstörtes Schloß, war wie Hun-



weyer und der Zoll in Horburg ein lothringisches Lehn. Es wurden in demselben die Strassenräuber gefänglich verwahret. 1636 ist es von einem Corps Oestreicher, unter Anführung des Grafen von Schlick, nach einer etlich-tägigen Belagerung eingenommen, geplündert, und verwüstet worden.

Zu unsern Zeiten ist am Fusse des Berges, worauf der Burgstall liegt, das sogenannte Neudorflein entstanden. Die Dörfer Altenheim und Regenhäusen oder Roggenhausen sind zu Grunde gegangen. Den Baun von jenem haben die Zellenberger und Bebelheimer unter sich getheilet. Der Altenheimer-Brunnen ist noch vorhanden. Schon im 8ten Jahrhundert findet man Nachrichten von diesem Dorfe. Einen Theil des Districtes von Roggenhausen, woselbst ein Ausbund guten Weines wächst, besitzen die Edle von Kageneck.

Das Städtgen Zellenberg und das Dorf Benna weyer ist 1328 der Herrschaft Reichenweyer entzogen und von dem Bischoff in Strasburg dem Hause Kappoltstein zu Lehn gegeben worden. Dergleichen das Schloß Kayfersberg, welches noch im Anfang des 13ten Jahrhunderts zu Horburg gehöret hat.

(Die Fortsetzung folgt.)

NB. Bey den Ausgebern dieser Wochenschrift ist das erste Stück des Année Musicale zu haben.

Der  
Elsassische Patriot,  
eine  
Wochenschrift

zum Unterricht für alle Stände.

Ein und dreyßigstes Stück.

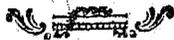
Donnerstag, den 8ten Augst, 1776.

Mit gnädigster Erlaubniß.

Anmerkungen des Setzers.

Das Manuscript von der Fortsetzung des Trauerspiels ist mir zwar zugeschickt worden, allein es war so unleserlich geschrieben, daß ich weder mit unbewafneten noch mit bewafneten Augen einen zusammenhängenden Bestand herausbringen konnte.

Daß doch die Autoren ein Privilegium zu haben glauben, eine schlechte Handschrift zu führen, und sich, wie es scheint, oft mit Fleiß darauf legen, um desto gelehrter bey andern zu scheinen! — Meine Leser erlauben mir, sie, bis das Manuscript verbessert zurückkommt, mit meinen eigenen Gedanken inzwischen zu unterhalten.



Ueberhaupt wäre es schon längst die Schuldigkeit des Patrioten gewesen, der doch, wie er auf dem Titelblatt (\*) schon das ein und dreyßigste mal sagt, für alle Stände schreibt, auch ein Wort von seinem Setzer zu reden. Was könnte er ohne ihn anfangen? Die erste Hand, die an einem gelehrten Werke arbeitet, ist nach dem Autor der Setzer; folglich ist er diesem die größte Verbindlichkeit schuldig, und ich dünkte, ein kleines Kompliment, das er mir in dem Patrioten hätte machen können, würde ihm nichts geschadet haben. Ich will nur den einzigen Punkt berühren, was der Setzer durch die Auswahl einer guten Vignette einem Buche für einen Vorzug geben kann. In einer einzigen Vignette steckt oft mehr Witz als man im ganzen Buche antrifft, und hundert Leser gegen zehn, die nicht darauf sehen, bestimmen den Werth einer Schrift nach der Schönheit der Vignette. Ich brachte ein

(\*) Wenn der Herausgeber des Patrioten ein Mann wäre, der auch mit sich reden ließe, so würde ich ihm einen ganz andern Titel gerathen haben. Allein, da er jünger ist als ich, und also nicht so viel Erfahrung haben kann, so weiß er auch nicht, wie viel von dem Titel eines Buches abhängt, um es in guten Kredit zu bringen. Ich habe schon Bücher gelesen, wo der Autor zehnmal nach einander den Titel verändert hat.

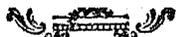


mal einem Journalisten ein Buch zum recensiren, auf dessen Titelblatt ich eine der artigsten Vignetten angebracht hatte. Das ist eine gar zu hübsche Vignette, rief er; vorzüglich — nach dem besten Geschmakte — Das Buch wurde gelobt; niemand wußte, wem der Autor es zu verdanken hatte als ich, und was hatte ich davon?

*Hanc ego Vignettam feci, tulit alter honores. (\*)*

Wie sehr ich auf den Patrioten einen Einfluß habe, das will ich nun aus Bescheidenheit nicht bestimmen; mir dies muß ich meinen Lesern noch sagen, daß ich im Noehfall auch im Stande wäre, Beiträge

(\*) Mein selbiger Vater empfahl mir nichts so sehr als die lateinische Sprache; mit dieser, war sein Ausdruck, kannst du durch die ganze Welt kommen. Ich habe aber seit langer Zeit die Beobachtung gemacht; daß man auch ohne lateinisch zu können, sich ganz bequem in der Welt fortbringen kann, und ich bin in dieser Meinung um so mehr bestärkt worden, da ich schon viele Antores, Doctores, Professores, Magistros, Candidatos, &c. angetroffen habe, die ihre Subsistenz nichts weniger als der lateinischen Sprache zu verdanken haben. — Ich bilde mir zwar wohl ein, daß meine Leser nicht lateinisch verstehen, und diesen zu lieb sollte ich das oben angeführte Sprüchseln auch in der Uebersetzung geben; allein, ich denke, es habe ein gelehrteres Aussehen, wenn man nur von dem halben Theil seiner Leser verstanden wird.



in unsere Wochenschrift zu liefern, wenn ich schon kein Gelehrter von Profession bin. Ich habe viel leicht ein und anderes Buch gesetzt und also auch gelesen, wovon der Herausgeber des Patrioten nicht einmal den Titel kennt; wenigstens weiß ich gewis, daß das Dictionnaire de Trévoux, wovon ich 2 Theile allein gesetzt habe, nicht in seiner Bibliothek ist, und daß ich folglich um zwey Tostanten gelehrter bin als er. —

Das Manuscript ist zurückgekommen; ich werde also an dem Trauerspiel fortsetzen. — Ich habe meinen Lesern nichts mehr zu sagen, als daß ich, wofern ihnen anders meine Unterhaltung angenehm gewesen ist, auch wie der Herausgeber Korrespondenz annehme; ich schmeichle mir auch zum voraus, daß etwa hier und da ein artigcs Frauenzimmer an mich schreiben werde. Meine Adresse ist schlecht weg: An den Setzer des Elsaßischen Patrioten. —

Ich empfehle mich meinen Lesern, und bin

Ihr bereitwilligster Diener,

z. z.



## Fortsetzung des Trauerspiels.

### XII. Scene.

#### Die Vorigen und Henriette.

Henriette zu Mariane. Ach, diese Thränen sind Ihnen gewidmet. Vergeben Sie mir, daß ich zur Unzeit gescherzt habe. O hätte ich die Annäherung dieses Todesfalls gewußt! Bervünscht sey der Leichtsin der vorigen Stunde!

Mariane. O nun fällt mirs wieder ein. Ich habe so lange vergebens nachgesonnen. Ja, das wollte ich Ihnen sagen. Kommen Sie, geschwind kommen Sie.

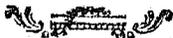
Henriette. Wohin wollen Sie, Mariane? wohin?

Mariane. Es wird mir schon wieder ganz einfallen. Noch habe ich nicht alles. Melwig, was hat mir Ihre Henriette versprochen?

Melwig. Wollen Sie vielleicht in den Garten gehen? Wir begleiten Sie dahin.

Mariane. In den Garten, recht. Henriette, wissen Sie noch, Sie haben mir versprochen, meinem Vater einen Kranz zu winden. Aber geschwind, denn wir müssen noch so weit reisen.

Henriette. Wohin reisen? was soll diese Sprache bedeuten?



Mariane. O du Helldemädchen, du wirst gewiß mit mir gehen. Mache nur geschwind einen Siegeskranz.

Henriette. Und wenn ich ihn gemacht habe?

Mariane. Siehe, liebes Kind, das muß ich dir ins Ohr sagen. Wird aber Melwitz nicht böse werden? (zu ihm) Sie sind aber ein gütiger Freund und verschweigen mein Geheimniß, wenn ich es laut sage?

Melwitz. Ich will gehen, wenn Ihnen meine Gegenwart unbequem ist.

Mariane. Nein, nein, ich fange schon an zu reden; warten Sie nur. Ich will einen Lorbeerkranz für meinen Vater machen. Nein, Sie, Henriette, können ihn besser machen. Ja, für meinen Vater: aber ich habe Ihnen noch nicht alles gesagt. Wenn er fertig ist, so reise ich alsdenn ab, und suche den Leichnam meines Vaters, damit ich ihm noch dieses Ehrenzeichen auf sein Haupt setzen kann. Sie, Henriette, nehme ich mit. Aber ganz geheim, ganz geheim wollen wir wegreisen.

Henriette. Liebes Kind, wie hat sich deine Phantasie verirrt! Laß uns in den Garten, aber nicht wegreisen.

Mariane. So? ich verstehe Sie schon. Sie fürchten sich, unter todten Leichnamen herumzuwandeln. Aber mir grauet nicht vor einem Schlachtfeld. Auch scheue ich mich nicht allein zu gehen.



Henriette. Ich weiß einen andern Rath. Ich lasse Sie nicht allein gehen. Aber erst morgen wollen wir unsere Reise antreten.

Mariane. Fürchten Sie sich auch, Melwitz, mitzugehen? Henriette ist schüchtern: aber Sie sind ein Mann.

Melwitz. Ich wiederhole; was Henriette gesagt hat. Bliffon wird uns morgen seinen Wagen geben und vielleicht begleiten. Hier kommt er, und ich will ihn darum bitten.

Mariane. Nein, nein, es ist ein Geheimniß; Sie dürfen nichts sagen.

### XIII. Scene.

#### Die Vorigen und Bliffon.

Bliffon. Was macht meine Mariane? Habt ihr sie getröstet? Ihr Aussehen sagt es mir.

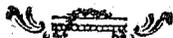
Henriette. Nicht so sehr, wie Sie glauben, mein Vater.

Mariane. Vater! — ach, diesen Namen kann ich nicht mehr nennen.

Bliffon. Noch können Sie, liebe Mariane, wenn Sie ihn mir geben wollen.

Melwitz. Noch finden Sie ihn, wenn Sie den Namen Ihrer Freunde nicht vergessen.

Henriette. Nein, unglückliches Kind, wir sind alle nicht vermögend, dir deinen Verlust zu ersetzen.



Aber komm mit mir, ich habe Thränen genug die weinen zu helfen. Komm unter deine geliebten Schatten, und schütte deine Qual in meinen Busen.

Mariane. O du Freundin einer Waise —

Bliffon. Und hier ein Freund! Es hat niemand ausser mir ein Geschenk in der Hand, dessen Werth Sie allein fühlen können. Ich werde nach dem Auftrag Ihres Vaters Ihnen eröffnen, was Sie von seiner liebevollen Hand erhalten haben. (Er erbricht das Testament und liest es für sich.)

Mariane. Ach, in diesen Papieren steht nichts, als daß ich eine Waise bin: keine andere Zeile, kein anders Wort.

Henriette. Freylich wird das Testament den Tod Ihres Vaters wenig versüssen helfen. Aber doch ist von einer Seite her Trost darinnen. Dies sind die Sterbensworte Ihres gütigen Vaters, die Sie hören werden; die letzte Stimme, die Sie immer hören können, so oft Sie diese Papiere in die Hand nehmen, und seinem Andenken eine Thräne weyhen wollen. Sein Testament ist Ihnen das, was Ihnen das Bildniß Ihres lieben Vaters ist, wenn Sie seine Gegenwart entbehren. O daß wir diesen Mann noch nicht bey uns haben! Wenn er diese traurige Nachricht erhält, wie wird er eilen, um Ihre Thränen aufzuküssen!



Melwitz. Auch müssen wir sogleich einen Botten an ihn abschicken.

Henriette zu ihrem Vater, der ganz unruhig schreitend aufsteht. Warum sehen Sie so erschrocken aus?

Bliffon. Ich muß allein mit Marianen sprechen. — Kommen Sie, liebstes Fräulein, und setzen Sie sich.

#### XIV. Scene.

Bliffon und Mariane.

Mariane. Ich habe auch eine Frage im Herzen, die ich an Sie thun will, mein zweyter Vater!

Bliffon. Ich wünsche, daß ich Ihnen die angenehmste Antwort darauf geben könne.

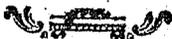
Mariane. Ach, der Himmel könnte mir keinen größern Trost als diesen schicken.

Bliffon. Welchen, liebstes Kind?

Mariane. Haben Sie keine Waise mehr auf Ihrem Landgute?

Bliffon. So eine tragische Frage!

Mariane. O für mich herztärend: wo ist diese Waise, wenn Sie eine wissen? Ich will sie umarmen und den süßen Trost aus ihrem Munde hören: auch ich bin eine Waise! O wo bist du, theures, unglückliches Mädchen, allein vermögend, einen lindernenden Tropfen in die Blut meines Schmerzens zu gießen?

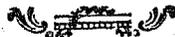


Bliffon. So empfindlich gerührt, und ich soll das Herz haben, Ihnen ein neues Unglück zu sagen? Ich, der ich zu mitleidig, ja, ich will es sagen, zu schwach war, Ihnen die traurige Nachricht von dem Tode Ihres Vaters zu bringen? O warum ist das Schicksal so grausam, mich in eine solche Lage zu versetzen?

Mariane. Was Sie wissen mögen! Nur an das Licht! Sind Sie nicht sicher genug, da ich Sie selber auffodere?

Bliffon. Ich habe Ihnen Trost versprochen, aber ich muß Ihnen das Gegentheil sagen. Genug, Sie wollen unbestimmt seyn. Auch ein Herz wie das Ihrige sieht über die Güter hinweg, die uns das Glück zuzuwerten pflegt. Unglückliches Fräulein, Sie haben nichts mehr von Ihrem Vater erhalten. Sein Gut ist in fremden Händen. Darf ich es sagen, daß Glaubiger Anspruch darauf machen? Und soll ich Ihnen das ganze Elend entdecken, daß Ihnen auch das Gut nicht geblieben ist, das von dem König für die Verdienste Ihres Vaters bestimmt war? Noch ist ein Erbe erschienen, den man vor Tod hielt; und die Gesetze haben ihn in seine Erbschaft eingesetzt. Melwiz hat dieses nicht gelesen: auch soll es außer mir niemand wissen, daß Sie Ihres ganzen Vermögens beraubt sind.

Mariane. Gütiger Mann, Sie empfinden für



mich einen Verlust, den ich kaltblütig angehört habe. Wiſſe es die ganze Welt, daß ich arm bin: ich bleibe stumm, sie mag davon sagen, was sie will.

Bliffon. Auch Wilno soll es erfahren, Fräulein? Ich denke, es kann ein Geheimniß für ihn bleiben, bis Sie ihm die Hand gegeben haben.

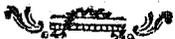
Mariane. Ob ich oder Wilno es weiß oder nicht weiß, das ist einerley.

Bliffon. Kennen wir seine Standhaftigkeit genug, um diesen Versuch an ihr zu machen?

Mariane. Ach, ich bitte Sie, verachten Sie das Herz meines Wilno nicht.

Bliffon. Liebstes Kind, ich glaube freylich nicht, daß Wilno niederträchtig seyn kann. — Nein, ich glaube es nicht. — Aber als Ihr Vater oder Vormund muß ich doch sorgfältig und vorsichtig seyn. — Doch bin ich überzeugt, daß bey Wilno diese Vorsichtigkeit überflüssig ist. Ich darf ihm daher ohne Bedenken alles erzählen, was bisher vorgefallen ist. Da er Sie so zärtlich liebt, so wird er in einem Augenblick hier seyn und seine Mariane trösten helfen.

Mariane. Bitten Sie ihn in meinem Nahmen. Ich kann ihn in keinen als Henriettens Umarmungen meinen Gram versüßen.



Bliffon. Henriette wird in dem Garten feyn.  
Gönnen Sie mir das Vergnügen, Sie dahin zu  
begleiten.

Mariane. O Henriette, du weinst iht um mei-  
nen Vater, und weinst noch ohne mich!

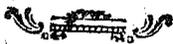
Ende des dritten Aufzuges.

### Fortsetzung der Historisch-geographischen Beschrei- bung des Elsasses.

Die alten Besitzer der Graffschaft Horburg und  
Herrschaft Reichenweyer, nennten sich unterschiedlich  
Grafen und Herren. Graf bedeutet dem alten  
Wortverstande nach soviel als Richter. Die Her-  
ren von Horburg hatten um den Illfuß herum ihr  
richterliches Gebiet über eine Gegend, die man die  
Graffschaft Wittisaunue hieß; wozu vielleicht die  
Dörfer Wickersweyer, Holzweyer, Kunheim, Febs-  
heim, Markolsheim und andere mehr gehörten, denn  
alle diese Orte waren vormals württembergische Lehn.  
Der erste Herr oder Graf von Horburg, den man  
antrifft, war Conrad, so 1123 lebte. 1180 soll  
Heinrich von Horburg, Bischof von Basel gewesen



seyn. Conrad II oder Cuno hielt mit Egelolf von  
Urfelingen, dem ersten Herrn von Nappoltsheim bey  
Lagelnsheim an der Ill 1178 eine grosse Schlacht.  
Die Söhne dieses Cuno scheinen Walthar II und  
Conrad III gewesen zu seyn, welche dem römischen  
Könige Heinrich alle ihre Rechte, so sie in der Bor-  
stadt zu Kaisersberg besessen, 1222 verkauft haben.  
Beyde Brüder zeugten Söhne gleiches Namens;  
letzterer aber noch einen Namens Berthold, wel-  
cher zuerst Canonicus zu Lautenbach, hernach zu  
Strasbourg, Basel und Colmar geworden ist. 1259  
tödete Conrad IV seines Bruderssohn Walthar III,  
daher er seiner Lothringischen Lehen beraubt und  
mit seinen Söhnen Heinrich und Albrecht flüchtig  
werden mußte, bis sie 1278 mit ihren Verwandten  
wieder ausgesöhnet worden. Die Söhne des getö-  
deten Grafen Walthers, der das Schloß Zellenberg  
besetzt hatte, waren Walthar, Simon und Burk-  
hard. Jener trat das Recht über die Vogten des  
St. Amarinthals 1260 an die Habsburgische Grafen  
Rudolf und Gottfried ab; dieser aber umgab 1291  
Reichenweyer mit Mauern und Gräben. Diese  
zween Brüder Walthar und Burkhard, verkauften



alle ihre Ländereyen 1324 dem Grafen Ulrich von Württemberg. Bald nachher ward Grafen Burkhard II, ein Sohn Johannes, mit dem Zunamen der Späte, geboren, welcher als ein Herr ohne Land zu Nappolsmeyer 1374 das Richteramt verwaltet hat, weil seine Mutter eine geborne Gräfin von Nappolstein war. Er starb ohne Leibserben gegen 1400.

Der Kaufbrief zwischen den Grafen von Horburg und Graf Ulrich von Württemberg lautet also:

„ Wir — — haben zu kaufen geben dem edlen  
 „ Herrn — Grave Ulrich von Württemberg und allen  
 „ seinen Erben, unser Herrschaft von Harburg, die  
 „ Graffschaft von Witksauere und das Landgericht,  
 „ so Wir haben in dem Reimenthal, an dem Blauen,  
 „ Hilslein unser Burch, Richenweiler die Stat,  
 „ Zellenberg Burg und Stat, und was zu der  
 „ Herrschaft von Harburg, zu der vorgeannten  
 „ Graffschaft und zu der vorgeannten Vöstin ge-  
 „ höret, „ u. s. w.

Nunmehr sind die Güter der Graf- und Herrschaft, allodial, oder erb- und eigenthümlich; doch dürfen sie ohne Einwilligung des ganzen herzoglichen Hau-



ses Württemberg, nicht veräußert werden. Seit einigen Jahrhunderten sind sie immer mit der Grafschaft Nömpelgard verbunden, so daß sie auch in dem herzoglich-württembergischen Titel und Wapen, unter dieser Graffschaft, welche die Herren von Württemberg 1297 erheurathet, begriffen werden.

Beide Graffschaften haben die Grafen und nachher die Herzoge von Württemberg gemeinlich als ein Mittelen (Paragium) beherrschet, und sind immer unter die Reichsfürsten gezehlt worden, ob schon die Kayser Maximilian I und Karl V bey der Eintheilung des römischen Reiches in gewisse Kreise, die Graffschaften Nömpelgard und Horburg vergessen haben. Es war vor diesem in Reichenmeyer eine Unterregierung, deren Präsident einer von Adel gewesen, der nach Art der Oestreicher Vogt genennet worden ist. Unter den oberelsässischen Ständen war der Herzog von Württemberg-Nömpelgard, der Ordnung nach, der dritte, und kam nach den Erzhertzen von Oestreich und dem Bischofe von Strasburg als Landesheerrn des Mundats Kusach. Diese Stände haben 1580, der öffentlichen Ruhe und Sicherheit wegen, sich miteinander dahin verabredet,



daß das Mundat 200, die Grafsund Herrschaft Horburg und Reichenweyer aber 150 zu Fuß nebst 12 zu Pferd, zu unterhalten sollte verbunden seyn.

Ein grosser Theil der Einwohner der Grafsund Herrschaft bekennet sich zur evangelisch-lutherischen Religion, welche 1533 unter Herzog Ulrich von Erasmus Fabritius eingeführet worden ist.

Die Herzoge von Würtemberg haben viele Zwistigkeiten mit den französischen Monarchen Ludwig XIV und XV wegen der Souverainetät über ihre Güter und Herrschaften in Burgund und Elsäz gehabt. 1748 wurde endlich die Sache dahin verglichen, daß dem Herzoge seine Güter, welche der König 1723 nach dem Tode des mömpelgardischen Herzogs Leopold Eberhards, wegen entstandenen Zwistigkeiten unter seinen Söhnen sequestriert hatte, wieder zurück gegeben werden, und die Herzoge von Würtemberg sich in Ansehung derselben, als Lehens-träger von Frankreich erkennen solten.

(Die Fortsetzung folgt künftig.)

Bei den Ausgebern dieses Wochenblatts ist zu haben: Eduard und seine Mutter, ein Singstück für das Klavier, von dem Verfasser der Année Musicale, à 12 Sols.

Der  
Elsässische Patriot,  
eine  
Wochenschrift

zum Unterricht für alle Stände.

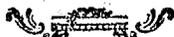
Zwey und dreyßigstes Stück.

Donnerstag, den 15ten Augst, 1776.

Mit gnädigster Erlaubniß.

Fortsetzung des Trauerspiels.

Stephan, dessen Handschrift zufälliger Weise derjenigen des Wilno ähnlich ist, bekommt den Auftrag von Bliffon, einen falschen Brief zu schreiben, worinn Wilno der Mariane, die durch die vorgegebenen Nachrichten des Bliffons nun in den Zustand der äuffersten Armuth versetzt ist, seine Liebe aussagt. Stephan nimmt diesen Auftrag an: sey auch dieses noch, sagt er, der Brief wird keine Folgen haben; genug, daß Wogrod fortgereißt ist, und den Oheim des Wilno hieherbringen wird. Aber dieser Oheim kommt so lange nicht! Und Stephan weiß nicht, daß Wilno sich seinen Oheim zum Feind

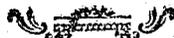


gemacht hat, und wahrscheinlicher Weise eher besörderlich seyn wird, die Verbindung Bliffons mit Marianen zu beschleunigen als zu hindern. Auf diese Art aber würde die Bogrod nichts weniger als ihre Rache befriediget sehn, und also wird sie natürlichlicher Weise die Sache unverzüglich dem Wilno selbst entdecken. Was dieser Schritt für Folgen habe, werden wir am Ende sehn. Inzwischen soll Stephan der Mariane den untergeschobenen Brief des Wilno übergeben. Ich will es thun, sagt er; aber, gütiger Himmel, beschleunige doch die Ankunft seines Oheims.

Mariane. Sie beten, lieber Mann; warum muß ich Sie stören? Aber ich kann ihre Gesellschafterin werden. Wollen Sie für ein unglückliches Kind beten helfen? Wissen Sie aber auch, wie unglücklich ich bin?

Stephan. Ich weiß, wen Sie verloren haben, gnädiges Fräulein, und wie weh es mir thut, kann ich Ihnen nicht ausdrücken.

Mariane. Sagen Sie es nur, daß ich meinen Vater verloren habe. Meine Freunde wollten gern von andern Sachen mit mir reden; aber ich weiche Ihnen immer aus, und komme auf die Hauptsache, auf den Tod meines Vaters. Wenn sie doch wüßten, welcher Trost es für mich ist, diesen Gedanken immer zu denken, daß er nicht mehr ist, der beste, der



liebste Vater — daß er seinen Segen, den er mir bey seinem Abschiede gab, der letzte war — die Thränen, die er über mich weinte; die letzten Thränen — Aber dieß ist nicht genug, mein Herz zu zerreißen. Wenn ich an die himmlischen Tage denke, die ich in Wilno's Gesellschaft zubringen soll — da wird erst meine Brust durchwühlt, weil er nicht mehr der Zeuge dieser Verbindung seyn kann.

Stephan. Der Segen, den er Ihnen gegeben hat, wird Ihre künftigen Tage desto glücklicher machen.

Mariane. Ihre größte Bieder fehlt Ihnen. Und auch Wilno muß den Mann missen, auf dessen Umgang er sich so gefreut hat.

Stephan, (für sich.) Gott! was soll ich thun?

Mariane. Aber ich will es Ihnen gestehen, dem ausermählten Mann, daß ich ihn iht nicht glücklich machen kann. Mein Wilno, will ich ihm sagen, Freund meines Lebens, fodere die Hand noch nicht von mir, die so viel warmes Blut nicht mehr hat, dir die deinige mit dem Feuer der Liebe zu drücken, welches ich nur in meiner Seele für dich aufbehalte. Liebe ist nicht ein Mädchen, das krank und abgehärtet ist und deine Jugend nicht anlächeln kann. Ich kann mir den Vorwurf nicht machen, daß ich deine Liebe nicht vergelte. O, warte noch,



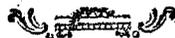
bis ich den Tod meines Vaters verweint habe; warte noch, bis eine Rose auf seinem Grab aufgewachsen ist. Hier suche dann deine Geliebte, und siehe, ob sie noch lebt. Sie wird dir die Hand geben, wenn sie dich noch sehen kann, und sie in der deinigen wieder erwärmen. Deine Liebe wird ihrem Auge seine Lebhaftigkeit wieder geben und ihre bleichen Wangen färben. Aber wie lang wird sie noch die deinige seyn? Siehe, die Farbe ihrer Wangen ist von den Rosen entlehnt, die dort auf dem Grabe ihres Vaters stehen. Warum zaudere ich? Dahin muß ich iht gehen. Ich will nicht auf Henvietten warten, weil Wilno unterdessen kommen kann. Ich will auch diesem entfliehen. Wissen Sie schon, Herr Stephan, daß man ihn hat kommen heißen?

Stephan. Ja, ich weiß es. Er hat schon eine Antwort geschickt, die ich Ihnen übergeben soll. Hier ist sie, gnädiges Fräulein. (Indem er eilends abgeht) Da kann ich nicht länger aushalten.

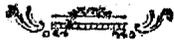
#### IV. Scene.

##### Mariane allein.

Einen Brief und nicht er selber? — Ja, wenn in einem Briefe so viel Trost wäre, als ich aus deinem mitleidigen Anblick hätte schöpfen können! — aber vielleicht hast du selber Trost nöthig — o denn bleibe noch lange von mir entfernt: und doch wünscht dich



mein Herz — und wünscht dich auch nicht — du wirst von meinem Brauttag sprechen — o Wilno, dir könnte ich keine Widerrede thun, aber deinem Briefe kann ich. Ich will dir schreiben, wohin ich reisen will, dich bitten, daß du mich nicht aufhältst — oder besser, gehen, ehe du mich bitten kannst. Aber (indem sie den Betel erbricht) was sagst du, lieber Brief? (Sie liest ein wenig — fängt zu zittern an — legt den Brief weg — steht auf — liest wieder) Nur allzu deutlich, was zweifle ich? — Wilno! — unmöglich, du hast diesen Brief nicht geschrieben; du nicht, der du mich wie deine Seele liebtest. (Sie nimmt den Brief wieder.) O Himmel, es ist seine Hand — die nur von der Liebe geführt wurde, wenn sie an mich schrieb — o Wilno! wer bist du worden! — von dir, von dir verachtet zu seyn! — Ach, mein Vater, ich habe an dir gesündigt! Ich glaubte, den Verlust deiner Liebe mit Wilno's Liebe ersetzen zu können. Ach, in dir, in dir habe ich alles verloren. Du rechtschaffener Mann, du verdienst, dieses Unglück nicht zu erleben. Du hast einen Unwürdigen zu deinem Sohn erwählt. Wilno, ach, ist's möglich, Wilno hat mich betrogen! — o unglücklicher Brief! (sie nimmt ihn wieder) — Arm zu seyn! — O Armuth! das erstemal, daß ich dich fühle! — Aber komm — nun ist alles tod für mich — komm, an deinem ungeschmückten Arm weiß ich, wohin ich fliehen muß. — Fahre wohl!



Welt, und du, gleichnerische Liebe, fahre wohl. — Auch du, den ich nicht hassen kann — wie soll ich dich nennen? — falscher, lebenswürdiger Wilno, lebe wohl. — Ach! (Sie fängt heftig zu weinen an.) — Ich sollte dir keine Thräne weihen. — Aber sey glücklich, so lang du lebst. — Nur da, wo ich ist hinkomme, störe dein Bild meine Ruhe nicht. — Auch hab ich sie erst — Dank, Dank sey dir, gültiger Himmel, für den seligen Wink, den du mir gegeben hast. — O bald empfang mich, bald, du stille, heilige Belle! — Ah, welche tiefe Ruhe! —

#### V. Scene.

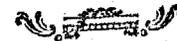
#### Mariane und Bliffon.

Bliffon. Was machen Sie, mein liebstes Fräulein? Sie befinden sich doch wohl?

Mariane. Sehr wohl, wie ich mich noch nie befunden habe; im weichen Schoos der stillen Ruhe eingewiegt.

Bliffon. O mein Fräulein, diese Ruhe scheint nicht so glücklich für Sie zu seyn, als Sie sich einbilden. Eine tiefe, melancholische Stille schläft in Ihrem Gesichte.

Mariane. Mein Herz ist zufrieden. Das ist alles, was ich wünschen konnte. Sie hat mich schon lange nicht erquickt, der Geistes stille Ruhe, Siehe, mit den Armen des Friedens hat sie mich an ihren sanften Busen gedrückt. Sie hat mir einen Wink,



einen seligen Wink gegeben: mit heitern Blicken werde ich ihm nachfolgen. Schon verliert sich mein Geist in die weite Aussicht einer wärmwölkten Heiterkeit, und wandelt in den Gegenden des ungestörten Friedens! — Wie wohl ist mir! —

Bliffon. Dieß ist die Sprache der stillen Schwermuth. Ich zittere für Sie, liebstes Kind. Wie kann ich von Ihrem Wohlseyn überzeugt werden, wenn ich nichts als die Zeichen der Melankolie in Ihrem Gesichte erblicke?

Mariane. Die Gesichter der Menschen sind nicht die Spiegel ihrer Seelen.

Bliffon. O meine Mariane, Ihre Blicke sind niemals trüb gewesen, wenn Freude ihr Herz belebt hatte. Wie lange werde ich Sie niedergeschlagen sehen? Aber ich freue mich schon, Ihr lächelndes Aug wieder zu grüssen; denn Wilno ist nicht mehr weit von uns entfernt.

Mariane. Wilno? Kommen soll er?

Bliffon. Ich erwarte ihn alle Augenblicke.

Mariane. Ihn? Ihn selber? Das ist unerwartet. Aber ich bin nicht aufgelegt, ihn zu bewillkommen. Ach, verstecken Sie mich, ich bitte Sie. Ich weiß noch nicht, wie ich einem Reuenden begegnen soll. Verstecken Sie mich, wenn Sie mich lieben.



Bliffon. Was wollen Sie, mein Engel? Ich verstehe Sie nicht. Wilno ist noch nicht da.

Mariane. Aber Sie erwarten ihn alle Augenblicke?

Bliffon. Weil ich ihm geschrieben habe, wie es Ihnen geht.

Mariane. Und er hat Ihnen geantwortet, daß er kommen wolle?

Bliffon. Nein, ich denke, er wird eher hier seyn als er eine Antwort schreiben kann.

Mariane. Ich bin betrogen! ich arme!

Bliffon. Was meinen Sie?

Mariane. Ich Leichtgläubige! Schon hatte ich Vergebung im Herzen, weil ich glaubte, er käme, sie zu erhalten.

Bliffon. Hat Wilno Vergebung nöthig?

Mariane. Auch ich — vom Himmel — ein ihm gewohntes Herz wollte ich schon der Welt wieder schenken.

Bliffon. Welche Gedanken, Mariane? was haben Sie im Sinne?

Mariane. Dieser Brief wird für mich sprechen — ach, warum kann mein Herz denjenigen nicht hassen, der ihn geschrieben hat? — o Liebe, nur wage es nicht, bis in die heilige Zelle mich zu begleiten! — Hier lesen Sie —



Bliffon. Tödlische Ahndung? was werde ich darin finden? (Er nimmt den Brief und liest ihn.)

Mariane. Zunder zum Unwillen, aber für mich die Quelle meiner Beruhigung. Laß es immer unglücklich seyn. Im rechten Lichte betrachtet, ist Glückseligkeit. Der Himmel liebt mich noch, wenn irdische Liebe mein Theil nicht ist. Und seliger Wechsel! denn seine Liebe wanket nie. —

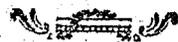
Bliffon (der den Brief auf den Tisch hinwirft.) Und Sie, Fräulein, bey einem solchen Briefe gelassen zu seyn! Aber wahrhaftig, eines von beyden, verzweifelte Betäubung, oder rachgierige Wuth. Das letzte, Fräulein, das letzte. Das erste Uebel wird Sie tödten. Oder soll ich Ihre Stelle vertreten? Bey Gott, ich will es: ich habe Wuth genug, die unterdrückte Unschuld zu rächen. (Er will fortgehen.)

Mariane (die ihn zurückhält.) Gott, was wollen Sie thun?

Bliffon. Was meine Ehre befehlt und meine Liebe gegen Sie fodert. Lassen Sie mich.

Mariane. Um dieser Liebe willen — Sie sind mein Vater — um dieser Liebe willen bitte ich Sie, da zu bleiben.

Bliffon. Sie verlassen, verachtet, unglücklich zu sehen!



**Mariane.** Ich bin nicht unglücklich; ich habe es Ihnen schon gesagt. Reissen sie den Faden meiner Glückseligkeit nicht ab, da ich ihn kaum gewunden habe. Ich habe allen Verbindungen mit der Welt entsagt. Ich bin von niemand beleidiget: wen wollen Sie also rächen? Mein, kein neues Unglück soll meine künftigen Tage durchschwärzen, die ich dem Himmel aufopfern will. Dahin, wo er mich gerufen hat, will ich mit schuldlosem Herzen gehen, und mich freuen, wenn Sie mein zweyter Vater zuweilen noch an mich denken wollen.

**Bliffon** (der sie zu einem Sessel führt und sich neben ihr setzt.) — Kind! liebstes Kind! wer sollte Ihre Eanftmuth kennen und sie nicht nachahmen wollen? Ich kann den Willno vergessen, denn er ist Ihrer nicht werth. Die Strafe eines Niedeträchtigen ist, ihn vergessen. Laß es nun seyn: aber welche trostlose Gedanken für Ihre Freunde, daß Sie die Welt verlassen wollen.

**Mariane.** Ich danke mirs, daß ich diesen Entschluß gefaßt habe: kann ich meine Freunde glücklich machen?

**Bliffon.** Unendlich, wenn sie wollen.

**Mariane.** Die Undankbarste wär ich, wenn ich eitel genug seyn könnte, durch meinen Beyfall Ihre gütige Meinung zu unterstützen. Mein Herz ist nicht



mehr stark genug, die Freuden der Freundschaft und des Umgangs zu theilen.

**Bliffon.** Desto stärker das meinige: und wollte Gott, Sie wüßten schon alle Wünsche, die es für Ihre Glückseligkeit thut.

**Mariane.** Ich kenne sie alle, weil ich das Herz eines Vaters kenne.

**Bliffon.** Unmöglich, mein Kind! Sehen Sie mich nicht als Ihren Vater, sondern als einen Freund an, der Ihnen alles aufopfern kann.

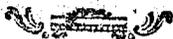
**Mariane.** Ich kann so viel Gütigkeit nicht ertragen: um so eher werde ich Ihr Haus verlassen müssen.

**Bliffon.** Gewis nicht! Ihr Abschied würde sagen wollen, daß meine Wünsche für Ihr Glück bloße Wünsche sind. Ich verlasse Sie einen Augenblick, um den Forderungen meines Herzens zu entsprechen. (Für sich im Weggehen.) Nun ist es Zeit, daß ich meiner Tochter alles sage.

## VI. Scene.

**Mariane allein.**

Gott, was wird er thun wollen? — Mein Herz wünscht sich kein Glück der Erde mehr. — Kann er mir doch den Vater nicht wiedergeben! — O schließ ich schon an seiner Seite, in deinem Schoos, du stille, jammerlose Erde! — Dort lacht nicht mehr



der Hohn unbarmherziger Menschen, und hoffnungslose Liebe bricht keine Herzen mehr. — Auch der, der mich liebte, wird einst in deiner Brust eine lange Winternacht schlafen — nicht an meiner Seite — an der Seite einer andern Freundin, die ihn vielleicht zärtlicher als ich liebte — o siehe, treulosz wankendes Herz, ein tödender Meid will dich schwellen — eile in die einsame Zelle, wo du die Welt vergessen lernst — dort wirst du vielleicht eine Unglückliche finden, in deren Busen du deine ganze Fülle ausschütten kannst — eine arme Unglückliche; wie du, eine Verlassene — o warum umarme ich dich nicht schon, du Trösterin meines Kummers — mit dir will ich meinen Brauttag halten und an deinen Busen geheftet meine Jugend verfechten — das wird unaussprechliche Glückseligkeit seyn — o entschliesse dich, Mariane, Abschied von deinen Freunden zu nehmen — (indem sie gehen will, kommt Henriette.)

(Die Fortsetzung folgt künftig.)

---

### Brand des Colmarer Münsterturmes im Jahr 1572.

---

Von diesem Unglücksfalle hat ein damaliger glaubhafter Augenzeuge folgende Nachricht schriftlich hinterlassen:



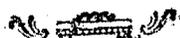
Im Jahr 1572 den 23ten May, Freytag vor Pfingsten, des Mittags um halb ein Uhr, entstand auf hiesiger Münsterkirche, durch Verwahrlosung des Werkmeisters, unter dem Dache ein Feuer, welches man mit keinem Wasser löschen konnte. Dasselbe nahm schnell überhand und fuhr gegen dem Thurme zu. Man vermeynte denselben retten zu können; das Feuer war aber zu groß. Einige so auf dem Thurme waren, wendeten wol dreyerley Ursachen vor, daß man nichts ausrichten können. In dem Thurme verbrannte alles Holzwerk und Glockenseiler; vom Thurme kam es in den Helm oberhalb dem Gange und verzehrte dasselbige Holz. Das Blei, womit der Helm gezieret war, verschmolz, daß man es gleich einem Wasser herab laufen sah. Gleiches Schicksal betraf die Schlagglocke samt allen andern bis auf ein kleines, (das man jetzt Breiunglöcklein nennt.) Das Steinwerk versprang, die Uhr ward zerstückert und verwüstet; die Gänge und der Kranz zerbrachen; der Thurm bekam etliche Spalte; das Eisen ward ausgeglühert; der Helm fiel ein; der Glockenstuhl auch. Der Stern, so in der Höhe stund, stürzte gegen Niedergang der Sonne herab; nicht minder das Steinwerk samt etlichen Trümmern vom Helme, so daß man sich bey weitem dem Thurme nicht nähern durfte. Das Feuer faufete und braufete nicht anders denn ein Sturmwind. Der Niederluft wehete ein wenig und warf etliche feurige Kohlen auf die Häuser in der Gegend des Augustinerklosters hinaus, so daß etliche zu brennen anfiengen und man auf den Dächern stehen und solchem Feuer wehren mußte. Die Ehrenpust zur Treue fieng oben auch an zu brennen; ward aber ohne Schaden wieder gelöscht. Alles diß geschah innerhalb drey Stunden.



Man machte sogleich Anstalten das Gebäude wieder auszubessern und wurden die Herren Städtmeister Michael Buob und Hanns Henckel zu Bauverwaltern bestellt, deren nebst ihrer übrigen Collegen Namen und Wappen, noch würklich am Thurne auf dem steinernen Gange gesehen werden. Von demselben bis auf den Boden enthält er 24 Klafter, jedes zu 6 franz. Schuhen gerechnet, folglich 144 königl. Schuhe. Der Staffeln sind von der Gasse bis hieher 247, bis auf den eisernen Gang noch 60, folglich zusammen 307.

In der Woche vor Gallustag, (fährt unser Manuscript fort) des nämlichen 1572ten Jahres, ward der Dachstuhl über dem Chore wieder aufgeschlagen. Den 31sten Jänner 1573 fiel das oberste Gewölbe in dem Münster herab und schlug alle Gerüste im Thurne samt 4 Glocken zu Boden. Am Ostern wurde der Dachstuhl wieder hergestellt, desgleichen der Glockenstuhl und der Helm, und endlich auch die Uhr, welche anderthalb Jahre lang nicht geschlagen hat. Die Glocken wurden von Franz Seemund, einem Bürger aus Bern, in dem Stadtgraben vor dem Kerkerthore gegossen. Sie waren ihm Centnerweis verdingt. Der Magistrat lieferte ihm alle Zugehörungen. Seine Kost hatte er im Spittthale.

Den 25 und 26ten May zogen 150 Bürger, nach dem sie zuvor auf dem Münsterplatze auf einer Schaubühne, die Geschichte Johannes des Täufers vorgestellt, mit Trommeln und Pfeifen, processionsweise zu erstgedachtem Chore hinaus, um die größte Glocke, so erst vor 3 Tagen fertig geworden, aus dem Erdreiche zu ziehen. Die den Agenten verehrt 24 fl. wurden von ihnen mit Freuden verzehret. Den



27sten Herbstmonat sind die Glocken auf dem Münsterplatze gewogen und aufgehängt worden.

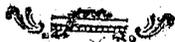
	Centner.	Pfunde.
Die größte wiegt	76	65
Die andere	43	27
Die Schlagglocke	26	78
Die vierte	24	—
Die fünfte	10	65
Die Sechste oder jetzige Rathsglocke	12	65
Die siebende und achte zusammen	7	—
Die kleinste (*)	—	94

Die Mündung des Mondes enthält 9 Bertschuhe und 4 Zoll. Der Stern ist 2 Ehlen hoch oder lang. Die Mündung des Knopfes begreift 3<sup>2</sup> Ehlen und  $\frac{1}{2}$  Viertel. Das eiserne Kreuz auf dem Chore wiegt ohne das Kupfer 8 Centner und 12 Pf. Um diese große Rosten bestreiten zu können, hat von einem wohlweisen Magistrat, nicht nur über 10,000 Kroonen müssen aufgenommen, sondern als diese Summe noch nicht zulangen wollen, der sogenannte Martinspfenning auf die Bürgerschaft gelegt werden müssen, so daß von allen liegenden Gütern, der Käufer und Verkäufer, von jedem Gulden, einen Rappen Pfenning zu geben verbunden ist.

Nachdem das ganze Werk wieder in Stand gestellt war, sind folgende Inschriften gegen Aufgang der Sonne, unter den mit Kupfer gedeckten Thurn gesetzet worden:

Anni Soteris post alma crepundia Christi  
Ter numerantur quingenti & duo septuaginta,  
Mensis item post vigesimam lux tertia Mai,  
Fervefcente die; primam quasi circiter horam,  
Structura hæc, rapidis inceperat ignibus uri,

(\*) Die Aufschriften aller im Münsterthurne befindlichen Glocken, wollen wir nächstens liefern.



Intra tres horas, vix lapsas, pampagus ignis,  
 Ecce vorat tecti fabricam atque cacumina turris,  
 Mulciberisque cadit omnis campana furore.  
 Nullius irati, precor; hæc sint omina fati!  
 Funditur anni vere novo campana sequentis.  
 Basilicæ, autumni sarcoitur tempore, culmen.  
 Annis pene duobus post incendia fluxis,  
 Artificis cum docta manus, tum cura Senatus  
 Sedula, restruxit scite fastigia turris.  
 Quæ DEVS innumeros clemens servata per annos  
 Esse velit. Maneat Respublica salva,

\* \* \*

Als man tausent fünfshundert Jar  
 Siebenzig und zweijellen war,  
 Des Meiens drei und zweinzig Tag,  
 Umb ein Uhr am Tag merk mit Klag,  
 Verbraht der Kirchen Dach und Spiz  
 Im Münsterthurn vor großer Hiz,  
 Verschmolzen auch die Glocken all.  
 Got wendt von uns großen Unfall!  
 Nachfolgendes Jar zu Summerszeit  
 Wardt wider gossen das Geleit.  
 Zu Herbst wardt ausgebant das Dach.  
 Weiters man auch mit ernst versach.  
 Des Summers zwei Jar nach gesagter Brunst,  
 Durch wisen Magistrat und Kunst  
 Der Werkleiten wardt uffgericht  
 Der Helm wie man vor Augen sicht.  
 Den Gott lang Zeit behütten well,  
 Und gemeinen Nutz vor Ungefell.

(Die Fortsetzung folgt.)

# Der Elsassische Patriot,

eine

## Wochenschrift

zum Unterricht für alle Stände.

Drey und dreyssigstes Stück.

Donnerstag, den 22ten Augst, 1776.

---

Mit gnädigster Erlaubniß.

---

Fortsetzung des Trauerspiels.

Henriette, von des Vaters Absichten unterrichtet,  
 kommt zu Mariane. Wie unendlich viel Mühe es sie  
 gekostet hat, ihre Mariane zu dem, was ihr Vater ihr  
 aufgetragen hat, zu überreden, ist leicht zu erachten.  
 Auch war es weniger eine Ueberredung als vielmehr  
 ein Entschluß der Verzweiflung von Seiten der Ma-  
 riane, die Hand einem Manne zu versprechen, den  
 sie gar nicht liebt, und den sie bloß erwählt, um die  
 Ehre ihres Vaters zu retten. Während daß Mariane  
 und Henriette über diesen Punkt sich erklären, so  
 kommt Stephan und ruft sie ab.

§



Stephan allein.

Vor dir verbirgt man es, aber vor mir liegt der Tod — zweifacher Tod — auch meines Sohnes Tod — O Bogrod, Bogrod, du hast einen unglücklichen Vater betrogen — wenn der Himmel dich einmal mit seiner Rache verfolgen und dich zu einer unglücklichen Mutter machen wird, so wirst du dich meiner erinnern — Hier stehe ich nun, der Wuth meines Herrn Preis gegeben, der wie ein Tiger mit meinem Leben umgehen wird — ich werde nicht sehen — ich habe nichts mehr, da ich meinen Sohn verliere —

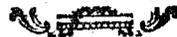
XI. Scene.

Stephan und Bliffon.

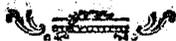
Bliffon. Wehe dir, er ist es: ich habe mich nicht betrogen. Verräther, welche Strafe ist groß genug für dich? Erblassst du nicht? Zitterst du nicht? Raust du noch einen Blick auf mich richten? Unverschämter! wie? stehest du wie eine Bildsäule?

Stephan. Wie ein Mann, der den Tod nicht fürchtet.

Bliffon. Nicht? — Ha! du sollst mir ihn fürchten lernen: keine Marter soll dir unbekannt bleiben, ehe du aus der Welt kommst; zähle darauf.



Bliffon. Du hast kein Recht mehr zu fragen: es ist noch ein Glück für dich, meine Befehle geradehin anzunehmen — ich höre — Himmel, Wilno soll noch nicht kommen! — (gelassen) Nun fasse dich, Alter! ich kann vielleicht vergessen, daß du mich betrogen, schändlich betrogen hast. Du solltest mich dauern, wenn deine Hartnäckigkeit dich zum elendesten unter allen Sterblichen machen sollte. Ich will dir noch mit kaltem Blute sagen, was ich thun will. Mariane ist mein, ich habe ihr Wort, die Trauung kann in einer Viertelstunde vor sich gehen. Nur Wilno muß entfernt werden. Laß ihn immer kommen. Ich werde ihn gelassen anhören. Sein erstes Wort wird vermuthlich Mariane seyn; und gut, wenn ich nicht lang verstellen darf. Ich werde ihn sogleich in meinen Garten weisen, wo er sie anzutreffen glauben wird. (Er langt einen Dolch aus der Tasche.) Nimm diesen Dolch und folge ihm dann auf der Stelle nach. Die zween Bauren, die mich wie du verrathen haben — nimm diesen Dolch einmal — diese sollen seinen Körper an Ort und Stelle bringen, und sage ihnen, daß ihnen ihr Leben geschenkt sey — zauderst du noch, ihn zu nehmen?



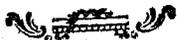
Stephan. (Der den Dolch nimmt.) Ach, Gott! ich bin des Todes!

Bliffon. Wenn du ein Verräther bist — Schwöre mir, es nicht zu seyn, (er reißt ihm die Hand auf die Brust) Schwöre mir's auf deine Brust.

Stephan. Ich werde alles thun.

Bliffon. Aber mit Vorsicht! Ich habe alle Anstalten gemacht, die mich die Klugheit machen hieß. Mariane, Henriette und Melvitz sind in dem Hintertheile des Hauses. Dort werden sie sich aufhalten, bis ich vor gut finde, ihre Freyheit unbewacht zu lassen. Henriette hat scharfen Befehl, alle Vorsichtigkeit zu gebrauchen, daß die Gesellschaft beyeinander bleibe. Wilno kann also nicht gesehen werden, wenn er ins Haus tritt. Nur ich — und darauf kommt so viel an — ich bin noch nicht gefaßt, ihn mit kalter Verstellung zu empfangen. Er darf keinen Verdacht schöpfen. Sieh Achtung, bis du jemand kommen hörst; aber bleibe stehen. (Er lauft hin und her.) — Wie soll ich mir die Hilfe aus dem Gesichte bringen? — Kein Gedanke, der meine Lebensgeister ein wenig in Ordnung brächte? — Nichts! gut, ich will an gar nichts denken. — Hörst du noch niemand kommen?

Stephan. Niemand.



Bliffon. Sehe ich gelassen genug aus? Sieh mich an.

Stephan. Nicht sehr.

Bliffon. Nicht sehr? Ja freylich, weil ich einem Schurken ins Gesicht gesehen habe.

Stephan. Es dünkt mich, ich höre etwas.

Bliffon. Wirklich?

Stephan. Ja, wirklich höre ich jemand die Treppe herauf kommen.

Bliffon. Er wird es seyn. — Nun fasse dich, mein Geist, es kommt alles, alles auf diesen Augenblick an.

Stephan. Sehen Sie, gnädiger Herr (indem Wilno hereintritt.) Sie bekommen einen Besuch.

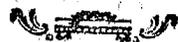
## XII. Scene.

Die Vorigen und Wilno (in Reiskleidern.)

Bliffon. Einen Besuch? — Ah, den allerangenehmsten von der Welt. Wilno, wie so unerwartet? Sagen Sie es gleich Mariane, Herr Stephan, daß Wilno zurückgekommen ist.

Wilno. Das dürften Sie vielleicht nicht so geradehin thun.

Bliffon. Wie so? wollen Sie unerkannt bleiben?



Wilno. O nein, recht sehr will ich erkannt werden, und zwar zuerst von Ihnen.

Bliffon. Das klingt in der That wunderbar. Ich denke, ich kenne Sie doch, Wilno?

Wilno. Ich glaube es, seitdem ich vor Ihnen stehe; aber so lang ich abwesend war, scheint es, daß Sie mich ganz verkannt haben.

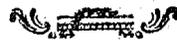
Bliffon. Ich verstehe Sie immer weniger.

Wilno. Wenigstens den Nachrichten zufolge, die ich aus Ihrem Haus erhalten habe.

Bliffon. Nachrichten aus meinem Hause? Von wem? von Stephan? Doch — wem haben Sie gesagt, der Ihnen Nachricht gegeben habe?

Wilno. Ich habe niemand genannt, aber der ehrliche Herr Stephan ist es nicht. Und kurz, damit Sie auf keine unschuldige Person einen Verdacht werfen, Fräulein Wogrod, die an meinem Oheim keinen Freund gefunden, hat mir selber Nachrichten gegeben, und Nachrichten, die Ihren Charakter in kein gar zu schönes Licht setzen.

Bliffon. O nun ist alles klar! nun wundere ich mich gar nicht mehr.



Stephan. Die Pein, die ich für mich zu fürchten habe, so erfindsam Sie auch in Martern seyn mögen, ist lange nicht so groß, als diejenige, die ich für eine andere Person leiden muß, die ich nicht nennen will, weil ich weiß, daß Ihre Rache sich freuen würde.

Bliffon. Deinen elenden Sohn meinst du, der nicht werth war, daß ich nur an seine Rettung gedacht hätte?

Stephan. Nein, mein rechtschaffener Sohn war nicht werth, durch eine Frevelthat von einem unschuldigen Tode befreit zu werden.

Bliffon. Verstockter! bist du auch ein Verräther deines Sohnes? Welcher Geist redt aus dir? Sind deine Hände zu Stein worden, daß du sie nicht aufhebst, wenigstens um das Leben deines Sohnes zu bitten?

Stephan. Könnten Sie so ruhig sterben als er!

Bliffon. Rasender! wie? spottest du noch meines Unglücks?

Stephan. Nicht Ihres Unglücks, aber Ihrer Rache.

Bliffon. Was thue ich? Ich kann nicht mehr, oder ich zerberste — Geh mir aus den Augen, daß ich



dich nicht zu Staub mache, verfluchter Verräther. (Stephan will gehen.) Wo willst du hin? Bleibe da sag ich. Hast du im Sinne eine neue Verrätherey zu be- gehen? — Höre dich nicht von der Stelle; aber siehe mich nicht an, kein Wort rede! (Er läuft hin und her und nach einer Pause) Diesem Betrüger mich noch einmal anzuvertrauen! — Aber es ist das letzte Mittel, das ich ergreifen kann. — Rede mir keine Silbe, sag ich. — Was soll ich thun? — Himmel, Wilno wird schon nahe an meinem Hause sehn, viel- leicht sehr nahe. — Tritt her, elender Kerl, und sey stolz, daß ich noch einmal mit dir rede. Ich thue dir noch einen letzten Antrag: angenommen oder nicht, so erreiche ich doch meinen Endzweck; aber du kannst dich noch glücklich machen — Verdienst du, daß ich so mit dir rede? — Ja, du kannst's noch werden, glück- lich oder — der Unglücklichste, den noch die Sonne beschienen hat. Rede, was willst du thun?

Stephan. Der unglücklichste Mann bin ich, was ich auch thue!

Bliffon. Ist's Unglück, wenn du dich und deinen Sohn vom Tode rettest.

Stephan. Aber wie? dieß ist die schwere Frage.

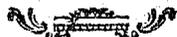


## Aufschriften der Glocken in dem Mün- ster, oder Stiftskirche des Heil. Martinus in Colmar.

### 1. Die große St. Martins-Glocke hat die Um- schrift:

1572 in dem Jar,  
Den 23 May offenbar,  
Um ein Uhr in dem Tag,  
Die Glocken samethast ich sag,  
Selnd alhie mit Feur verkoffen.  
Anno 1573 den 23 May wieder gossen.

Auf der vordern Seite ist St. Martin zu Pferde, und unten der doppelte Reichsadler und das Colma- rische Stadtwappen, nämlich ein Streitkolbe, mit den Worten: Verbum Domini manet in aeternum. (Gottes Wort bleibet in Ewigkeit.) Gegen über stehet des Glockengiessers Wappen samt dem Bilde des gekreuzigten Heilandes. Auf der rechten Seite ist Johannes der Täufer, zur linken Maria und oben am Kranze befinden sich die 12 Apostel.

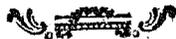


## 2. Die Thorglocke, mit den Worten:

Mit meiner Stim ich bruef ingmein  
Zusamen alt, jung, gros und klein;  
Nuch alle so sind in diser Stat  
Franz Sermund mich gegossen hat 1573.

Vorne befindet sich St. Martin wie an der vorigen und das Wappen des Künstlers; auf der Rechten die S. Magdalena, zur Linken der Heiland am Kreuze und auf der andern Seite St. Victor. Oben sind die Bildnisse der zwölf Boten samt Engelsköpfen.

3. Die Zwölferglocke hat die Umschrift: Laudate Dominum omnes gentes; laudate eum omnes populi. Ferner; A fulgure & tempestate, libera nos Domine MDCCXLI. (Lobet den Herrn alle Heiden; preisset ihn alle Völker. Vor Blitz und Ungewitter, behüte uns lieber Herr Gott 1741.) Oben sieht man Gott den Vater mit fünf Aposteln, von vorne ein Crucifix das die bußfertige Sünderin umarmet. Auf der rechten Seite ist das Stiftswappen, nämlich ein bloßes Schwert, wie auch der sogenannte Colmarer Sporn. Auf der linken ist St. Martin zu Pferde. Hinten die Mutter Jesu mit ihrem Kinde und einem Zepter. Unten herum



Wilno. Und Nachrichten, die sie durch bündige Beweise glaubwürdig gemacht hat, und deren Inhalt mein ganzes Glück entscheidet.

Bliffon. Ihr Glück? Ich muß in der That lachen, daß Sie einer Wogrod glauben, die niemals angestanden hat, Sie bey jeder Gelegenheit durchzuziehen? und wenns möglich gewesen wäre, Ihnen eher den empfindlichsten Streich zu spielen, als jemals an Ihr Glück zu denken.

Wilno. Ich wüßte in der That nicht, wie sie Ursache dazu gehabt hätte.

Bliffon. Ursache? o diese ist leicht zu finden: Sie haben ihr nie geschmeichelt.

Wilno. Ich hätte ihr nie geschmeichelt, wenn sie auch die vollkommenste Person gewesen wäre. Aber vielleicht verachtete ich sie doch ein wenig zu sehr: wenigstens würde ich ihr Unrecht thun, wenn ich sie jetzt nicht hochschätzte. Ihre Aufführung war nicht die Folge eines bösen Herzens. Aber ich will jetzt ihren Charakter nicht vertheidigen: genug, daß ich davon überzeugt bin, daß ihre letzte Handlung, mit der sie sich um mich verdient machte, von keiner Eigennützigkeit begleitet wurde.



**Bliffon.** In der That, Sie machen mich noch einmal zu lachen, daß sie eine Tugend an ihr rühmen, die sie nicht einmal dem Nahmen nach gekannt hat. Doch genug hievon. Welches sind denn die eigentliche Nachrichten, die man Ihnen vorgebracht hat?

**Wilno.** Mit einem Worte, wo ist meine Mariane? wo ist sie? Ich muß sie den Augenblick sprechen.

**Bliffon.** Wie mein Freund, es klingt nicht allzuhöflich, einem ehelichen Manne sagen, daß er verleumdet worden, und seine Vertheidigung nicht anhören wollen. Ihre Mariane ist mit der Gesellschaft im Garten; durch unsere Bemühungen ziemlich aufgeheitert; Sie können sie sprechen, wenn es Ihnen beliebt.

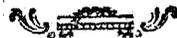
**Wilno.** Im Garten? — Nun, ich werde gleich wieder bey Ihnen seyn. Sie sollen hernach alles erfahren.

**Bliffon.** Ich bin sehr begierig.

### XIII. Scene.

**Bliffon und Stephan.**

**Bliffon.** Nun, Stephan, dein Meisterstück! Komm, ich will dich noch einige Handgriffe lehren,

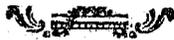


die deine Kunst vollkommen machen sollen. Fasse sie wohl. Betrachte diese drey Dolche. Sey noch einmal ein Verräther, und der erste wird dein Eingeweide durchwählen, und erst, wenn du tausend Stiche bekommen hast, den Todesstoß durch deine Brust jagen. Den zweiten werde ich mit eben dieser Wuth in der Brust deines Sohnes umdrehen: sein Aufenthalt ist nicht so weit entfernt, daß ich ihn dir nicht in einer halben Stunde in die andere Welt nachschicken könnte. Oder laß dir den Einfall kommen, zu entfliehen, du dummer Alter, und Wilno leben zu lassen; eher will ich diesen dritten Dolch wider die Brust der Mariane zücken, als sie in seine Hände kommen lassen. Fasse dieses alles wohl, und geh und eile. In diesem Zimmer will ich dich wieder suchen; unterdessen werde ich die Gesellschaft bey einander halten.

### XIV. Scene.

**Stephan allein.**

O mörderischer Stahl, du könntest jetzt mir selber den besten Dienst leisten! — Ha, lerne sterben, Sohn! — dein Leben ist eine Schande, wenn du es durch ein Bubenstück erhalten willst — armer Sohn,



lerne sterben! — Ach! du wirst grausam hingeeichtet werden — mit einem einzigen armseligen Stosse kann ich mich jetzt glücklich machen — aber du — o Hölle, du kannst nicht schrecklicher als dieser Gedanke seyn — du wirst alsdann mit unausdenklichen Martern zum Tode gebracht werden — Ach, gehe, unglücklichster unter allen Vätern — gehe und wenn du Kraft zum Denken behälst, so entschliesse dich noch auf dem Wege. —

Ende des vierten Aufzugs.

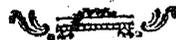
Doris an Aleon,

als sie ihm einen Beutel verehrte.

Du barest um mein Herz, statt dessen geb ich dir,  
Freund, diesen Beutel hier,  
Füll ihn mit Geld,  
So hast du alle Herzen der Welt.

An Louise.

Louise, könnt' ich doch durch Verse dich entzücken!  
Wie gern besäng ich dich! — doch war ich noch so reich  
An dichterischem Geist, so unterbräch mich gleich  
Der Wunsch, dir einen Kuß auf deinen Mund zu  
drücken.



liest man die Namen der Glockengiesser: Nicolas & M. A. Claude les Rozier & J. Caudrillier m'ont faits.

4. Die ehemalige Sturm- oder heutige Raths- und Soldatenglocke, hat oben die Worte: Pax & justitia oculatae sunt MDLXXIII. (Friede und Gerechtigkeit küßeten sich 1573.) Unten steht:

Mein Thon zeigt an Feuer, Not und Gewalt,  
Darauf merk fleißig jung und alt.  
Seid gehorsam der Oberkeit,  
So warn ich euch vor Herzenleidt.

Vorne ist St. Martin zu Pferde; hinten der Reichs- und Stadtwappen mit der Unterschrift: Verbum Domini manet in aeternum. Unter des Gießers Wappen ist zu lesen:

Zu Gottes Ehr hat mich gegossen,  
Von Bern Franz Sermund unverdrossen.

5. Die Siebenerglocke, so von Allerheiligen bis Matthiastag alle Nacht um diese Stunde zu dem Endzweck geläutet wird, daß, nach Ausweisung obrigkeitlichen Mandats von 1638, „kein Wirth, „Kastetenbeck u. d. g. seine Gäste, bey Vermeidung „ernstlicher Strafe und Schande länger behalten



55 soll 55. Diese Glocke hat oben die Worte unser<sup>s</sup> Heilandes: Selig sind die, so das Wort Gottes hören und dasselbe behalten, Luce XI. MDLXXIII. Darauf steht man die Vorstellung des himmlischen Vaters mit der Weltkugel samt sieben Aposteln. Unten ist St. Martin, welcher mehrgedachte Wappen unter sich hat. Zur Rechten ist die Jungfrau Maria mit dem Jesuskinde, zur Linken der H. Augustin und des Biessers Wappen zu sehen.

6. Die Betglocke mit der Legende: *XP̄s* (Christus) venit in pace & Deus homo factus est 1573. (Christus kam im Frieden, und Gott ist Mensch geworden.) Vorne sind oftbesagte Wappen. Zur Rechten befindet sich St. Jacobus, zur Linken St. Bartholomäus und hinten St. Martin zu Pferde. Unten der Name des Künstlers wie N.° 4.

7. Die Messglocke hat die Aufschrift: Gloria in excelsis Deo. 1715. (Ehre sey Gott in der Höhe.) Vorne ist ein Crucifix, zur Rechten St. Martin zu Fuße mit dem Bischofsstabe; zur Linken das Stadtwappen und hinten ein Marienbild.



# Der Elsassische Patriot,

eine

## Wochenschrift

zum Unterricht für alle Stände.

Vier und dreyßigstes Stück.

Donnerstag, den 29ten Augst, 1776.

---

Mit gnädigster Erlaubniß.

---

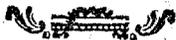
### Fortsetzung des Trauerspiels.

#### Fünfter Aufzug.

I. Scene.

Wilno allein.

Hier, hier — eine Memme müßte ich seyn, wem ich diesem Meuchelmörder nicht wenigstens seinen rechten Arm lähmen sollte — und weiter will ich nicht gehen, ob ich schon ein Recht an sein Leben hätte — aber verkrümmeln will ich diese Bestie — einem Wolf seine Zähne ausschlagen — dann mag er immerhin



ein Wolf seyn — Ha! (Indem er seinen blossen Degen betrachtet) du sollst ihn ein wenig kükeln — nur nicht so stark, daß er den Athem verliert — ewig Schade, wenn er so kurz davon kommen und weiter nichts als sterben sollte — leben sollst du, leben — sehen, wie Mariane sich in meinen Armen freuen wird — Ungeheuer! meine Mariane so zu mißhandeln! Ihre sanfte Seele mit den grausamsten Gottern der Verachtung zu peinigen! — o wenn nicht eine höhere Macht meinen Arm hält, so bist du auf einen Stoß hin — aber nein, ich will kein Mörder seyn — um Marianen willen nicht — die schöne, holde Seele — in den Armen eines Satirs — beynahe auf ewig entrisßen — ehrlicher Stephan, ich habe noch viel zu wenig für dich gethan, daß ich deinen Sohn gelöst habe — fodere, was du willst — so viel du willst — auch meine Mariane wird dich belohnen — die meinige, trotz allen Dheimis und Bliffons — o warum muß ich so lange warten, um diesem schändlichen Räuber unter die Nase lachen zu können — wie eine Schlange wird er mich anjischen, wenn er sich auf der Erde krümmen wird — wie? ich höre — o freue dich, Mariane — laß ihn kommen, laß ihn kommen —



## II. Scene.

Wilno und Stephan.

Wilno. Wie, mein lieber Herr Stephan; was machen Sie noch hier? Warum sind Sie nicht geflohen, wie ich Ihnen gerathen habe? Fliehen Sie noch; diesen Augenblick noch.

Stephan. Nein, ich werde bleiben, gnädiger Herr!

Wilno. Aber Sie sind in der äußersten Gefahr; Ihr Leben zu verlieren?

Stephan. Wie Sie.

Wilno. Ich werde mich vertheidigen können.

Stephan. Und ich muß wissen, wie es Ihnen geht. Sie könnten unglücklich werden. Ich kann mich vielleicht zwischen Sie stellen, wenn Bliffort einen Angriff auf Sie thut.

Wilno. Aber so würden Sie Ihr Leben wagen, ehrlicher Mann.

Stephan. Ich bin es Ihnen schuldig.

Wilno. Aber ich will nicht, daß Sie es verlieren sollen.

Stephan. Und ich habe Ihnen keinen Dienst gethan, wann ich Ihr Leben nur um eine halbe



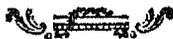
Stunde gefrislet habe. Bliffon wird iht verzweifeln, wüthen, rasen: Sie sind erbittert, Sie könnten unvorsichtig seyn — Mein, bewahre der Himmel, daß ich Sie verlassen sollte.

Wilno. Glauben Sie, ich bin stark genug, mich gegen diesen Wüthrich zu vertheidigen — und wenn ich keine Stärke hätte, als die mir die Liebe giebt — aber ich bin vielleicht nicht fertig genug, das Leben zweyer Personen zu schützen — Sie sind verloren, und ich werde die Schuld Ihres Todes tragen.

Stephan. Bliffon wird sie tragen. Und was liegt an dem Leben eines alten Mannes? Ich bin der Welt nichts mehr nütze; aber, Sie, gnädiger Herr, Sie müssen noch für eine Nachkommenschaft aufgespart werden — Ihr Leben ist mehr werth, als Hundert Jahre eines Greisen —

Wilno. Edler Mann, Sie verdienen noch länger zu leben, um sich Ihres Sohnes freuen zu können, der Ihnen so viel Kummer gemacht hat.

Stephan. Ich bin keine Mutter, die nicht zufrieden ist, wenn sie das Glück ihrer Kinder nicht mit ihren eigenen Augen sieht. Mein Sohn bedarf meiner nicht mehr. Aber Ihnen, gnädiger Herr,



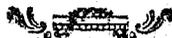
kann ich vielleicht noch nützlich seyn — und wenn es auch nur durch eine kleine Bitte wäre, die Sie von mir annähmen —

Wilno. Bitten Sie, was Sie wollen —

Stephan. Nichts für mich — aber eine Bitte, die ich schon in dem Garten an Sie gethan habe — daß Sie lieber selber fliehen, als sich der Wuth eines verzweifelnden Bösewichts aussetzen sollen — anders wenigstens als in Ihrer Gesellschaft werde ich mich nicht auf die Flucht machen.

Wilno. Es ist mir leid, daß ich Ihnen zum zweytenmal eine abschlägige Antwort geben muß. Ich wünschte nur, Ihre Sicherheit wäre so gewiß als die meinige. Aber richten Sie sich nicht nach mir. In Ihrem Falle ist es Klugheit, zu fliehen; in meinem würde die kleinste Unthätigkeit Frevel seyn. Fodern Sie keine Gründe mehr. Sie müßten in meinem Alter seyn und eine Mariane lieben, um die ganze Stärke meiner Entschlossenheit zu fühlen.

Stephan. Nun, ich will Sie auch nicht mehr bitten, Ihren Entschluß zu ändern. Aber ich bin eben so fest entschlossen, nicht einen Fuß breit von



Ihnen zu weichen. So warm Ihr Herz von der Liebe zu Marianen ist, so warm ist das meinige von den Empfindungen der Dankbarkeit.

Wilno. Nun denn, so bleiben Sie. Seyn Sie übrigens unbeforgt: es soll kein Unglück geschehen. Ich werde Sie wie mich selber pertheidigen. Meins gute Sache muß mich schützen. Ein ehrlicher Mann gegen einen Bösewicht verhält sich wie zehen gegen eins. Wenn er nur schon da wäre!

Stephan. Er wird gewis bald kommen. Aber übereilen Sie sich doch nicht, wenn Sie ihn kommen hören.

Wilno. Unbekümmert! Ich will ihn nicht nach dem Wiedervergeltungs-Rechte behandeln. Aber unmächtig zu Schaden soll er werden, und, wenn er will, unter den Händen des Arztes wieder zu seiner Vernunft kommen.

Stephan. Der Himmel verhüte nur Unglück auf Ihrer Seite — mich deucht, ich höre ihn kommen — Gott! welch ein Anblick wird das seyn?

Wilno. Ein süßer, willkommener Anblick!

### III. Scene.

Die Vorigen und Bliffon.

Bliffon. Ha!

Wilno. Siehe da!



Bliffon. Hölle und alle Teufel! (Er zieht den Degen gegen Wilno und giebt Stephan, der sich zwischen ihnen gestellt hat, um den Degen aufzufangen, einen Stoß in den Arm) — Auch du!

Wilno (der gegen Bliffon stößt.) Und du nach ihm! (Bliffon fällt und Wilno nimmt ihm den Degen.) — Rühre dich nicht, Glender! wenn du nicht des Todes seyn willst. — Armer Stephan, sind Sie gefährlich verwundet worden?

Stephan. Es ist nur eine kleine Krise —

Wilno. Bleiben Sie; ich will Ihnen und Ihrem Herrn Hülfe schaffen.

Stephan. Ich kann selber gehen.

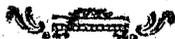
### IV. Scene.

Bliffon und Wilno.

Bliffon. Bleibe da, Verräther! — Wo ist mein Degen? wo sind meine Leute? He! Mörder! (nachdem er sich aufgerafft hat, greift er dem Wilno an die Kehle.) — Meinen Degen, Wilno!

Wilno (der ihn zurückstößt.) Keine Gewalt oder Sie sind unglücklich.

Bliffon (der wieder auf ihn losgeht.) — Ha! Bursche!



Wilno (der ihn gewaltsamer zurückhöst) Da! —  
du sollst dich nicht mehr rühren!

Bliffon (fallend.) Du Meumme! — aber du sollst  
deine Feigheit büßen —

Wilno. Ich hoffe, Sie werden mir noch dan-  
ken, daß ich mich der Gelegenheit nicht bediene, mich  
nach der Hitze meiner Leidenschaft zu rächen. — Un-  
glücklicher Mann, hören Sie auf zu toben, so kann  
ich vielleicht vergessen, wie sehr Sie mich beleidiget  
haben. — Ich will Sie aufrichten, um Ihren Wun-  
den zu Hilfe zu kommen —

Bliffon. Weg!

Wilno. Wüten Sie nicht wider Ihr eigenes Leben —

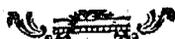
Bliffon. Weg, sag ich!

### V. Scene.

Bliffon, Wilno und Stephan!

Wilno. Herr Stephan, kommen Sie, helfen  
Sie mir Ihren Herrn aufrichten. (Sie bringen ihn  
halt ohnmächtig auf einen Sessel und verbinden seine  
Wunde.) Haben Sie nach einem Arzt rufen lassen?

Stephan. Man hat schon nach einem geschickt;  
aber so bald werden wir ihn nicht haben. — Hen-  
riette jammert; Mariane und Melwitz sind wie ver-  
steinert. — Da kommen sie.



### VI. Scene.

Die Vorigen, Mariane, Henriette,  
Melwitz und Stephan.

Wilno (der auf Mariane zulauft) Ah, meine  
Mariane, noch der Ihrige, noch ganz der Ihrige!  
(Sie fällt ihm ohnmächtig in die Arme und Stephan springt  
ihre zu Hilfe.)

Bliffon. Fasset diesen mörderischen Suben!  
Schast meinen Degen! Dietet meinen Leuten auf!  
(Henriette und Melwitz laufen ganz bestürzt gegen  
Bliffon.)

Henriette. O Gott! ich sehe Blut!

Melwitz. Wilno! Wilno!

Bliffon. Macht ihn fest! Er will entfliehen!

Wilno. Kommen Sie, Herr Stephan, und hel-  
fen Sie meine Mariane fortbringen: da ist der Ort  
nicht, wo ich sie bewillkommen will.

Bliffon. Meinen Degen, ihr phlegmatischen  
Seelen! Ich will eure Schlassucht vertreiben.

Henriette. O Melwitz, ich bin des Todes!

Bliffon. Ein Milchkind bist du und dein Melwitz  
ein altes Weib. Faßt ihn, sag ich.

Melwitz. Er soll nicht entfliehen, wenn er ein  
Mörder ist.



Willno (indem er mit Marianen und Stephan abgeht) Auch wird er nicht.

### VII. Scene.

Bliffon, Melwig und Henriette.

Bliffon. Er geht mit seiner Beute — er geht — er hat sie — man läßt ihn entweichen — bald werden die Kinder meiner spotten — man guckt mich an, statt daß man mir Feuer und Schwerd zuwerfen sollte, diesen Mörder zu zerstäuben — o Hölle, so leide du mir deine Kräfte, meine ganze Wuth zu sättigen —

Henriette. Ich vergehe, Melwig —

Melwig. Lassen Sie sich auf ein Ruhebett bringen, mein Vater —

Bliffon. Laßt mich denken — ich habe zu denken —

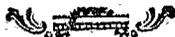
Henriette. O Gott, Sie in dieser erbärmlichen Lage zu lassen!

Bliffon. Ich habe zu thun; geht.

Henriette. Sie können nicht allein bleiben, nicht hier bleiben —

Bliffon. Geht, geht!

Henriette. Um Ihres Lebens willen, mein Vater — rufen Sie Hülfe, Melwig —



Bliffon. Fange mir kein Geschrey an, Weibsbild — geht doch, geht — er hat mich zum Krüppel gemacht — aber daran liegt euch nichts —

Melwig. Sie sollen finden, daß ich Ihre Beledigung zu rächen weiß.

Bliffon. Rächen? — das ist eine Sache die niemand versteht, als der Beleidigte —

Melwig. Erst liegt mir Ihre Herstellung am Herzen; die Rache mag nachfolgen.

### VIII. Scene.

Bliffon und Henriette.

Bliffon. Wie eine Schnecke, wenn du sie nehmen solltest — Geh du doch mit ihm, Mädchen — er ist dein Mann und ich bin nur dein Vater —

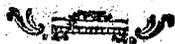
Henriette. Dem ich alles schuldig bin.

Bliffon. Du wirst deine Schuld klein finden, du gutes Ding!

Henriette. So müssen Sie mein Herz vor klein genug halten, um so von mir zu denken.

Bliffon. Sey du zufrieden, daß ich dir einen Mann gegeben habe.

Henriette. Wenn ich Sie verliere, so verliere ich mein ganzes Glück —



Bliffon. Du wirst deinen Vater wenigstens nicht vergessen, wenn du ihn gleich verlierst.

Henriette. Ich mag von keinem Verlust hören, so lang ich noch Hoffnung habe.

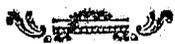
Bliffon. Du kannst nichts mehr verlieren — Nimm deinen Mann und gehe — ich wollte, ich könnte dies auch zu dem Weibe meines Sohnes sagen —

Henriette. Es ist ein Glück für meinen Bruder, daß er noch auf Reisen ist und diese Scene nicht mit ansehen darf.

Bliffon. Schreibe ihm, daß er gar nicht mehr kommen soll — es ist besser für ihn — schreib ihm das —

Henriette. Sein Schicksal soll ihn nicht eher herführen, als bis Sie wieder hergestellt sind —

Bliffon. So wird er also nicht mehr kommen — laß du ihn sein Glück in der weiten Welt finden — er wird desto klüger, wenn er es selber suchen muß — warne ihn vor übler Haushaltung und vor schönen Weibergesichtern — eure verführische Augen haben schon manchen ins Elend gestürzt — o gehe und laß mich allein, Henriette —



Henriette. Ich will Sie einen Augenblick verlassen, um nach dem Arzte zu sehen. (indem sie geht) — Ich mag ihn durch meine Gegenwart nicht beschämen, da er auf diese Betrachtungen gekommen ist — o Leidenschaft, wie hast du ihn erniedriget!

(Die Fortsetzung folgt künftig.)

---

### Merkwürdige Probe der göttlichen Vorsehung über die Stadt Mühlhausen.

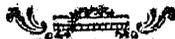
---

Nachdem Herzog Sigmund von Oestreich, im Jahr 1469, die Landgrafschaft Elßaß, das Sundgau, Breisgau und den Schwarzwald, dem burgundischen Herzogen Karln dem Kühnen, um 80000 fl. verpändet hatte, setzte dieser einen elßassischen Edelmann, Peter von Hagenbach, einen übermüthigen und stolzen Mann, zum Regenten über diese Länder. Dieser, anstatt sich mit den Gerechtfamen, die ihm zukamen, zu begnügen, sann täglich auf neue Ränke, seine Nachbarn, insonderheit die Eidsgenossen, zu beunruhigen, um sie unter allerhand Vorwänden seiner strengen Botmäßigkeit zu unterwerfen.



Die Stadt Mülhausen, so schon zuvor in Verbindung mit den eidgenössischen Kantonen Bern und Solothurn getreten war, lief grosse Gefahr eine Beute seiner Raubbegierde abzugeben. Im Jahr 1473 setzte gedachter Hagenbach, auf einer zu Ensisheim gehaltenen Tagsatzung aufs neue an diese Stadt, sich unter seines Herrn Schutz zu begeben, mit dem wiederholten Versprechen, sie gegen männiglich zu schirmen und noch dazu ihren Bürgern ein jährliches Schirmgeld zu bezahlen, auch sein Hofgericht von Bressach wegzunehmen und es bey ihnen anzulegen; im Weigerungsfalle aber sollten sie wissen, daß weder Weib noch Kind werde verschont bleiben, indem er lieber sterben wollte, als Mülhausen in sehtigem Stande, oder Unkraut in einem schönen Rosengarten zu dulden.

Inzwischen kam Herzog Karl zu iedermanns Schrecken mit 5000 Pferden seine Pfandschaft zu besichtigen über Lothringen aus dem Weilerthale heraus und langte an Weihnachten zu Bressach an. Von dannen schrieb er den Mülhausern wegen obigem Geschäfte ganz freundlich zu. Die Antwort fiel aber nicht nach seinem Wunsche aus, sondern sie schützten



des Pfalzgrafen und Churfürsten Friedrichs, als Pfandherrn der Landvogtey Hagenau, Abmahnung vor, als welcher der Stadt kurz vorher zugeschrieben, in ihrer Freyheit fest zu bleiben. Der Herzog schrieb daher den 2ten Jänner 1474 von Ensisheim aus trotziglich, daß er sich in zweyen Tagen an ihnen rächen wolle; und wofern sie sich nicht eines bessern besinneten, sollten die Häupter und Råthe vor der Kirche aufgehengt, alles niedergemacht und umgekehrt werden.

Da man nun sahe, daß aus allen seinen bis- und jenseits des Rheines liegenden Ländern, Volk sammenzog, hielt man in Mülhausen einen Bettag und Procession der Priesterschaft und ganzen Gemeinde. Aus St. Stephans Pfarrkirche gieng man in die Kirche des deutschen Hofes, von dannen zu St. Nicolaus, zu U. L. F. nach St. Clara, zu St. Johann, zu den Augustinern und zuletzt zu den Baarfüßern. Nach gehaltenem Amte und gethanem Gebet, wurde der Bürgerschaft des Herzogs Ansinnen, in der Kirche eröffnet und sie um ihre Meynung befragt. Alle beschlossen sich zu wehren. Da der Herzog diß erfahren, zog er mit seinem ganzen Zeuge



vor Mühlhausen; allein die Ill Schwelte vor Regen und Schnee so hoch an, daß, da der Herzog die Stadt auf dem Mittelberge recognoscirte, und sie wie ein Schiff mitten im Wasser stehen sah, zog er wieder ab und durch Nömpelgard nach Bisanz. (Belançon.) W. 46.

Beide empfingen bald nacheinander die Strafe ihres Uebermuths. Peter von Hagenbach wurde Montags vor Kreuz-Errindung 1474 disseits der ehemaligen brenschischen Rheinbrücke, auf der sodenannten grünen Aue, wegen verübter grausamer Tyranny, enthauptet; Herzog Karl der Kühne aber 1477 von den Eidsgenossen, Elsassern und Lothringern bey Nancy in einer Schlacht überwunden und getödtet.



Der  
Elsassische Patriot,  
eine

Wochenschrift

zum Unterricht für alle Stände  
Fünf und dreißigstes Stück.  
Donnerstag, den 5ten September, 1776.

---

Mit gnädigster Erlaubniß.

---

Fortsetzung des Trauerspiels.

---

IX: Scene.

Bliffon allein.

(indem er seine Wunden beträchtet.)

Das ist nur eine Wunde ins Fleisch — so gut als in ein Stück Erde, Holz oder Stein — aber Wunden, die in die Seele geschlagen sind — Wunden, wie die meinigen — wo sind eure Mittel, alle ihr menschlichen Künste? — weg, mit Geduld, weg mit allen Gedanken, die nicht von dem Feuer der Rache angesammt sind — Auf, meine Seele, auf! — Sammle alle deis-



ne Kräfte, um einen grossen, fürchterlichen Gedanken von mir gehörter Rache zu denken! — o du hast ihn, du hast ihn — und fürchtest ihn — ah, verschliesse ihn tief in deinem Abgrund, damit die Erde sich nicht entsetze und die verrätherischen Wände sich nicht bewegen — — O so tief, so tief herunter gesunken — in einem Augenblick — von dem Gipfel meines Blicks wie mit einem Blitze heruntergeschleudert — und von wem? o von wem? — einem treulosen, hirnleeren, wassergefüllten Grantopfe — den meine Hand nicht mehr erreichen kann — doch fort mit dieser staubigen Kleinigkeit — den, der jetzt Mariane in seinen Armen hat, den! — Ha! freue dich jetzt zum letztenmal — freue dich recht unmiässig, damit auch deine Verzweiflung keine Schranken kenne — Und du (indem er einen Dolch aus der Tasche zieht) — thu, du mir deine letzten Dienste — (er steckt ihn zwischen seine Brust) — sie wird kommen, sie wird kommen — mit heuchlerischen Thränen will ich sie zu mir bitten — und dann — ha! dann sagt daß ich mich gevochen habe, und klatscht in die Hände — oder wenn ihr heulen werdet, so wird doch die Hölle lachen —



## X. Scene.

Bliffon und Melwitz.

Melwitz. Es ist noch kein Arzt da. Dem Himmel sey nur Dank, daß sie keine schleunige Hülfe nöthig haben.

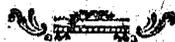
Bliffon. Ich habe schleunige Hülfe nöthig, mein lieber Sohn, aber keinen Arzt —

Melwitz. Kann ich sie Ihnen verschaffen?

Bliffon. O Melwitz, die Herzen meiner Freunde habe ich verloren. Ich bin unweise, toll, ausschweifend gewesen. Ich kann den Verlust ihrer Zärtlichkeit mit nichts ersetzen.

Melwitz. Vergessen Sie das Vergangene. Die Zukunft ist immer noch unser, und wir können ihre Ausstritte so angenehm machen als wir wollen.

Bliffon. Reden Sie nichts von Zukunft. Sie würde nur Hölle für mich seyn. Aber die gegenwärtige wenige Augenblicke, die ich vielleicht noch zu leben habe, will ich mit Wucher genießen. Sagen Sie mir, würde nicht ein jeder, den sein Schicksal in einen solchen Seelekränkenden Zustand versetzt hätte, allen seinen Kräften aufbieten, um eine volle, überstiefende Rache zu nehmen?



Melwig. Wenn Wilno seine Gewaltthätigkeiten bereut und Sie um Verzeihung bittet, so wird Ihr edles Herz befriediget seyn.

Bliffon. Wilno verdiente, wie ein feiler, verworfener Sklave behandelt zu werden, mit dessen Leben ich wie mit dem Leben einer Raube umgehen sollte — Aber meine Hitze hat sich gelegt — Ich sehe meinen Fehler ein — Ich trieb ihn selber mich zu mishandeln — und doch, Melwig, mir so mitzuspielen! — aber ich will es vergessen — ich will großmüthig seyn und ihn um Verzeihung bitten — nicht er mich —

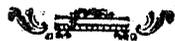
Melwig. Die edelste Rache, die Sie nehmen können!

Bliffon. Und Mariane — was macht Mariane? o was thut sie? was sagt sie?

Melwig. In der That, ich weiß es nicht. Ich gab in der Verwirrung, worinn ich war, nicht auf sie Achtung — oder ich hörte sie nicht, wenn sie schon vielleicht mit mir geredet hat —

Bliffon. Ich muß sie sprechen, Melwig — sprechen, sprechen muß ich sie.

Melwig. Schonen Sie Ihrer Ruhe.



Bliffon. Fürchten Sie nichts — nein, ich wollte Sie eher auf den Knien um Verzeihung bitten, als sie nur mit einem Worte beleidigen.

Melwig. Ich befürchte auch dieß nicht: aber es ist gewis für Ihre Ruhe besser, wenn der Gegenstand Ihres Unglücks von Ihnen entfernt bleibt.

Bliffon. Wenn ich länger zu leben wünschte, Melwig — aber igt, da meine Wunde vielleicht tiefer gegangen ist als Sie meinen, igt ist keine andere Beruhigung meines Herzens möglich, als die ich in der Ausöhnung mit meinen beleidigten Freunden suche — auch mit Ihnen, Melwig — auch mit meiner Tochter —

Melwig. Wie? mein Vater?

Bliffon. Sie sind ein ehrliebender Mann —

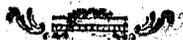
Melwig. Das bin ich.

Bliffon. Aber doch kann die Ehre zuweilen mit andern Neigungen in ein Handgemenge kommen?

Melwig. Mag sie doch! Sie soll allezeit den Sieg davon tragen.

Bliffon. Ich hoffe, so wird auch meine Tochter denken.

Melwig. Kein Zweifel!



Bliffon. Ich habe ihr jederzeit den Grundsatz eingeprägt, Ihre Liebe nie einem Manne zu schenken, den Sie nicht um seines Charakters, sondern um äußerlicher Glücksgüter, der Schönheit, des Ranges, des Reichthums willen lieben könnte —

Melwitz. Ich hoffe, Ihre väterliche Ermahnung ist in dem Falle, worinn ich mit ihr sehe, nicht übertreten worden.

Bliffon. Nein, von ihrer Seite nicht; sie hat den Mann geliebt, und nicht sein Glück — meine Henriette ist gut; sie hat einen lebhaften Geist und ein edles Herz — ich glaube, sie verdient nach eben diesem Grundsatz geliebt zu werden —

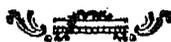
Melwitz. Ich würde mich selber hassen, wenn ich jemals etwas anders an ihr als sie selber hätte lieben können.

Bliffon. Verdient sie es?

Melwitz. Fragen Sie eher, ob ich ihrer Liebe ganz werth bin?

Bliffon. Wackerer Melwitz, vergessen Sie diesen Grundsatz nicht —

Melwitz. Ich brauche ihn nicht meinem Gedächtnisse anzuvertrauen; er ist hier (indem er auf die Brust deutet) aufbewahrt.



Bliffon. Meine Tochter liebte ich — sie soll glücklich werden — und ihren Vater vergessen — ich habe nichts mehr zu thun, als die Herzen meiner übrigen Freunde so wie das Ihrige, Melwitz, zu gewinnen — Sehen Sie und bitten Sie Marianen zu mir — aber ich will sie allein sprechen —

Melwitz. Ich will sie zu überreden suchen.

### XI. Scene.

Bliffon allein.

Ja, das ist alles, was ich noch thun kann — Rache nehmen meine Seele — aber nicht wie dieser gute Mann es glaubt — o mein Blut müßte erst zu Schneewasser werden — mit so frostigen Augen meine Kränkung anzusehen — mit so eiskalter Moral das Schwefelfeuer, das in meiner Brust flammt, niederschlagen zu wollen — Wär es um ein Stück Land, um eine Provinz, um ein Königreich zu thun, so ließe sich noch davon reden — so könnte ich doch meinen Verlust mit Zahlen ausdrücken — ich könnte es vielleicht mit Gleichgültigkeit hergeben — Aber das, was ich um keine Welten vertauschte — das, kaum in Besitz genommen, in einem Augenblick wieder verlieren — mir im Triumph aus den Hän-



den reissen sehen — O mein Herz, zerberste nicht,  
ehe du deinem Ueberwinder seine Beute entrissest.  
Hast — Ruhe, ruhe mein Blut —

XII. Scene.

Bliffon und Melwitz.

Bliffon. Nicht Sie, Melwitz: Mariane — wie?  
sie hat ihnen eine abschlägige Antwort gegeben?

Melwitz. Wilno bittet Sie, ihn zu entschuldigen,  
daß er seine Einwilligung nicht geben könne.

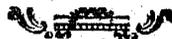
Bliffon. Wie? Einwilligung? Habe ich an  
Wilno eine Bitte gethan? Er giebt keine Einwilli-  
gung nicht?

Melwitz. Er sagt, sie sey zu entkräftet, zu un-  
bereitet, mit Ihnen eine Unterredung zu halten.

Bliffon. Alles das sagt Wilno? Ich bitte Sie,  
Melwitz, reden Sie nichts mehr von ihm. Ich  
habe Marianen zu mir bitten lassen: was sagt Ma-  
riane?

Melwitz. Sie sagte gar nichts.

Bliffon. Gar nichts? Hat sie durch den Mund  
des Wilno geredet? Hat sie ihm ins Ohr geflüstert?  
Hat sie ihre weissen Arme um seinen Nacken ge-  
schlungen? Neckt sie ihn? Küßt sie ihn?



Melwitz. Sie hat geweint, mein Vater.

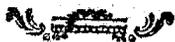
Bliffon. Vor Freude über den süßen, allers-  
liebsten Wilno? — o sie kann Zauberthränen weis-  
sen — und deswegen wird Wilno toll und läßt mich  
sagen, er wolle sie nicht zu mir lassen? — wie?  
wie? es wird mir warm: sehen Sie meine Wunde  
blutet wieder.

Melwitz. Ihre Erziehung — sie wird Ihnen noch  
den Tod bringen. Verbannen Sie doch alle Gedan-  
ken, die Ihr Blut in Wallung setzen. Ich wünschte,  
Sie hätten sich gleich auf ein Bette tragen lassen.

Bliffon. Es hat schon aufgehört — nur noch  
einige Augenblicke — dann werdet ihr mich gewiß  
auf ein Bette bringen — aber diese Augenblicke helfen  
Sie mir noch gewinnen — ich hasse meine Hitze  
selber — es sind aber nur mechanische Aufwallungen  
des Geblüts — in meinem Herzen ist kein Groll  
mehr — o wüßten Sie, wie es gedemüthiget ist —  
so tief, daß ich auf den Knien die Herzen meiner  
Feinde erbetteln will —

Melwitz. Sie haben keine Feinde, mein Vater.

Bliffon. Wenn auch die ganze Welt mein Freund  
ist, so bin ichs doch nicht — wie? warum wüte ich



wider mich selber, und eile nicht, meine Verschämung auszuwürfen? — Dann erst, wenn ich meinen beleidigten Freunden Genugthuung geleistet, wenn ich ihnen mit Thränen meine Ausschweifungen abgeben habe — dann erst will ich mein eigener Freund wieder seyn — — Wilno hat Recht, er soll seine Mariane nicht allein zu mir lassen. Sie ist zu zärtlich, um in eine solche Lage mit mir zu kommen. Aber bringen Sie iht die ganze Gesellschaft zu mir. Ich brenne vor Begierde, ihnen meine Reue zu bekennen, und sie weinend wieder als meine Freunde zu umarmen. Ellen Sie, mein Sohn, und sprechen Sie für mich. Es sind vielleicht meine Sterbensworte, die ich noch zu sagen habe.

Melwitz. Das verhüte der Himmel! aber ich gehe, ihr Verlangen zu erfüllen.

### XIII. Scene.

Bliffon allein.

O Schweige, Schweige, mein Herz, und sey nicht dein eigener Verräther — Binde alle deine Rache schreiende Kräfte wie eine Kettenhunde an deine Vernunft an — und erst, wenn du das Opfer



mit deiner Hand hältst, so laß sie alle auf einmal loß — (er zieht seinen Dolch hervor) du bist noch da? Sey mir getreuer als Stephan — auch du, meine Hand, zittere nicht, wenn ich dir gebieten werde — es ist das letztemal, daß du mir deine Dienste thust — Geh du (indem er seinen Dolch wieder zwischen seine Brust steckt) wieder an deinen Posten! — Was soll Mitleiden heißen? — ich weiß nicht mehr, was dieses Wort bedeutet. — Was soll Zärtlichkeit? was Freundschaft? — Rache ist noch das einzige Wort, das ich in meiner Sprache verstehe — o es steckt ein ganzes Wörterbuch in diesen zwei Silben — doch laß Wörter Wörter seyn — Thaten, mit Thaten will ich reden — wie? ich höre sie kommen —

(Der Beschluß künftig.)

---

## Fortsetzung

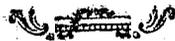
### der Historisch-geographischen Beschreibung des Elsasses.

Das Ober-Mundat Rufach, Emunitas Rubiacensis, oder Mundatum Rubiacense superius, macht, soviel man weiß, die ältesten und ersten Güter des Bisthums Strassburg aus. Es ist ein mit



Holzungen, Weinwachs, Wiesen und Aekern wohl-  
 versehenen Strich Landes, der ohngefehr 9 Stun-  
 den im Umfange hat und zwischen der Thur und dem  
 Gebiete der Stadt Colmar liegt. Er wird Munda-  
 tum oder Emunitas genannt, weil er von der Ge-  
 richtsbarkeit der alten Landgraven befreyet gewesen ist.  
 Es heist das obere Mundat, im Gegensatze des  
 untern oder weissenburgischen. Der Bischof bestel-  
 let demselben Richter, von welchem an seine Regie-  
 rung zu Zabern und von dieser an den hohen köni-  
 glich Rath in Colmar appelliret wird. Es bestehet aus  
 drey Vogteyen. I. Die Vogtey Rufäch, worin

1.) Rufäch, lat. Rubeacum; der Hauptort,  
 mitten in dem Mundat an dem Rothbach, hat im  
 13ten Jahrhundert Stadtrechte erhalten. Dem  
 Umfange nach ist sie etwas kleiner als Colmar und  
 etwas grösser als Schlettstadt. Sie begreift über  
 600 Feuerstellen, wozu noch verschiedene jüdische Fa-  
 milien gerechnet werden müssen. Im Jahr 1105  
 lagten die Rufacher, Kaiser Heinrich V, wegen dem  
 übeln Betragen seiner Hofseute zur Stadt hinaus und  
 nahmen ihm die Reichsinsignien ab; bald hernach  
 eroberte er aber die Stadt, plünderte und verbrannte



ste. R. Adolf belagerte sie 1298 weil der Strasbur-  
 gische Bischof Conrad, dem östreichischen Herzog Al-  
 brecht beygetreten, als er wider den Adolf, zum  
 römischen Könige gewählt werden sollte. Theobald  
 Graf von Nirt und Landvogt im Elsass, verbrannte  
 dazumal die Vorstadt zu Rufach samt dem nahege-  
 genen Dorfe Sundheim; die Stadt selbst aber  
 konnte R. Adolf, der selbst gegenwärtig war, nicht  
 bezwingen. Im Jahr 1308 und 1338 ließ B. Berch-  
 told von Bucheck die hiesigen Juden theils verbren-  
 nen, theils austreiben. 1347 ließen die Einwohner  
 zum Andenken einer ausgestandenen Hungernoth,  
 das sogenannte Zungertuch verfertigen und in der  
 Fasten in die Kirche aufhängen. 1444 haben die Ar-  
 meniacken übel allhier gehäuset. 1634 wurde die  
 Stadt von Rheingraf Otto und im folgenden Jahre  
 vom Herzog von Rohan eingenommen. Nach der  
 Schlacht bey Thüringheim im Anfang des Feiners  
 1675 haben die turenische Soldaten 400 branden-  
 burgische Dragoner im hiesigen Schlosse gefangen  
 bekommen.

Die Bürgerschaft ist in vier Zünfte vertheilet.  
 Der Stadtrath bestehet aus einem Schultheissen und



15 Kathäherren. Es werden vier Jahrmärkte hier gehalten. Die Stadt enthält eine der heil. Maria und Arbogast geweihte Pfarrkirche; die St. Valentinuskapelle, zu dessen Haupt, die so die fallende Sucht haben, wallfahrten; eine ehemalige Residenz der Jesuiten; ein Franziskaner-Kloster und eine Kommandantur des deutschen Ritterordens, welche aus dem zerstörten Dorfe Sundheim-hierher verlegt worden. Sonst haben noch die Klöster Lüzels, Pairs, Marbach, und Unterlinden zu Colmar ihre Pfründhöfe hieselbst. Auch besizet die Stadt einen Theil des Dorfes Westhalten.

Auf einem Hügel neben der Stadt liegt

Das Schloß Isenburg, welches eines der allerältesten des Elsasses ist und nicht nur einigen merovingischen Königen, sondern auch etlichen stauburgischen Bischöfen zum Aufenthalte gedienet hat. Kaiser Maximilian I, welcher 1511 das Mündat für das Haus Oestreich kaufen wollen, besichtigte dieses Schloß allenthalben und blieb darinn über Nacht. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts wurde dasselbe von B. Egon von Fürstenberg in den jezigen Stand gestellet.



2.) Pfaffenheim, das vornehmste Dorf, worin ehemals die drey Schloßer Pfirseneck, Hertensfels und Meyenheim gestanden haben.

3.) Gebersweiler, ein Dorf, über welchem auf dem Schauenberge ein Franziskaner-Kloster liegt, dahin gewallfahrtet wird.

4.) Sulzmatt, ein großes Dorf, so mit berühmten Bädern und einem Sauerbrunnen gesegnet ist. Dasselbst sieht man die Schloßer Wagenburg, welches den Herren von Landenberg gehöret; so wie Wasserstelzen der Familie von Jestet, welche ihren Namen von dem nicht weit von hier auf einer kleinen Anhöhe gelegenen Schlosse gleicher Benennung hat, und der Burgstall Zillhausen.

5.) Die Dörfer Osenbach, vormals Ochsbach und Winsfelden, so mit Sulzmatt einen Pfarrer und Schulzen haben; die Hälfte von Westhalten; Orschweiler, das hiesige 1722 verbrannte Schloß, gehöret seitdem es zierlicher wieder erbauet, der aus dem Pais de Vaud abstammenden und seit 1536 zu Freyburg im Uchtland sich aufhaltenden Familie der Forel, das Dorf Gundolsheim und die Burgställe Spiegelburg und Laubek.

(Die Fortsetzung folgt künftig.)



### Partikular - Anfrage.

Der hochadeliche Leser dieser Wochenschrift, so mit dem 23ten Junius, dem Verfasser der elsassischen Geschichte, die Mittheilung einer handschriftlichen Chronik gnädig versprochen, welches huldreiche Anerbieten derselbe auch mit schuldigstem Danke schriftlich angenommen hat, wird hiemit unterthänig gefragt: ob etwa des letztern Brief wegen der weitläufigen Marschroute so er nehmen müssen, möchte verlohren, oder gedachtes Chronicon manuscriptum schon gar abgegangen, aber irgendwo liegen geblieben seyn?



# Der Elsassische Patriot, eine Wochenschrift

zum Unterricht für alle Stände.  
Sechs und dreysßigstes Stück.  
Donnerstag, den 12ten September, 1776.

Mit gnädigster Erlaubniß.

Fortsetzung des Trauerspiels.

XIV. Scene.

Wilson, Wilno, Mariane, Melwig  
und Genriette.

Mariane, (im Hereintreten zu Wilno) Sie glauben alsd, mein Vater lebe noch?

Wilno. Ich vermüthe es nicht ohne Grund.

Mariane. Ach, mein Glück wäre gar zu groß.

Wilno. Kommen Sie, vielleicht gesteht er es Ihnen.

Mariane. O gehen Sie nicht so schnell auf ihn zu — ich kann ihm nicht ins Gesicht sehen —



Bliffon. Es freut mich unendlich, meine Freunde — doch nein, ich darf diesen Namen nicht mehr gebrauchen; ich habe seine Heiligkeit verlegt.

Henriette, (zu ihrem Vater) Dem Himmel sey Dank, daß er Sie noch nicht aus meinen Armen reißen will — ich fürchtete das Schrecklichste von Ihrer Wunde.

Wilno. Ich bin der gezwungene Feind, Henriette, der das Blut Ihres Vaters vergoß — aber ich bitte ihn vor den Ohren meiner Freunde um Verzeihung. Ich hätte vielleicht meine Mariane erhalten können, ohne dieses verzweifelte Mittel zu ergreifen; aber meine Leidenschaft überwältigte mich: ich folgte meinem Herzen, ehe ich überlegte, was es mir gebot.

Bliffon. Edler Mann, Sie machen meine Auschwweifung nur noch unverzeihlicher, wenn Sie sich selber tadeln. Und Ihre verzeihende Blicke, Mariane, sind Dolchstiche, die mir durch die Seele gehen. Ich bitte um keine Vergebung, weil ich keine verdiene. Nennen Sie mich Ihren Feind, Ihren Mörder, Ihren Verräther.

Wilno. Ich werde mir alle Mühe geben, Sie wieder zu meinem Freunde zu machen.



Bliffon. Und was sagt Mariane?

Mariane. Erlauben Sie mir, Sie unter dem ersten Titel, mit dem ich Sie benennen durfte, auch zukünftige zu verehren: Sie wissen, ich habe meinen Vater verloren.

Wilno. Ist er wirklich gestorben, Bliffon? oder ist er es nicht; so machen Sie meiner Mariane das entzückende Vergnügen, ihr zu sagen, daß er noch lebt.

Bliffon. Er lebt, Mariane!

Mariane. Er lebt? — Mein Vater lebt? — o Wilno, mein ganzes Wesen ist von Freude durchströmt. Nein, ich bin nie unglücklich gewesen. Sagen Sie nicht, mein Lieber, daß Sie beleidiget worden sind. Es sind nur unruhige Träume gewesen, die ich gehabt habe.

Bliffon. Ihre Hand, Wilno. Ich will mein Glück nicht wegwerfen. Sie sind wieder mein Freund, und ich nehme Antheil an Ihrem ganzen Vergnügen. Wir sind Brüder. (\*)

Wilno. Dieß sind wir; und dieser Handschlag soll diesen alten Namen bekräftigen.

(\*) So nennen sich die polnischen Ebellente untereinander.



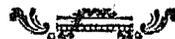
Bliffon. Auch die Ihrige, Mariane — (er küßt ihr die Hand) — Wilno, es ist nur ein Kuß der Freundschaft.

Wilno. Marianens Hand verdient einen solchen Kuß.

Bliffon. Auch die ewige, meine Kinder. — (Melwis und Henriette küßen ihm die Hand) — Komm, meine liebe Henriette, (er küßt sie) du bist doch meine Goldtochter gewesen, ob ichs dich schon nicht habe merken lassen. Vergiß nicht, was ich dir gesagt habe: schreibe deinem Bruder, und warne ihn — nicht um meinewillen — daß er mir nicht fluche, wenn ich gestorben seyn werde. — Mariane, ich darf Sie wieder als meine Freundin ansehen. Gesehen Sie, daß Sie nun desto glücklicher sind, je mehr Sie durch meine Ausschweifungen getränkt wurden.

Mariane. Ich weiß nicht, daß ich unglücklich gewesen bin.

Bliffon. Noch immer spricht die Güte aus diesem holden Mund, und diese Empfindungsvolle Augen könnten einen Todten beleben. Lernen Sie Ihre Unschätzbarkeit aus den verzeißungsvollen



Mitteln kennen, wodurch ich Sie zu der meinigen machen wollte. Ich konnte keine sanftere Wege gehen, als die ich eingeschlagen habe.

Mariane. Ich habe sie mit Ihnen gemacht: vergessen Sie eine beschwerliche Reise, von der wir igt ausruhen können.

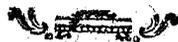
Bliffon. Göttliches Kind! — Wilno, wenn ich Ihr Glück vergleichen wollte, so würde ich es verkleinern. Und Sie, Mariane, (indem er sie bey der Hand nimmt, und neben sich auf einen Sessel bringt) sollen Ihr Glück in Ihrem Wilno finden, so vollkommen, als Ihre Einbildungskraft es sich jemals geschaffen hat.

Mariane. Wilno wird keine Lobrede von mir erwarten.

Bliffon. Lassen Sie mich einen Blick in Ihre glückseligen Tage thun — Wilno, dieses Gemälde werden Sie in Ihrem Kopfe haben —

Wilno. Aber es ist zu groß, zu mannigfaltig, als daß ich es beschreiben könnte.

Bliffon. So will ich es auch nicht versuchen. Aber in Ihr Herz kann ich doch sehen, und die süßen Wallungen mitfühlen, die aus der Vorstellung



Ihres paradisischen Lebens darinn entsprungen sind.

**Wilno.** Es sind keine Wallungen, sondern Entzückungen meiner ganzen Seele.

**Bliffon.** Ich denke, Sie haben recht. (Er greift in seinen Busen und seine Hand fällt zitternd zurück.)

**Mariane.** Was soll diese zitternde Bewegung Ihrer Hand, mein Vater? Sie befinden sich nicht wohl: Sie sehen so blaß, wie der Tod.

**Bliffon.** Nichts, gar nichts.

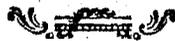
**Wilno.** Kommen Sie, Mariane, Bliffon wird seine Lage verändern.

**Bliffon,** (der immer noch Mariane mit der Hand hält) — Ich? meine Lage verändern? Was wollen Sie damit sagen, Wilno?

**Wilno.** An einem bequemern Ort, dächte ich, sollten Sie sich bringen lassen.

**Bliffon.** Recht, recht! — Habe ich denn gezittert? — Nun, meine Wunde muß mich geschmerzt haben.

**Wilno.** Und dafür müssen wir iht Sorge tragen: sie könnte gefährlich werden. Wir gehen, Mariane!



**Bliffon.** Nur noch einige Worte, Wilno! — Meine Wunde macht mir keine Sorge; genug, daß mein Herz geheilt ist. — Ich habe Ihnen bezeugt, daß es mich reute, meiner Leidenschaft mich überlassen zu haben; aber betrachten Sie den Gegenstand meiner Anbetung und tadeln Sie mich. Meine Liebe war ein Feuer, das alles verzehrte, was diesem Abgotte meines Herzens zu nahe kam. Sie haben dieses Heiligthum aus dem Tempel meiner Liebe mit gewafneten Händen geraubt. Ich will es Ihnen nun selber überantworten. Hier nehmen Sie es, aber so, wie ich's Ihnen gebe. (Er ersticht sie: Wilno hält Mariane.)

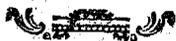
**Melwitz und Henriette.** O Himmel, erbarme dich!

**Wilno.** Wo sind deine Blitze, Allmächtiger, wo deine Donner?

**Bliffon.** Ist sie tod? — Ha, Rache! (Wilno nimmt den Dolch und ersticht den Bliffon.)

**Melwitz.** Wilno! Rasender Mann! —

**Henriette.** Hülf! Hülf! (Auf das Geschrey der Henriette kommen Bediente, die den Körper des Bliffons wegbringen; Melwitz und Henriette gehen mit ab.)



Wilno, (indem er zu den Füßen der Mariane fällt)  
 O erbarmender Himmel, seyhe mir deine Wunder-  
 kräfte, diese Seele aus dem Tode zu rufen! Ma-  
 riane, ach, verrathene Mariane, nur noch einen  
 Blick, dann will ich mit dir sterben! Gott! sie ist  
 erblasst — nein! — o bewege dich noch einmal und  
 lebe! — sie lebt! —

Mariane. Ich sterbe, Wilno — aber in den  
 Armen der Liebe —

Wilno. Nein, der Tod soll unsre Herzen nicht  
 trennen — Sterben Sie, so folge ich Ihnen —

Mariane. Leben Sie und trösten Sie meinen  
 guten Vater — ach, könnte ich noch sein Angesicht  
 sehen! —

### XV. Scene.

Die Vorigen, Puzelli und sein Bedienter.

Heinrich, (im Hereingehen zu seinem Herrn) —  
 Wahrhaftig, gnädiger Herr, Stephan erschrock an  
 Ihnen, daß er so blaß ausfah, als ob er von einem  
 Kofaken gejagt worden wäre.

Puzelli. Gehe du und erkläre ihm das Räth-  
 sel; sage ihm, daß die Nachricht von einem Treffen  
 nur blinder Lärmen war. (Heinrich geht ab.)



Mariane. Was höre ich? die Stimme meines  
 Vaters! — Träume ich, oder ist's wirklich so?

Wilno. Zu seinem Unglück ist es!

Puzelli. Siehe, da ist Wilno; wo Wilno ist,  
 muß auch Mariane seyn.

Mariane. O die Stimme eines Engels!

Puzelli, (indem er zu ihr hinzehet) Da höre ich  
 sie ja! Da ist meine Hand, liebe Mariane! (nachdem  
 er sie angesehen) Was? was? blutend? blaß? —

Mariane. Ich werde sterben, mein Vater —

Puzelli. Sterben? sterben? — Brich deinem  
 Vater das Herz nicht. —

Wilno. Der Mörder ist gefallen, der diese  
 Brust durchstossen hat —

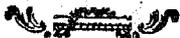
Puzelli. Meine Tochter! meine Mariane! —

Wilno. Mein Vater, rufen Sie den Himmel  
 noch um ein Wunder an, wenn Mariane nicht ver-  
 loren seyn soll.

Mariane. Umsonst! — mein Herz — wird kraft-  
 los — genug, ich habe — sie noch einmal gesehen —  
 mein bester Vater —

Puzelli. Erbarme dich, Mariane! —

Wilno. O ihr Mächte des Himmels! —



Mariane. Sie haben mir — dieses Leben gegeben — an Ihrem Busen will ich — sein noch schwaches Licht ausblasen — und du, mein Geliebter — auf deine Lippen — meinen letzten Kuß drücken — (sie küßt den Wilno und stirbt.)

Wilno. Sie ist dahin! — Mein Vater, wenden Sie Ihr Angesicht weg —

Duozelli. Nun, ich habe genug gelebt! —

Wilno. Komm, an deiner Seite zu sterben, ist mehr als königliche Lust — (er erstickt sich.)

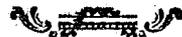
#### XVI. Scene.

Die Vorigen, Henriette und Melwitz.

Henriette. Er ist tod! — Ist kein Ketter mehr da! — Helft! Helft! (sie fällt ohnmächtig in Melwitzens Arme.)

Duozelli. Tod! Tod! — Alles ruft Tod! — auch mein Sohn ist gefallen — o meine Kräfte verlassen mich — (er setzt sich schwankend auf einen Sessel) — Ich bin kein Soldat mehr — wo sind meine Kinder? — Lebt wohl, meine Kinder, lebt wohl — ich werde bald nachkommen —

Henriette. Das ist Duozelli — ich sehe wieder einen Vater — (sie fällt vor ihm auf ein Knie) o hassen



Sie mich nicht, ehrwürdiger Greis, um meines Vaters willen —

Duozelli. Wer bist du, gutes Mädchen? Heißt du mich einen Vater? Ich habe keine Tochter mehr.

Henriette. Und mir hat der Tod meinen Vater geraubt.

Duozelli. Wie heißest du?

Henriette. Kennen Sie mich nicht mehr?

Melwitz. Gütiger, verehrungswürdiger Mann, gönnen Sie meiner Henriette das traurige Glück, Sie ihren Vater zu nennen. Sie ist eine Waise und Sie haben keine Tochter mehr.

Duozelli. Kind, bist du eine Waise? — du dauerst mich. — Siehe, über dein Unglück kann ich weinen, aber mein eigener Jammer ist zu groß für Thränen — ich will dich zu meiner Tochter machen — o nimm alles was ich habe — es ist mir alles zur Last, und die Welt zu eng für meine beklemmte Brust —

Henriette. Gütiger, zärtlicher Vater. —

Duozelli. Siehe, da liegt deine Schwester — Kommt, ihr Kinder, trönet noch ihr braunes



Haar mit einem Rosenkranze, und auf ihren Leichenstein will ich ihre traurige Geschichte schreiben. (indem er ihr jammernd um den Hals fällt) O Mariane! Mariane!

Ende des Trauerspiels.

## Fortsetzung

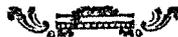
### der Historisch-geographischen Beschreibung des Elsasses.

Zum Ober-Mundat Rufach gehört

II. Die Vogtey Sulz, in welcher zu bemerken:

1.) Sulz oder Ober-Sulz, eine mäßige Stadt von 400 Feuerstellen, die von einem Amtmanne, Schultheissen und acht Rathherren regiert wird. Von der hiesigen Johanniter-Kommenthuren hangen die Mühlhausische und Colmarische ab. Außerhalb der Stadt findet man seit 1639 ein Kapuziner-Kloster. Zu Sulz werden noch die kleinen Dörfer Wunnenheim und Rimbachzell gerechnet.

2.) Hartmannsweiler ein Dorf mit einem Schlosse, welches die Waldnerische Familie von



Dem Bisthum Basel als ein Lehn besitzt. In letztem wohnen Juden.

III. Die Vogtey Egisheim. In derselben befinden sich die in unserm 23sten Stücke, bey der Beschreibung der Grafschaft gleiches Namens angeführte Orte. Hier, ist noch nachzuholen; daß Egisheim erst ein Städtgen wurde, da es zum Mundat gelangte. K. Adolf belagerte es, so wie Rufach 1298 vergeblich. Bey seiner Annäherung verbrannten die Einwohner die Vorstadt. Der Dauphin eroberte 1444 Stadt und Schloß. Ihr Wappen ist der Apostel Petrus, der in der Rechten einen Schlüssel und in der Linken ein Buch hält.

\* \* \*

Von diesem Mundat gehen zu Lehn: die Schloßer Freundstein, welches auf einem hohen Felsen des Wasgaves, ohnweit des im St. Amarinthale gelegenen Dorfes Goldbach befindlich ist. Die Waldnerische Familie besitzt es seit uralten Zeiten. Es wurde 1525 von den aufrührerischen Bauern verwüstet.

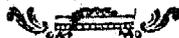
Olweiler, ein am Fusse des Wasgaves gelegenes, mit angenehmen Waldungen, Weinbergen und Wiesen umgebenes Schloß, welches Graf Chri-



fian Friedrich Dagobert von Waldner 1752 von Grund aus neu erbauen lassen, da es schon 500 Jahre lang diesem berühmten Geschlechte zum Sitze gedienet hatte.

Die freyherrlich-schauenburgische Familie trägt von dem Mundat zu Lehn:

Serlisheim ein Städtgen an der Raach, zwey Stunden oberhalb Colmar gelegen, mit einem Schlosse, welches 1372 Joh. Erbe, ein aus Straßburg vertriebener Edelmann, mit Hülfe „ aller-  
 „ Herren und Bösewichte und Straßenräuber, die  
 „ auf die Städte des Elsaßes, oder im Lande  
 „ raubten und angriffen, des Nachts heimlich ge-  
 „ wonnen und darinn Herrn Eppo von Hattstatt  
 „ gefangen genommen hat;“ Es wurde ihm  
 „ aber von dem östreichischen Landvogte und den Straß-  
 „ burgern sammt ihren Gehülffen wieder entrißten,  
 „ und von den darinn gefangenen 56 Bösewichten  
 „ 3 auf Räder gesetzt, 16 gehangen, und die übrige  
 „ bis auf 3 enthauptet. 1448 ward dieses Schloß  
 „ von den Schlettstadtern, denen Heinrich Grephe,  
 „ ein Edelmann, welchen die Herren von Hattstatt in  
 „ dasselbe aufgenommen, einen Absagbrief zugeschiekt

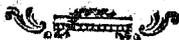


hatte, mit 400 Mann durch List erobert und dem Erdboden gleich gemacht; der Grephe aber erst nach 1000 Gulden Ranzion losgelassen. 1677 haben das Städtgen die Deutsche eingenommen und durch Feuer beschädiget. In diesem Jahrhundert ließ Franz-Joseph von Schauenburg das Schloß neu erbauen.

Das Schloß Schranckenfels, oder Schreckenfels, so auf einem hohen Berge gegen dem Münsterthale zu liegt, war so fest, daß der Thurm desselben zwar untergraben und umgeschmissen, keinesweges aber zerrissen werden konnte, weil alle Steine in ihren Fugen blieben.

Das Schloß Jungholz liegt hinter Sulz auf einem sehr hohen Felsen. Das am Fuße des Berges befindliche gleichnamige Dorf wird meistens von Juden bewohnt, welche auch ein Begräbniß daselbst haben. Ihre Freyschule, so sie hier hatten, ist nach Stenenz verlegt worden.

Das Städtgen Sulzbach im Gregorienthale, wird von der schauenburgischen Familie als ein lothringisches Lehn besessen. Es wurde 1275 zu



einer Stadt gemacht. Außer einem Schlosse, findet man hier den im ganzen Lande sowol als auswärts bekannten und berühmten Sauerbrunnen, von welchem das nöthige bereits im dritten und vierten Stücke dieser Wochenchrift gemeldet worden ist.

(Die Fortsetzung folgt künftig.)



Der  
Elsassische Patriot,  
eine  
Wochenschrift

zum Unterricht für alle Stände.

Sieben und dreyßigstes Stück.  
Donnerstag, den 19ten September, 1776.

Mit gnädigster Erlaubniß.

Neue Stiftung eines Rosenmädchens. \*)

Thut nur Gutes, und seyð versichert, es werde nicht verlohren seyn. Die Keime des Guten können zum Unglücke der Menschheit lang unentwickelt bleiben, aber ganz ersticket werden können sie nicht. Auch nach Jahraufenden werden sie sich entwickeln und Früchte tragen. Der Stifter des Rosenmädchens von Salency dachte wahrscheinlicher Weise an nichts weniger, als daß nach vielen Jahrhunderten seine Stiftung in einem entfernten Lande eine ähnliche veranlassen, daß er lang nach seinem Tode durch

\*) S. die Ephemeriden der Menschheit, erstes Stück, n. 90.



sein Beyspiel der Wohlthäter eines ihm fremden Volkes werden würde.

Herr Amtmann Zell, ein Mann, dessen Einsichten und edle Gesinnungen sehr vielfältig ein Segen für die seiner Fürsorge anvertrauten Menschen geworden sind, hat neulich durch eine wohl ausgedenkte Nachahmung dieser Stiftung sich ein neues Verdienst um dieselben erworben.

Die Einwohner des in dem Suntgau, einem Theile des obern Elsasses, nahe bey Basel gelegenen Fleckens Blozheim, besitzen mit hohen, mittlern und niedern Gerichten einen Bezirk Landes die Au genannt. Durch die klugen Rathschläge Herrn Zells sind die Rechte, welche ihnen in diesem Gute zukommen, ausser Zweifel gesetzt und so bestimmt worden, daß sie nun ihren Eigenthümern ein Einkommen gewähren. Von diesem Einkommen hat die Gemeinde auf das Anrathen ihres schätzbaren Wohlthäters einen Theil zur Pflanzung guter Sitten gewidmet, und ein dreijähriges Fest gestiftet, welches dieser edlen Absicht geheiligt ist.

Alle drey Jahre werden, nach dem Besage dieser Stiftung, an dem Himmelfahrtstage alle Bürger



des Fleckens versammelt. Man verfertiget bey dieser Versammlung zwey Verzeichnisse von allen Jünglingen und von allen ledigen Töchtern; welche das achtzehnte Jahr erreicht und das sieben und zwanzigste noch nicht überschritten haben. Von diesen Verzeichnissen werden alle diejenigen ausgeschlossen, welche eine öffentlich bekannte schändliche That verübet haben, oder welche in dem Rufe eines schlimmen Wandels stehen; so wie auch diejenigen, deren Eltern sich in diesem Falle befinden, und die nicht durch eine ganz besondre Besserung dieser ihrer Eltern oder durch vorzügliche eigene Tugenden von diesen Flecken sich gereinigt haben. Hierauf wird ein drittes Verzeichnis von den dreißig Weibern oder Wittwen verfertiget, welche am meisten lebendige Kinder haben, und deren Aufführung auch durch keine entehrende That besudelt worden ist. Diejenigen Waisen oder Findelkinder, welche ein Weib angenommen und seit ein in Jahre unterhalten hat, werden hier wie eigene Kinder angerechnet.

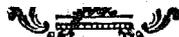
Am dem Sonntage nach dem Himmelfahrtstage läßt der Schulze nach der Messe diese Verzeichnisse verlesen. Auf den Abend versammeln der Pfarver,



der Schulze, der AuGRAF, und die vier Bürger des Dorfes welche am meisten Kinder haben, nach einer durch den Pfarrer auf die bevorstehende Wahl gerichteten Ermahnung, die obgedachten dreßsig Weiber. Jedes von diesen nennet bey dieser Zusammenkunft von den Mädchen welche auf dem an dem Himmelfahrtstage gefertigten Verzeichnisse stehen; diejenigen fünfzehn dieser Mädchen, welche die meisten Stimmen gehabt haben, werden sodenn nach der Menge der Stimmen, welche sie gehabt haben, geordnet, und in ein Verzeichnis gebracht.

Auf dieses werden alle Bürger in das Amtshaus hineinberufen, und wird ihnen dieses Verzeichnis vorgelesen. Jeder nennet hernach von diesen fünfzehn Mädchen dasjenige, welches er für das tugendhafteste hält. Diejenigen drey, welche alsdenn die meisten Stimmen haben, sind sodenn in dem Vorschlage zur AuGRAFinn, so nennt man hier das Rosenmädchen.

Auf dieselbige Weise werden hierauf durch die Bürger des Ortes die fünfzehn Jünglinge ernannt, welche als die tugendhaftesten vorgeschlagen werden sollen. Gleich darauf wird der neue AuGRAF erwählt. Diesem ligt die Verwaltung der obgedachten Au ob, und

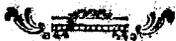


er wied alle drey Jahr abgewechselt, darum nennet man ihn auf französisch *Comte triennial*.

Die hierüber verfaßten Protocolle werden nachher dem Amtmanne oder Richter des Ortes vorgelegt. Dieser liest aus den drey Mädchen dasjenige aus, welches er für das tugendhafteste hält, und so auch aus den fünfzehn Jünglingen den besten, und die zwey die demselben an Tugend am nächsten kommen.

Am dem Pfingsttage darauf werden die Ernennungen und Verzeichnisse in der Kirche der ganzen Gemeinde feyerlich kund gemacht.

Am dem Dienstage nach Pfingsten wird des Morgens die AuGRAFinn, von dem neuen AuGRAFen in Begleitung der vierzehn übrigen ernannten Mädchen und der fünfzehn Jünglinge, in ihrem Hause abgeholt und in die Kirche geführt. An der Spitze dieser Procession gehet der AuGRAF, und nach ihm die Väter oder Vormünder der auswählten Jünglinge und Mädchen. Auf diese folgen der Vater und die Mutter der AuGRAFinn, und nach ihnen die AuGRAFinn mit dem tugendhaftesten Jüngling. Die vierzehn übrigen Jünglinge mit den vierzehn Mädchen kommen sodann in der Ordnung, welche ihnen



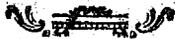
die Menge der Stimmen anweisen, durch die sie ernennet worden sind. Die Mütter derselben beschließen diesen feyerlichen Gang. In der Kirche wird mitten in dem Chor der Aufräfinn auf einem mit Tapeten bedeckten Stuhl ein besondrer Platz angewiesen, und zu ihren Seiten ihren zwei Concurrentinnen auf Tabouretten; zu ihrer Rechten werden die fünfzehn auserwählten Jünglinge in einer Reihe, und zu ihrer Linken die zwölf Mädchen in einer andern gestellet. Auf dieses wird die an diesem Tage jeweilen übliche Seelmesse für den Herrschaftsherrn gehalten, welcher der Gemeinde die Mit geschenkt hat. Die Gräfinn geht zuerst zum Opfer, und nach ihr die übrigen auserwählten Mädchen und Jünglinge, darauf ihre Väter und Mütter, und erst nach diesen die andern Gemeindsgenossen. Nach diesem Gottesdienste weiht der Pfarrer einen Kranz und zwei Schaumünzen, welche der alte Aufräf auf den Altar leget. Hierauf thut er eine kleine der Absicht dieser Handlung angemessene Ermahnung, setzet den Kranz der Aufräfinn auf, und gibt ihr die eine der zwei Schaumünzen, und dem tugendhaftesten Jünglinge die andre. Nachdem auf dieses



das Te Deum gesungen worden ist, wird die Aufräfinn in der obbeschriebenen Ordnung nach Haus begleitet. Alda stellet ihr der alte Aufräf zweihundert Pfunde Geldes zu. Jeder ihrer zwei Nebenbuhlerinnen, welche nach ihr auf die gleiche Weise nach Hause begleitet werden, werden fünfzig Livres zugestellet.

Sobald die Aufräfinn geheurathet seyn wird, wird sie das Recht haben, eine von den dreißig Wahlfrauen zu seyn. Und wenn sie eine von den dreißig seyn wird, welche am meisten Kinder haben, soll sie zwei Stimmen haben. Auch soll ihr immer das Recht zustehen, in allen Verhandlungen den Titel einer Aufräfinn zu nehmen und ihre Schaumünze zu tragen, welche letztere Befugnis auch dem Jüngling zukömmt, der eine solche erhalten hat.

„ Die Auswahl, so wohl der Jünglinge als der  
 „ Mädchen, sagt ein Artikel der Stiftungsurkunde  
 „ ausdrücklich, soll ohne Rücksicht auf die Reich-  
 „ thümer beschehen. Wir ermahnen unsre Nach-  
 „ kömmlinge, wenn sie finden, daß zwei Personen  
 „ an Tugend einander gleich kommen, die ärmere  
 „ vorzüglich auszuwählen; sodenn diejenige, welche



» die Beste Arbeiterinn seyn wird; welche am ge-  
 » schicktesten seyn wird, das Vieh zu besorgen, den  
 » Garten zu bauen, zu spinnen, zu stricken, zu  
 » nähen; welche sich nur von in dem Hause ge-  
 » machten Tüchern und Zeugen kleiden wird; und  
 » im Falle alle diese Eigenschaften sich bey zwey Per-  
 » sonen in demselbigen Grade befinden sollten, so  
 » soll diejenige vorgezogen werden, welche sich am  
 » bescheidensten zu kleiden pfleget. »

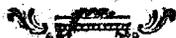
Auf diesen Artikel folget ein Gesetz, daß bey der  
 Wahl des Aufraters die Gemeinde immer auf den  
 Tugendhaftesten sehen soll, und daß davon alle die-  
 jenigen ausgeschlossen seyn sollen, welche drey, ohne  
 Gutheißung dreyer Rechtsgelehrten, angefangene  
 Rechtshändel verlahren haben; so wie auch diejeni-  
 gen, welche dreymal wegen vorsätzlichen Vergehen  
 gestraft worden sind, welche ein ärgerliches Leben  
 führen, und welche eine ehrlose That begangen  
 haben.

Ein fernerer Artikel besagt, daß von der Befüg-  
 nis unter die fünfzehn Ausgewählten zu gelangen,  
 ausgeschlossen seyen, alle Jünglinge welche dreymal  
 werden wegen Schlaghändeln, wegen nächtlichem



Herumschwärmen, oder wegen ungebührlicher Auf-  
 führung bey dem Gottesdienste, und die Mädchen,  
 welche ohne ihre Mütter bey irgend einem nächtlichen  
 Tanze, oder dreymal bey Tänzen außer dem Dorfe  
 gewesen seyn, und auch diejenigen, welche den kate-  
 chetischen Unterricht des Pfarrers versäumen werden.

Zu einem Zeichen ihrer so wohl verdienten Erkennt-  
 lichkeit, haben die Bürger von Blozheim Herrn Zell  
 gebeten, ihr Bürgerrecht anzunehmen und als Mit-  
 herr von der Au, gleich ihnen an dem Genusse  
 derselben lebenslänglich Theil zu nehmen. Dieser  
 edelmüthige Wohlthäter hat zwar dieses Zeichen von  
 Hochachtung mit Vergnügen angenommen. Allein  
 die Vortheile, die ihm dadurch zufließen sollen, hat  
 er dem Unterrichte der armen Gemeindsgeossen ge-  
 widmet, und zu dieser Bestimmung hat er derselben  
 noch eine Geldforderung nachgelassen, die er an sie  
 hatte. So bescheiden als wohlthätig hat er auch  
 das Recht aus den drey vorgeschlagenen Mädchen die  
 Aufrätinn zu erwählen, nicht allein über sich  
 nehmen wollen, und hat sich erklärt, daß er es mit  
 einigen andern Personen gemeinschaftlich so aus-  
 üben wolle, daß die mehrern Stimmen dabey ent-  
 scheiden sollen.



In dem Jahre 1777 soll diese Feyerlichkeit das erste mal vor sich gehen. Wir wünschen, daß der vortrefliche Mann, welcher der Stifter davon ist, derselben viele male beywohne, daß er die reichsten Früchte davon sehe, und daß er viele Nachahmer finde.

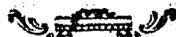
### Fortsetzung

#### der Historisch-geographischen Beschreibung des Elsasses.

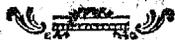
Von dem Mundat Rufach-hieng ehemals, so wie heut zu Tage von der Stadt Colmar ab:

##### Das Städtgen Heilig-Creuz.

Hugo, Graf von Egisheim und Dagsburg, W. Leo's IX Vater, bauete mit seiner Gemahlin Hedwig im Xten Jahrhundert ein Nonnenkloster, welches von einem Stücklein des angeblichen heiligen Kreuzes, das gedachter W. Leo demselben verehrte und von dem benachbarten Dorfe Woffenheim, das Heilig-Kreuzkloster in Woffenheim genannt worden. Die Einwohner von diesem sowohl als dem nachgelegenen Dorfe Bliensweiler und andern Orten, haben ihre Wohnungen an dieses Kloster versetzet, daher dem daraus erwachsenen



Städtgen der Name Heilig-Creuz gegeben wurde. Es kam nach Untergang der gräflich-dagsburgischen Familie mit Egisheim an die Kirche zu Strasburg. Das Städtgen zerstörte K. Konrad IV, 1259, und das Schloß auf Befehl K. Adolfs der Graf von Pfirt und die Colmarer 1298, woben zugleich das Kloster zu Grunde gieng. Pfalzgraf Ludwig nahm 1415 daß von B. Friedrich von Strasburg, Werner von Natersdorf und Johann, seines Bruders Enkel, um 4200 fl. verpfändete Städtgen, in seine Gewalt, um es seinem gedachten Schwager Friedrich aufzubehalten. K. Maximilian I nahm es 1504 gedachtem Pfalzgrafen ab. Zuvor hatten die Franzosen und Schweizer, jene 1444, und diese 1477, als sie von Nancy zurückkamen, Stadt und Schloß, zweymal erobert. Gemeldter Kayser verpfändete den Ort seinem Schatzmeister Jacob Billinger von Schönenberg, einem Schlettstadter; nachmals gab er ihm denselben 1512 unter gewissen Bedingungen völlig zu kaufen. 1536 verkaufte Ursula, die Wittwe des seit 7 Jahren verstorbenen Rath Willingers, in ihrem und ihres Sohnes Namen, Heilig-Creuz mit dem über der Ill, eine Stunde von Colmar gelegenen Dorfe Lagelsheim, der Stadt Colmar für 26000 fl.; da aber letzteres Dorf kein Allodialgut war, gab man 583 fl. zurück. Also kam Heilig-Creuz von den Grafen zu Egisheim,



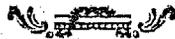
von der Kirche zu Strasburg, von den Desfreichern, von den Pfalzgrafen und den Billingern an Colmar.

Die Dörfer Woffenheim, (wovon noch eine Kirche, wobey ein Eremit wohnet, zu sehen) Mieneweiler und Dingsheim, sind im Armentakenkriege im 15ten Jahrhundert zu Grunde gegangen.

Dieses Mundat Rufach hat der fränkische König Dagobert II, ums Jahr 675 der Kirche zu Strasburg geschenkt, nachdem S. Arbogast den königlichen Prinzen Sigebert vom Tode erweckt haben soll. Der Schenkungsbrief ist seit dieser langen Zeit verloren gegangen.

Die Ober-Vogtey des Mundats, welche Benennung nicht von Munus datum (gegebenes Geschenk), sondern wie bereits erinnert worden, von Emunitas (Befreyung,) herrühret, hat Graf Rudolf von Habsburg, nicht als Landgraf des obern Elsasses, sondern als Lehnsträger des Bisthums Strasburg, als ein Erbfehn, verwaltet; dasselbe aber 4 Jahre vor seiner Erhebung auf den kaiserlichen Thron freywillig wieder abgegeben.

Dieses dem Bisthum Strasburg zuständige weltliche Gebiet, ist im geistlichen dem Bischof von Basel unterworfen, ausgenommen das Stift Lautenbach und die Priorshey St. Mary, deren Probst des Stifts Strasburg Kämmerer genannt wird.



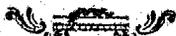
Doch war das Mundat ehemals von einem ganz andern Umfange, als heutiges Tages. Vieles kam dazu, wie z. B. Egisheim erst im 13ten Jahrhundert; manches wurde aber davon abgerissen, zum Exempel, Ensisheim, Meyenheim, S. Kreuz, Woffenheim, Hattstadt, Hüßern und Wögtlinshofen, welches letztere der schauenburgischen Familie zuständig ist.

\* \* \*

Nachdem leztlin in unser Wochenchrift des Herzogs Karls von Burgund gedacht worden, so wollen wir nun einige Proben von seiner Pracht und Verschwendung anführen, die er bey verschiedenen Gelegenheiten sehen lassen:

1. Bey seinem Beylager mit der engländischen Prinzessin Margaretha, zu Brügge in Flandern, 1468.

„ Der Saal war mit goldenen Tüchern behängt. Er und die Braut hatten goldene Kleider an. Auf den Tischen stunden 30 köstliche Schiffe mit Menschen und Segeln, sämtlich mit Gebratens beladen; jegliches hatte 4 Rachen oder Boote voll Zugemüß; zwischen jedem Schiff war ein Tabernackel oder Zelt, unter welchem Pasteten stunden. Vor den Tisch kam ein Pferd, wie ein Eichhorn bereitet; auf welchem ein Knabe, in Gestalt eines Bären saß. Nachdem kam ein Löwe, in welchem sich 4 Sängere

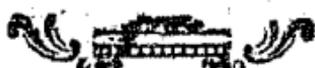


befunden, die aus demselben gesungen. Am andern Abend kam ein Greif, aus welchem viele Vögel flogen. Am dritten Abend hatte man einen grossen Thurn, in dessen Fenster lagen 6 brummende Bären; sodann kamen 2 Weisböcke und Wölfe, welche gepfffen und gesöbet; darnach folgten viele Esel als Singer, und ein pfeisender Affe nebst andern Affen, die um den Thurn tanzetten. Auch stunden auf den Tischen 48 seidene Gezelte mit des Herzogs Panier; unter etlichen waren Pasteten, und mancherley Vossen. Item ein Wallfisch 18 Schuhe lang und 16 hoch; in diesem giengen 14 Mann. Da er vor die neuvermählte Herzogin kam, liefen aus seinem Munde 12 wilde Männer, die kämpften, sprangen, und jagte se einer den andern in den Fisch. Die Feyerlichkeiten dauerten acht Tage, und wurden täglich erfordert: 800 silberne Blatten, 16 Ochsen, 10 Schweine, 600 Pfund Speck, 100 Pfund Ochsenmark, 250 Hättzmel, 250 junge Lämmer, 250 Spanferklein, 100 Hasen, 800 Kaninchen, 300 Soolen, (eine Art Vögel) 200 Fasenen, 200 Wasservögel, 800 Rebhühner, 400 Tauben, 200 Schwänen, 100 Pfauen, 400 Hühner, 1000 junge Hühner, 500 Kapannen.

2. Bey seiner Belehnung mit dem Herzogthum Geldern von K. Friedrich III. zu Trier 1473.



3. Die Belehnung gieng in dem Kloster St. Martin vor. Des Herzogs Rock war mit Gold und Perlen besetzt. Der Chor der Kirche war mit goldgesticktem Sammet und Seide bedeckt; gleichwie die Kirche selbst mit Tapeten und Umhängen gezieret war, darauf die Geschichten des alten Testaments auf das künstlichste gewirket stunden. Die Zierrathen und Kostbarkeiten des Altars waren 24 silberne verguldete Silber, jedes anderthalb Ehlen lang; die 12 Apostel, silbern und verguldet; 10 Bilder aus lauterm Golde, ohne sehr viele andere von Silber; 10 fein goldene sehr künstliche Kreuze mit Edelsteinen besetzt; ausser 2 massiv-goldenen Leuchtern, 4 andere von Silber und zum theil verguldet; 4 Engel mit Leuchtern, 1 Ehle lang, von lauterm Golde; 1 Kiste mit Reliquien; ein golden Tabernackel, worauf viele kostbare Bilder überall mit Edelsteinen besetzt waren; 1 goldene Lisse mit kostbaren Steinen, darinnen ein Nagel von dem Kreuze des Herrn gewesen seyn soll, nebst einem 2 Zoll langen Diamant. In dem Speisesaal, wo die Tafel gehalten wurde, war eine Trisur 20 Spannen lang und breit, wozu man durch 10 Stufen steigen mußte, auf derselben stunden 24 Flaschen, groß und klein, meistens von Gold, 70 Kannen von Gold und Silber, 100ocale mit Deckel von feinem Golde mit Edelsteinen und Perlen besetzt;



40 dutzend Becher oder Schalen; 6 silberne Schiffe, groß und klein; 24 Schüsseln von Gold und Silber; 6 Einhörner, worunter zwey 3 Ehlen hoch; 1 silbern Almeria, 3 Ehlen hoch; 6 silberne Gelsten, jede zu 24 Maas; alles auf der Tafel war von Silber; jeder trank aus einer silbernen Schaal, und je zwey hatten ein golden oder silbern Wassergeschirr. Der erste Gang von Speisen bestand aus 14 Trachten, vor welchen 10 Trompeter, 4 Pfeifer, 2 Pauker, und 16 Grafen in einer mit Gold und Edelsteinen gezierten Kleidung hergingen. Der andere Gang hatte 12 und der dritte 10 Richten mit erstgemeldter Pracht. Nach diesen 3 Gängen wurden 30 Schüsseln mit allerhand Confituren aufgesetzt, darunter die vornehmste auf 60,000 fl. geschätzt wurde. Die Bedienung bestand aus 600 Edelleuten, welche meistens in Gold, Silber, Sammet und kostbaren gewässerten Zeugen gekleidet waren; wie auch die 200 Trabanten, so sich dabey befanden. „

Ende des dritten Vierteljahres.